Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2.30 RM, Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Postbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf, Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den Beiblättern: „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Der Rundfunk", „Wandern und Reisen"

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 12 Rpf; im Reklameteil 70 Rpf; Familienanzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift 10 Prozent Aufschlag. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.

Fernruf: Schriftleitung 323, 324, Geschäftsstelle 325. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.

Fernruf: Amt Merseburg 1088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 274 — Freitag, den 22. November 1929 — 56. Jahrgang

Wohin des Weges?

Deutschnationaler Parteitag

Hugenberg muß Rechenschaft geben
aber er hat das Vertrauen des Vorstandes

Kassel, 21. Nov. (TU.) Der Deutschnationale Reichsparteitag nahm am Donnerstag mit einer Sitzung des Parteivorstandes und zahlreichen vorberatenden Tagungen seinen Anfang. Der eigentliche Parteitag beginnt erst am Freitag. Der von der Partei herausgegebene „Führer durch den Parteitag" wird durch einen Begrüßungsartikel des Parteivorsitzenden Dr. Hugenberg eingeleitet, der darauf hinweist, daß der diesjährige Parteitag im Zeichen des Kampfes der Rechtsopposition „gegen die beabsichtigte Versklavung des Volkes durch den Youngplan" stehe. Hugenberg sagt u. a.: „Die Entwicklung wird um so schneller voranschreiten, je geschlossener die Opposition ist. Weiß die Mitte, daß ihr das Spiel mit wechselnden Mehrheiten nicht mehr möglich ist, daß die Rechte nicht mehr gelegentliche taktische Hilfsstellung gibt und daß nur eine vollständige und dauernde Loslösung von der Gemeinschaft mit dem Marxismus eine Zusammenarbeit ermöglicht, so wird der Weg zu einer großen antimarxistischen Koalition frei sein. Sie wird um so eher kommen, je mehr die Deutschnationale Volkspartei ihre Nerven behält."

Am Donnerstagvormittag traten bereits die meisten Arbeitsausschüsse der Partei zusammen. Auf der Tagung sprachen Reichstagsabgeordneter Leopold über „Politische Lage und die deutsche Wirtschaft" und Reichstagsabgeordneter Dr. Oberfohren über „Steuerreformpläne".

Hugenberg vor dem Parteivorstand

Kassel, 22. Nov. (TU.) Über die Sitzung des deutschnationalen Parteivorstandes erfährt die TU., daß der Parteivorsitzende Dr. Hugenberg einen Bericht zur politischen Lage erstattet und zugleich die Grundzüge der zukünftigen Politik der Deutschnationalen Partei entwickelte. Die Ausführungen des Parteivorsitzenden waren auf den im Volksbegehren und Volksentscheid aufgestellten Forderungen aufgebaut. Sie befaßten sich im wesentlichen mit der Entwicklung, die eintritt, wenn trotz der Volksbewegung der Youngplan zur parlamentarischen Annahme kommen sollte. Hugenberg wies dabei darauf hin, daß eine Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien sich viel leichter würde verwirklichen lassen, wenn der Youngplan nicht zur Annahme komme, daß dagegen nach der Annahme fast unüberwindliche Schwierigkeiten einer solchen Zusammenarbeit entgegenstünden. Jede deutsche Regierung würde vor der Alternative stehen, die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen entweder auf Kosten der Lebenshaltung des deutschen Arbeiters und der anderen Berufsstände, oder durch den Ruin der deutschen Wirtschaft möglich zu machen. Nur der bewußte Wille zur Freiheit könne Deutschland einen Ausweg eröffnen.

Die Innenpolitik der herrschenden Marxisten sei nicht minder verderblich, als ihre Außenpolitik. Nur dann, wenn gleichzeitig im Reich und in Preußen eine bewußte und klare Kampfstellung gegen den Marxismus eingenommen werde, könne man in Deutschland wieder zu einer positiven aufbauenden Arbeit kommen.

An den Bericht des Parteivorsitzenden schloß sich eine eingehende Aussprache, an deren Schluß die Versammlung einstimmig auf den Boden der Darlegungen trat und dem Parteivorsitzenden ihr Vertrauen ausdrückte. — In der weiteren Aussprache wurde dann der Verlauf des Volksbegehrens erörtert, wobei die weitere inner- und außenparlamentarische Behandlung des Volksentscheids im Mittelpunkt stand. Die vom Parteivorsitzenden vertretene Auffassung wurde sowohl in der allgemeinen Grundrichtung, als auch bezüglich der Einzelfragen gebilligt. — Der am Freitagvormittag stattfindenden Sitzung der Parteivertretung werden die Stellungnahme und die Beschlüsse des Parteivorstandes zu den schwebenden Fragen zur weiteren Behandlung vorgelegt.

Vertrauensvotum des Parteivorstandes
Für Beibehaltung des § 4.

Kassel, 22. Nov. (WTB.) Nach der Billigung der Thesen, die Geheimrat Hugenberg in seiner Rede aufgestellt hat, beschäftigte sich der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei noch in einer mehrstündigen lebhaften Aussprache mit § 4 des Freiheitsgesetzentwurfes. Wie verlautet, endete die Aussprache mit dem Vertrauensvotum für den Parteivorsitzenden, das mit starker Mehrheit angenommen wurde. Es wird versichert, daß von den nicht ganz 100 Mitgliedern des Parteivorstandes 85 anwesend waren, darunter auch eine Anzahl von denen, über die bekannt ist, daß sie einen anderen taktischen Standpunkt einnehmen, als die Parteiführung. Das Vertrauensvotum ist aufgebaut auf der Forderung Geheimrat Hugenbergs, daß das Freiheitsgesetz in seiner jetzigen Form ohne jeden Vorbehalt unterstützt werde, d. h. also, daß der Parteivorstand sich dafür entschieden hat, den § 4 nicht fallen zu lassen. Er hat dazu die Erwartung zum Ausdruck gebracht, daß auch die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei für den § 4 stimmen werde.

4 wichtige Beschlüsse des Reichskabinetts
Dietrichs Agrarprogramm

Berlin, 22. Nov. (TU.) Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht, offenbar gestützt auf Informationen des demokratischen Reichsernährungsministers Dietrich, Einzelheiten über das vom Reichskabinett beschlossene Agrarprogramm. Es handelt sich im wesentlichen um folgende 4 Punkte:

1. Solange die Preise für Weizen und für Roggen unter einem gewissen Richtpreise bleiben, wird zu dem autonomen Zollsatze von 7,50 Mark und 7,— Mark ein Ausgleichszuschlag in Höhe von 2,50 Mark erhoben werden. Die Richtpreise sind noch nicht endgültig festgesetzt, man darf aber annehmen, daß sie ungefähr in der Höhe von 270 Mark für die Tonne Weizen und 230 Mark für die Tonne Roggen liegen, während der tatsächliche Marktpreis am Sonnabend für Weizen 227 Mark und für Roggen 165 Mark betragen hat.

2. Das Reichskabinett hat ferner beschlossen, daß ein bestimmtes Roggenquantum in einer noch festzusetzenden Höhe auf Lager genommen wird, um den Roggenmarkt von dem unmittelbaren Preisdruck zu befreien, der von dem starken landwirtschaftlichen Notangebot ausgeht. Dieser Roggen wird durch Vergällung für die menschliche Nahrung unbrauchbar gemacht und durch eine Prämie in Höhe von 40 Mark für die spätere Verwendung zu Futterzwecken verbilligt. Durch diese Prämie, die den Transport des Roggens von Osten nach Westen verbilligen soll, soll die Ausgabe von Einfuhrscheinen erspart werden.

3. Grundsätzlich tritt ferner eine befristete Zollerhöhung für Futtergerste von 2 auf 5 Mark ein,, jedoch mit einer sehr wesentlichen Einschränkung, die die Interessen der westdeutschen Schweinezüchter wahrt.

4. Weiter ist im Anschluß an die handelspolitische Verständigung mit Polen anzunehmen, daß der Getreidehandel, soweit er sich mit der Roggenausfuhr beschäftigt, in beiden Ländern in einer syndikatsmäßigen Bindung zusammengefaßt wird. Die Einzelheiten stehen noch nicht fest. Ebensowenig die genaue Form dieser syndikatsmäßigen Bindung. Sicher aber ist, daß diese Zusammenfassung des Roggenausfuhrhandels in den beiden Ländern, die in Europa Haupterzeuger des Roggens sind, nicht geschehen kann ohne eine gemeinschaftliche deutsch-polnische Zusammenarbeit, auf Grund deren die geschäftlichen Dispositionen getroffen werden.

Diese Methoden hat das Reichskabinett, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, soeben gebilligt. Zum Schluß bemerkt das „Tageblatt", es sei für den Handel und für das Mühlengewerbe sehr wichtig, daß der von der „Grünen Front" angestrebte Beimahlungszwang weder für Weizen, noch für Roggen eingeführt sei und daß damit der Aufbau einer großen zwangswirtschaftlichen Kontrollorganisation verhindert worden sei. Vorübergehend ist bekanntlich der Vermahlungszwang für die Monate Dezember und Januar auf 50 v. H. erhöht worden. Die Angriffe der „Grünen Front" gegen das jetzige Gefrierfleischkontingent, so schließt das Blatt, seien abgeschlagen.

Um Kohle und Eisen
Beginn der Saarverhandlungen

Führer der Deutschen von Simson.

Am Donnerstagvormittag haben in Paris die Saarverhandlungen mit einer nichtöffentlichen Sitzung begonnen. Die deutsche Delegation, die am Mittwochnachmittag in Paris eingetroffen war, ist vorher von dem französischen Außenminister empfangen worden. Der praktische Gang der Verhandlungen ist so gedacht, daß man die einzelnen Aufgaben an verschiedene Kommissionen verteilen wird, von denen eine die Frage der Bergwerke, eine andere die handelspolitischen Fragen behandeln soll, und notfalls werden noch weitere Kommissionen eingerichtet werden. Wie bei allen in Paris tagenden Konferenzen ist auch diesmal der Versuch der Pariser Presse fühlbar, eine besondere Atmosphäre zu schaffen, doch muß man bisher anerkennen, daß die Kommentare der Pariser Blätter sachlich und zurückhaltend sind, daß also die Parole Briands sich vorerst noch durchsetzt, die dahin geht, daß es darauf ankomme, ein für beide Teile erträgliches Geschäft zum Abschluß zu bringen. Allerdings steht die angekündigte Saarinterpellation Franklin Bouillons in der Kammer unmittelbar bevor, und man kann wohl annehmen, daß diese Debatte auch die Tonart eines Teiles der Pariser Presse erheblich beeinflussen wird. Einzelheiten, die die Blätter über die französischen Absichten berichten, sind deshalb nicht allzu wesentlich, weil ja der Verlauf der Verhandlungen von den Wünschen und Vorstellungen der französischen Politik sehr bald ein zuverlässiges Bild geben wird.

Hinter der französischen Delegation steht als unnachgiebiger Faktor die französische Schwerindustrie in Lothringen, vor allem der etwas nach Stinnes geschlagene de Wendel. Es ist nicht unbekannt, daß diese Schwerindustrie sich ganz auf den Kohlenbezug aus dem Saargebiet eingestellt hat, ja davon abhängig ist; sie hat Öfen errichtet, die für Verwendung der Saarkohle speziell eingerichtet sind. Zudem hat Frankreich keine Fettkohle, sondern nur Flammkohle. Deshalb haben die Franzosen bereits begonnen, unterirdisch auf eigene Faust vorzudringen und den Warndt anzuknabbern. Interessenten an diesem Anknabberungsprozeß sind die großen französischen Kohlenfirmen Saar-Mosel, Peyerimhoff usw. Man ist sogar soweit gegangen, wenige Meter von der Grenze neue Schächte auf französischem Boden niederzutreiben. Die elsässischen Eisenfirmen haben teilweise mit der französischen Grubenverwaltung im Saargebiet Verträge mit 20jähriger Laufzeit abgeschlossen zur Sicherung ihres Saarkohlenbedarfs. Ein Beweis dafür, wie sicher sich die französische Grubenverwaltung im Saargebiet fühlt. Ein weiterer Beweis dafür, wie sehr bei den gegenwärtigen Verhandlungen die Interessen Lothringens, die dem französischen Staat besonders am Herzen liegen, eine Rolle spielen und und nicht zur Nachgiebigkeit der französischen Delegation beitragen werden.

Auf deutscher Seite führt der nicht ungeschickte und in zahllosen diplomatischen Verhandlungen erprobte ehemalige Staatssekretär v. Simson die Verhandlungen, ein Mann der wirtschaftlichen Praxis, der durch seine Zugehörigkeit zu dem Macrisch-Komitee in dem ganzen Komplex der deutsch-französischen industriellen Abkommen steckt. Schließlich ist bekannt, daß sich die deutsche Delegation in letzter Stunde noch die Mitarbeit Hermann Röchlings selbst gesichert hat und daß überhaupt die Saarabgeordneten, die von ihren Fahrten nach Genf bekannt genug sind, der deutschen Delegation zur Seite stehen werden. Das ganze Saarproblem kreist um Kohle und Eisen in erster Linie, darüber hinaus um handelspolitische Beziehungen. Handelsvertragsverhandlungen stehen im Vordergrund, denn sie werden bis zu einem gewissen Grade das Kompensationsobjekt sein. Deswegen sind in der deutschen Delegation auch eine Anzahl bekannter Handelsvertragsunterhändler vertreten.

Um deutsches Eigentum
Neue Erklärung Snowdens.

London, 22. Nov. Im Unterhause nahm Schatzkanzler Snowden heute in einer langen Erklärung zur Frage der Verfügung über das beschlagnahmte deutsche Privateigentum und zu der irreführenden Propaganda in dieser Angelegenheit Stellung. Er erklärte, er habe den Rat der britischen Sachverständigen im Youngausschuß eingeholt, und es sei ihm mitgeteilt worden, daß die Frage der Verfügung über die Überschüsse aus der Liquidation des deutschen Eigentums von den Ausschußsachverständigen in Paris eingehend erwogen worden sei. Es sei die Ansicht der britischen Sachverständigen wie aller anderen Gläubigerländer gewesen, daß die Überschüsse aus der Liquidation dieses Eigentums im Einklang mit dem Vertrag von den in Frage kommenden Gläubigermächten zurückbehalten werden sollten. Nur auf Grund dieser Verständigung hätten sie eingewilligt, eine Herabsetzung der deutschen Verpflichtungen zu befürworten.

Snowden erklärte weiter, die englische Regierung sei der Ansicht gewesen, daß die Zurückbehaltung des Überschusses von 14 Millionen Pfund Sterling aus dem Ertrage des liquidierten Eigentums einen untrennbaren Teil des Sachverständigenplanes bilde, und daß unter keinen Umständen auf Kosten Englands irgendeiner Änderung des Planes zugestimmt werden würde, wie sie die Zurückerstattung irgendeines Teiles dieser Summe an die deutsche Regierung in sich schließen würde. Wenn der Youngplan endgültig angenommen wäre, würde die Regierung das deutsche Eigentum in seiner Gesamtheit oder Ansprüche im Werte von über 10 Millionen Pfund Sterling freigegeben haben, einen weit größeren Betrag als irgendwelche Summen, die, wie er glaube, von irgendeiner anderen Gläubigerregierung freigegeben worden seien oder wahrscheinlich freigegeben werden würden. Im Hinblick auf die Lasten, die der britische Steuerzahler infolge des Krieges tragen solle, sei er der Ansicht, daß der Verzicht auf diese Ansprüche das höchste Maß von Freigebigkeit darstelle, das zu rechtfertigen sei, und nach seiner Meinung verleihe dieser Verzicht in größtmöglichem Umfange dem von ihm in einer Stellung von geringerer Verantwortlichkeit geäußertem Wunsche, daß diese Vertragsbestimmungen schließlich fallen gelassen werden möchten, Wirksamkeit.

Hugenbergs Bilanz
Zum Kasseler Parteitag der Deutschnationalen.

As. Berlin, 22. November.

Am 22. November beginnt in Kassel der Reichsparteitag der Deutschnationalen. Damit wird Herrn Hugenberg Gelegenheit gegeben, Bericht darüber zu erstatten, wie sich die Deutschnationale Partei unter seiner Führung entwickelt hat. Es ist ja rund ein Jahr her, daß der „Herr über Film und Presse", wie man Hugenberg gern nennt, die Führung der Partei übernahm. Am 20. Oktober 1928 wurde Hugenberg von dem deutschnationalen Parteivorstand zum Parteiführer gewählt und etwas später, im Dezember des vorigen Jahres, baute der neue Mann seine Position weiter aus durch Satzungsänderungen und Änderung der Zusammensetzung des Parteivorstandes. Man war, als man Hugenberg zum Parteiführer wählte, unzufrieden mit der bisherigen Politik, die Politik der Mitverantwortung, der Teilnahme an der Regierung war der Partei nicht gut bekommen, die Reichstagswahlen im Mai des verflossenen Jahres hatten der Partei erhebliche Verluste gebracht. Die Wahl Hugenbergs zum Parteivorsitzenden bedeutete eine Abkehr von der Politik der Mitarbeit am neuen Staat, sie war das sichtbare Zeichen dafür, daß die Deutschnationale Partei zur reinen Opposition zurückkehren würde. Diese Politik hat Hugenberg folgerichtig betrieben. Ja, es ist ihm gelungen, einen oppositionellen Block zusammenzuschmieden in dem Reichsausschuß für das Volksbegehren, einen Block, in dem nicht nur der Stahlhelm vertreten ist, sondern auch die Nationalsozialisten, die Leute Hitlers. Freilich hat sich sehr bald gezeigt, daß diese Politik keineswegs von allen Mitgliedern der Deutschnationalen Partei als richtig und gut anerkannt wurde. Schon bei der Veröffentlichung des Volksbegehrens wurden kritische Stimmen genug im deutschnationalen Lager hörbar und selbst als auf Druck dieser Kreise und der christlichnationalen Bauern eine Änderung des umstrittenen § 4, nach welchem Minister mit Zuchthaus bestraft werden können, erfolgte, schwieg die Kritik im eigenen Lager Hugenbergs nicht. Die dem Reichslandbund nahestehende „Deutsche Tageszeitung" gab noch nach der Bekanntgabe des Resultates des Volksbegehrens Hugenberg den guten Rat, die ganze Aktion nunmehr abzublasen. So gering ist die Neigung in diesen Kreisen, die Hugenbergsche Aktion weiter zu unterstützen. Tatsächlich kann man denn auch nicht sagen, daß die Hugenbergsche Politik der Partei gut bekommen wäre. Die Wahlen in Baden und in Lübeck haben gezeigt, daß die Gewinner der Volksbegehren-Aktion die Hitler-Leute sind, die sehr beträchtlichen Stimmenzuwachs buchen konnten, und zwar einen Stimmenzuwachs, den die Deutschnationalen bezahlen. Bei den Kommunalwahlen in Preußen am letzten Sonntag ist das nicht ganz so klar in die Erscheinung getreten, wenn auch insgesamt in den preußischen Provinziallandtagen die Deutschnationalen 33 Mandate einbüßten, während die Nationalsozialisten ausnahmslos einen, zum Teil sogar recht beträchtlichen Stimmenzuwachs buchen konnten. Es ist eben so, daß der „Vorwärts" schon im Recht war, als er das Bild schuf „Hitler frißt Hugenberg".

Der Ausfall der letzten Landeswahlen hat denn auch die Unzufriedenheit mit der Hugenberg-Politik im deutschnationalen Lager noch verstärkt. Freilich fehlt es schon seit geraumer Zeit nicht an Kritik an dieser Politik, der man vorwirft, daß sie die Große Koalition dadurch stabilisiere, daß die Deutschnationalen reine Oppositionspartei geworden wäre und damit für jede Regierungsbildung ausschieden. In der viel zitierten Broschüre des Jungnationalen Ringes ist das mit den Worten gesagt „Hugenberg garantiert die sozialdemokratische Innenpolitik und die Außenpolitik Stresemanns", weshalb denn auch von diesen Kreisen die Parole ausgegeben wurde, daß zuerst Hugenberg und dann erst Stresemann (die Broschüre wurde noch vor dem Tode Stresemanns veröffentlicht) gestürzt werden müsse. Aber auch in deutschnationalen Kreisen, die sich die Auffassung des Jungnationalen Ringes nicht unbedingt zu eigen machen, werden immer stärkere Zweifel laut, ob eine Politik Berechtigung hat, die, wie die Politik Hugenbergs, die eigene Partei schwächt, aber den Radikalismus stärkt. Die dem Grafen Westarp nahestehende „Kreuzzeitung" ließ denn auch in ihrem letzten Sonntagsartikel gar keinen Zweifel darüber, wie wenig wohl ihr und ihren Kreisen in der Gesellschaft der Hitlerleute ist. Aus dem Bündnis mit dem radikalen Nationalsozialismus erwachse für die Deutschnationalen, so sagt das Blatt des Grafen Westarp, „ohne Zweifel der Nachteil, daß sie (die Deutschnationalen nämlich) ganz von der positiven Linie, deren Innehaltung auch in einer Opposition möglich ist, abgelenkt und in eine rein negative, radikale hineingedrängt werden, die sich in dem Mangel praktischer Leistungen voraussichtlich in wenigen Jahren totlaufen würde".

Nun ist es sicher, daß sich mit solchen und ähnlichen kritischen deutschnationalen Stimmen über die Politik Hugenbergs Spalten über Spalten füllen ließen. Trotzdem erscheint es wenig wahrscheinlich, daß etwa der Kasseler Parteitag sich zu einem Führerwechsel entschließen wird. Einmal ist die Volksentscheidaktion noch nicht abgelaufen und zum anderen zeigt die Maßregelung des Grafen Dohna, der in der „Berliner Börsenzeitung" Kritik an Hugenberg übte, durch den deutschnationalen Landesverband Ostpreußen, daß Hugenberg die Landesverbände fest in der Hand hat. Vielleicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0001

wird man dem Rat der „Kreuzzeitung" folgen und in Kassel die Aufstellung eines Reformprogramms versuchen. Aber auch hier darf man die Schwierigkeiten nicht übersehen. Die Deutschnationale Partei setzt sich aus zu verschieden gearteten Elementen zusammen. Sie war nach dem großen Umsturz das große Sammelbecken für alle unzufriedenen Elemente, denen die ganze neue Richtung „nicht paßte" und die sehnsüchtig zurückblickten auf die entschwundene Zeit und ihre Einrichtungen. So sitzt in der Deutschnationalen Partei neben dem Monarchisten Grafen Westarp Herr Lambach, der den ganzen monarchistischen Gedanken in die Bodenkammer stellen möchte, neben Herrn Hugenberg, der sich mit Hitler verbündet, stehen die Kreise, die durchaus bereit sind zu einer Mitarbeit auf dem Boden des heutigen Staates. Dazu kommt die Umschichtung des deutschen Bürgertums, die fortschreitende Proletarisierung des alten Bürgertums, die es den Deutschnationalen unmöglich macht, eine konservative Weltanschauung vor den besitzlos gewordenen Wählermassen zu vertreten. Ob alle diese Schwierigkeiten in naher oder ferner Zeit zu einer Absplitterung führen, ob auf diese Weise die große bürgerliche Staatspartei, die national und sozial sein muß, zustande kommen wird, das ist eine Frage, die sich heute noch nicht beantworten läßt. Daß der Kasseler Parteitag in dieser Beziehung Sensationen bringen wird, ist nicht anzunehmen. Parteitage werden durchweg gut vorbereitet, man liebt auf ihnen keine Überraschungen und darin dürfte sich auch der Kasseler Parteitag nicht von dem Gros der Parteitage unterscheiden. Noch ist der sichtbare Abschluß der Ära Hugenberg nicht zu erwarten.

Wahlrechtsklage gegen den preußischen Staat

Termin im Januar.

Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, ist für den Urteilsspruch des Staatsgerichtshofs in der Wahlklagesache gegen Preußen Termin im Januar nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Bekanntlich handelt es sich bei dieser u. a. von der Volksrechtpartei eingebrachten Klage um die Streitfrage, ob die Bestimmungen des preußischen Landeswahlgesetzes über die Anrechnung der Reststimmen der Verfassung entsprechen. Im besonderen wird der Absatz 2 des § 32 angegriffen, nach dem nur so viele Mandate auf der Landesliste zugerechnet werden, wie die betreffende Partei im Wahlkreis und im Wahlkreisverband erlangt hat. Für die Zusammensetzung des Preußischen Landtags kommt, wenn diese Frage durchdringt, eine Vermehrung der Abgeordneten um 16 bis 19 Mandate in Frage, die sämtlich nicht den Regierungsparteien, sondern im wesentlichen der Opposition zuwachsen würden. In einer ähnlichen bzw. fast gleichgelagerten Klage gegen den württembergischen Freistaat hat der Staatsgerichtshof am 22. März 1929 dahin entschieden, daß eine Behandlung der Reststimmen, wie sie ähnlich auch das preußische Landeswahlgesetz vorsieht, verfassungswidrig sei, da sie mit der Vorschrift des gleichen allgemeinen Wahlrechts im Widerspruch stehe. Württemberg hat auf diese Entscheidung hin die Konsequenzen gezogen und die Mandate, die für ein paar kleinere Parteien ausgefallen waren, diesen eingeräumt. Die Klage gegen Preußen schwebt noch immer, obwohl nun allmählich nach der Einreichung der Klage die Hälfte der regulären Landtagssession verstrichen ist. Als im Sommer dieses Jahres die Sache spruchreif erschien, hat die preußische Regierung um eine längere Frist für ihre Klagebeantwortung nachgesucht unter Berufung auf das Reich und die Bestimmungen im Reichswahlgesetz, die Preußen nur übernommen habe. Der Staatsgerichtshof, der in seinem württembergischen Urteil sich auch schon mit der Berufung auf das Reichswahlgesetz auseinandergesetzt hatte, gewährte der preußischen Regierung eine Frist bis zum 30. September 1929. Auch dieser Termin verstrich, ohne daß es zu einem Urteilsspruch des Staatsgerichtshofs kam. Man hörte nur, daß das preußische Wahlprüfungsgericht noch Wahlprüfungen vornehmen wolle, ehe der Staatsgerichtshof entscheiden würde. Jetzt wird bekannt, daß im Dezember die letzten noch ausstehenden Wahlprüfungen über die Landesliste erfolgen sollen. Für den Januar ist dann der entscheidende Termin über die strittigen Bestimmungen der Paragraphen 29 bis 32 des Landeswahlgesetzes vor dem Staatsgerichtshof in Aussicht genommen.

Wir erfahren dazu aus bester Quelle, daß die preußische Regierung auch ihren Schriftsatz in dieser Klagesache endlich fertig hat. Er wird sich, wie wir hören, im wesentlichen an die Ausführungen eines „Rechtsgutachtens" anschließen, daß der außerordentliche Professor an der Berliner Universität Dr. Hermann Heller erstattet hat und vor kurzem bei de Gruyter unter dem Titel „Die Gleichheit in der Verhältniswahl nach der Weimarer Verfassung" hat erscheinen lassen. Mit diesem Rechtsgutachten scheint es eine merkwürdige Bewandtnis zu haben. Nach der Unterschrift in dem Druckheft: Berlin-Schlachtensee, am 4. September 1929, zu urteilen, handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Rechtsgutachten, das entweder von der preußischen Regierung selbst eingefordert worden ist oder das ihr im Zusammenhang mit dem Rechtsstreit vor dem Staatsgerichtshof zur Verfügung gestellt worden ist. Es muß unter solchen Umständen befremden, daß dies jetzt der Öffentlichkeit übergebene Hellersche Rechtsgutachten, auf dem der Schriftsatz der preußischen Regierung fußt, die Stellung des Staatsgerichtshofs als solchen zum Teil in verletzender Weise angreift. Gewiß kann man den Unmut bestimmter Kreise verstehen, welchen aus parteipolitischen Erwägungen heraus das Württemberger Urteil des Staatsgerichtshofs nicht gefällt. Aber schließlich ist der Staatsgerichtshof von der Reichsverfassung eingesetzt und hat nach bestem Wissen und Gewissen seines Amtes zu walten. Ein „Rechtsgutachten", das kein Parteigutachten sein will, sollte sich hüten, in der Weise, wie das Professor Heller tut, dem Staatsgerichtshof Mangel an ordentlicher Arbeit und Verwechslung einseitig parteipolitischer mit sachlichen, staatspolitischen Erwägungen vorzuwerfen. Die Tendenz springt zu deutlich heraus, wenn es an einer Stelle heißt, daß die Argumente des Staatsgerichtshofs als klassisches Beispiel dafür gelten könnten, daß eine gerichtliche Instanz zur Entscheidung von Verfassungsstreitigkeiten nicht geeignet sei. Was hat das mit der Rechtsfrage zu tun, die hier zur Entscheidung steht? Freilich, Professor Heller, der Sachverständige der preußischen Regierung, behauptet sogar, daß der von dem Staatsgerichtshof aufgestellte Grundsatz, er habe sich nicht um politische Erwägungen bei seiner Urteilsfindung zu kümmern, sondern habe die hier vorliegende Rechtsstreitigkeit nur nach Rechtsgrundsätzen zu beurteilen, juristisch verfehlt sei. Nach welchen Grundsätzen wünscht dann aber dieses „Rechtsgutachten" nun selbst, daß der Staatsgerichtshof entscheiden soll? Heller formuliert als „Rechtsgrundsatz des Verhältniswahlrechts": „Der Proporz habe nur den Zweck, daß die großen, bedeutsamen Parteien entsprechend ihrer Wählerzahl ins Parlament gelangen." Er stellt als weiteren „Rechtsgrundsatz" auf, daß „über die Größe und Bedeutsamkeit derjenigen Parteien, die ins Parlament kommen sollen oder nicht kommen sollen, der Gesetzgeber allein entscheidet". Der Grundsatz des freien, gleichen, allgemeinen Wahlrechts, wie ihn die Verfassung festlege, werde dadurch nicht berührt. Als Kuriosum sei mitgeteilt, wie sich schließlich Professor Heller sein Ideal des Proporzes unter dem Gesichtspunkt der Ausmerzung von Splitterparteien denkt, „soweit sie mit der Gleichheit des Verhältniswahlrechts verträglich sei". Er bringt auf Seite 28 seines Rechtsgutachtens eine von dem Abgeordneten Grebe (Zentrum) aufgestellte Liste zwecks Vereinfachung der Mehrheitsbildung im Reichstag. Danach sieht das von Professor Heller propagierte Verhältniswahlrecht in seinen Folgen so aus, daß von ihrem jetzigen Bestand die Deutschnationalen acht Mandate, die Deutsche Volkspartei zehn, die Demokraten sechzehn, die Wirtschaftspartei sechzehn, die Nationalsozialisten zehn, die Bauernpartei zwölf und die Kommunisten vierzehn Mandate verlieren würden. Für Professor Heller scheinen alle diese Parteien unter dem Namen der kleinen und Splitterparteien zu fungieren, die Mandate bei einem vernünftigen Proporz abzugeben hätten. Lediglich Sozialdemokraten, Zentrum, Bayerische Volkspartei und Bayerischer Bauernbund scheinen ihm würdig, ein Plus von je 4, 3, 3 und 11 Mandaten zu erhalten.

Man wird ja nun abwarten müssen, wie der Staatsgerichtshof im Januar entscheidet. Es ist ganz selbstverständlich, daß er in seiner Entscheidung nur nach Rechtsgrundsätzen urteilen und entscheiden kann. Die Bekämpfung der Splitterparteien ist nicht seine, sondern Aufgabe der Gesetzgebung. Das Hellersche Rechtsgutachten, das sich die preußische Regierung anscheinend zu eigen machen will, verläßt in seiner ganzen Tendenz und in vielen Einzelheiten den Boden der Rechtsfrage. Um so dringender wird die endliche Entscheidung des Staatsgerichtshofs, dem sich schließlich auch die rechtsuchenden Parteien zu fügen haben. Es wäre wahrlich besser, die preußische Regierung betriebe die schnelle Erledigung der nun schon über alles Maß hinaus verzögerten Streitsache auf dem üblichen Wege durch Prozeßentscheidung beim Staatsgerichtshof, als daß durch ein Rechtsgutachten, das doch nur ein Parteigutachten ist und auf das der Staatsgerichtshof seinerseits in der Öffentlichkeit nicht vor seinem Urteilsspruch antworten kann, der Parteistreit weitergetrieben wird und die Geister verwirrt werden. X—X

Pelz„geschäfte" mit den Sklareks

Im Sklarek-Ausschuß des Preußischen Landtages wurde Oberregierungsrat Tapolski als Zeuge vernommen.

Er teilte mit, daß auf Veranlassung des Oberpräsidenten

gegen 14 Beamte Disziplinarverfahren

eingeleitet sind; er nannte an erster Stelle Oberbürgermeister Böß. Bei der Besprechung der Geschäfte der KVG. stellte Regierungsrat Tapolski fest: Die Firma Sklarek hatte die Waren, die sie selbst für 1,4 Millionen Mark geliefert hatte, schließlich für 600 000 M. zurückgekauft. Sie hat davon aber nur 280 000 M. bezahlt. In einem Nachtragsvertrag erhielt sie vom Magistrat die Erlaubnis, alle städtischen Dienststellen zu beliefern. Die Rundverfügung des Magistrats in dieser Angelegenheit war aber so unklar gefaßt, daß sie allgemein so aufgefaßt wurde, als handele es sich um eine Verpflichtung der Dienststellen, nur von Sklarek zu kaufen. Der Stadtkämmerer lehnte ein Darlehnsgesuch der Sklareks mit größter Entschiedenheit ab. Der Darlehnsvertrag, der bis 1930 lief, wurde von den Stadträten Gäbel und Benecke unterschrieben. Sklarek ersuchte nun Gäbel, ihm für die Dauer des Darlehnsvertrages auch den Lieferungsvertrag, der ja tatsächlich gar nicht bestand, zu verlängern. Gäbel sprach darüber mit dem früheren Stadtrat Schüning, der keine Bedenken äußerte. Obwohl er gar nicht dafür zuständig war, unterschrieb Stadtrat Gäbel und auf seine Veranlassung auch Stadtrat Benecke einen

Vertrag, in dem der Firma Sklarek bestätigt wird, daß ihr Recht, sämtliche städtischen Dienststellen mit Textilwaren zu beliefern, bis zum Jahre 1930 verlängert wird.

Erst jetzt hätte also die Firma Sklarek tatsächlich einen Lieferungsvertrag erhalten, mit dem sie ihre Geschäfte bei den Bezirksämtern machte. Am 3. April 1929 wandte sich Sklarek an Gäbel mit dem Ersuchen um Verlängerung des Lieferungsvertrages bis zum Jahre 1936.

Regierungsrat Tapolski ging dann auf die bedenkliche Geschäftspraxis ein, die der frühere Geschäftsführer der KVG. und der BAG., Kieburg, im Verkehr mit den Firmen Sklarek und Rosenthal beobachtet habe. Diesen Firmen habe er große Vorschüsse zinslos bewilligt. Ohne Wissen und gegen den Willen des Stadtkämmerers habe Kieburg auch für die BAG. große Bestände an Konfektionswaren von Sklarek gekauft. Als das bekannt wurde, hat er sie Sklarek wiederverkauft, aber zum halben Preise. 1925 trat dann die Firma Sklarek, empfohlen von Kieburg, an die Stadtbank wegen Gewährung von Krediten heran. Als Unterlage wurden zunächst Originalrechnungen für an die Bezirksämter gelieferte Waren an die Stadtbank gegeben, später nur Kopien. Schon 1925 waren diese

Kopien vielfach gefälscht.

Unter den Wechseln liefen zwei Millionen Lombardwechsel. Die Forderungen stiegen schließlich bis auf 17 Millionen Mark. Der Zeuge erklärte, es sei völlig unverständlich, wie die Stadtbank das Verfahren nicht habe durchschauen können.

Dem Oberbürgermeister Böß hatte Sklarek angeboten, er möge sich seiner bedienen, wenn er einen Pelz billiger kaufen wolle. Als Frau Oberbürgermeister Böß Bedarf an einem Pelz hatte, fiel ihr dieses Angebot ein, und sie hat mit Zustimmung ihres Gatten bei den Gebr. Sklarek einen Nerzpelz bestellt.

Der Pelz wurde an die Adresse der Frau Böß nach Bad Gastein geschickt in einem Wertpaket mit der Aufschrift „Wert 6000 M". Es ist die Rechnung gefunden worden, aus der sich ergibt, daß der Pelz den Brüdern Sklarek ungefähr 5000 M. gekostet hat. Nach Rückkehr von der Reise drängte Frau Oberbürgermeister Böß auf Rechnungserteilung. Das verschob sich bis zum Februar 1929, wo die Rechnung über 375 M. kam. Dem Oberbürgermeister schien der Preis auffallend niedrig. Er schätzte den Pelz auf einen Wert von 2500 M., glaubte aber, wie er angibt, daß die Firma wohl nur die Hälfte gezahlt habe, und daß er mit 1200 bis 1300 M. wohl die wirklichen Selbstkosten ersetzen könnte. Er ließ an die Firma Sklarek 375 M. zahlen, und seine Gattin schrieb mit seiner Einwilligung an die Firma, der Preis sei so niedrig, daß es ihr peinlich sei, den Pelz anzunehmen, aber sie werde

als Ausgleich einem notleidenden Künstler ein Bild für 1000 M. abkaufen.

Der Oberbürgermeister kaufte tatsächlich von einem notleidenden Künstler ein Bild und zahlte dafür 800 M., ein Preis, der von Sachverständigen als angemessen erklärt worden ist. (Zuruf: Kaufte er das Bild für die Stadt?) Nein, für sich selbst. Die an den 1000 M. fehlenden 200 M. gab er als besondere Zuwendung zwei notleidenden Schwestern seiner Gattin. Sonstige zu beanstandende Beziehungen zwischen dem Oberbürgermeister und den Gebr. Sklarek haben nicht bestanden. Einen zweiten Pelz oder Anzüge zu billigeren Preisen hat er nicht bekommen, ebensowenig wie andere Zuwendungen.

Hinsichtlich des Stadtkämmerers Lange bestehen keine Anhaltspunkte für einen verdächtigen Verkehr mit den Sklareks. Stadtrat Gäbel dagegen hat nicht nur

von den Brüdern Sklarek ohne Bezahlung Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände bekommen, sondern steht auch im dringenden Verdacht, laufende Barzuwendungen erhalten zu haben.

Dasselbe gilt für Stadtrat Benecke.

Bürgermeister Schneider steht ebenfalls in Verdacht, laufende Zuwendungen erhalten zu haben, ebenso Bürgermeister Kohl, der damals Aufsichtsratsvorsitzender der KVG. war. Stadtrat Degener steht im Verdacht, am allerintensivsten mit der Firma Geschäfte gemacht zu haben. Er war

der böse Geist des Stadtrats Gäbel.

Stadtbankdirektor Schmitt hat zugestanden, von Sklareks billige Kleider und drei Pelze bekommen zu haben. Er bekam auch von den Sklareks für sich Renngewinne im Betrage von 3000 M. Er ließ die Sklareks für sich setzen. — Bei Stadtbankdirektor Hoffmann war es ähnlich. Er bekam einen besonders billigen Pelz und hat auch

„Renngewinne" erhalten,

wenn auch in geringeren Beträgen.

Stadtamtmann Sakolowski gibt zu, seine Anzüge bei Sklarek seit Anfang 1928 nicht mehr bezahlt zu haben. Die Zuwendungen, die die Gebrüder Sklarek den Angestellten auf Privatdienstvertrag gewährt haben, können nicht Gegenstand eines Disziplinarverfahrens sein.

Damit war der Bericht des Oberregierungsrates Tapolski abgeschlossen. Hierauf vertagte sich der Ausschuß.

Neue Pädagogische Akademien in Preußen

Für das Rechnungsjahr 1930 ist die Errichtung von sieben neuen Pädagogischen Akademien vorgesehen, und zwar in Kottbus, Frankfurt (Oder), Stettin, Beuthen, Halle, Altona und Kassel. Mit der Errichtung dieser Akademien besitzt Preußen dann insgesamt 15 Pädagogische Akademien, und zwar wurden bisher errichtet im Jahre 1926 die Pädagogischen Akademien in Elbing, Kiel und Bonn, im Jahre 1927 die Pädagogische Akademie in Frankfurt (Main) und im Jahre 1929 die Pädagogischen Akademien in Breslau, Erfurt, Hannover und Dortmund.

Letzte Meldungen

Blutige Zusammenstöße in München zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten.

München, 21. Nov. (TU.) In einer von der Ortsgruppe München des republikanischen Reichsbannerbundes einberufenen Versammlung kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Reichsbannerangehörigen und Nationalsozialisten. Während der Rede des Nürnberger Oberbürgermeisters Dr. Luppe riefen Nationalsozialisten wiederholt „Heil Hitler!", worauf der andere Teil der Versammlung mit Pfuirufen antwortete. Schließlich kam es zu großen Tumultszenen; Biergläser flogen, Stühle und Tische wurden geschleudert. Einige Minuten hindurch tobte eine förmliche Schlacht. Die Polizei konnte sich durch die vor dem Lokal angesammelte Menge nur mühsam einen Weg bahnen und die Nationalsozialisten entfernen. Auch auf der Straße gab es noch Krawall. Polizeileute verfolgten die Nationalsozialisten, von denen mehrere festgenommen wurden. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht festzustellen. Drei Nationalsozialisten mußten mit erheblichen Hiebwunden in die Chirurgische Klinik eingeliefert werden. Fünf weitere Verletzte wurden von ihren Gesinnungsgenossen mitgenommen.

Hallischer Musikbrief

1. Klavierabend Arthur Shattuck.

Solistenabende sind bereits seltene Ereignisse geworden, da sie, falls es sich nicht um ganz berühmte Namen handelt, ziemlich aussichtslose Unternehmen sind. Der betrübende Brauch, durch reichliche Ausgabe von Freikarten den Saal zu füllen, ist zur Regel geworden. So konnte auch der amerikanische Pianist vor einem „gut besuchten Hause" spielen. Er stammt aus der guten Schule von Leschetitzky. Daher ist alles Technische bei ihm aufs beste geordnet, er ist in allen Formen absolut zuverlässig. Im übrigen ist er kein Künstler, der durch außergewöhnliche Eigenschaften hervorsticht, aber seine Musikalität ruht auf solidem Grunde. Es spricht sehr für seinen guten Geschmack, daß er den weitaus größten Teil des Abends J. S. Bach widmete, von dem er zu Beginn die Tokkata und Fuge E-Moll mit großer Klarheit spielte. Auch in dem selten gespielten Capriccio war alles sauber geschliffen, nur hätte manches doch etwas kapriziöser aufgefaßt werden können, so etwa die abschließende Fuge über das Postillonmotiv. Die Tempi waren überhaupt im ganzen recht gehalten. Wir sind keineswegs für die übertriebenen Hetzzeitmaße, aber hier wurde doch vielfach an Zurückhaltung des Guten zuviel getan. Auch die F-Moll-Fuge aus dem zweiten Teil des wohltemperierten Klaviers verlangt entschieden etwas energischeres Vorwärtsgehen.

Innerlich belebter war der Vortrag in Chopins E-Moll-Nokturne. Ob es sich rechtfertigen läßt, heute noch ein Stück zu spielen, wie Liszts Legende „Der heilige Franziskus über die Wogen schreitend", das zwar ein schönes Thema hat, aber schließlich auf eine öde Klavierpaukerei hinausläuft, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wurde es mit aller technischen Bravour bewältigt, und der Künstler mußte den gespendeten Beifall noch durch etliche Zugaben besänftigen, die er bereitwillig bot.

2. Gemischter Chor von 1909.

Es würde den uns zur Verfügung stehenden Raum überschreiten, wenn wir hier über sämtliche Chorveranstaltungen berichten wollten. Wir tun es in diesem Falle, um festzustellen, daß, wie im Männerchorwesen, auch bei den kleineren gemischten Chören deutlich das Bestreben zutage tritt, von dem durch das Schlagwort „Liedertafelei" gekennzeichneten Betrieb energisch loszukommen und nach höheren Zielen zu streben. Unter Führung seines Chormeisters Georg Stamm zeigte der Chor sein Können in verschiedenen, meist zeitgenössischen Werken, die erhebliche Anforderungen stellten. Wurden diese in Hugo Kauns „Beherzigung" noch nicht restlos erfüllt, so bewältigten die Sänger Gustav Schrecks „Nun braut es herbstlich" mit bemerkenswerter Sicherheit in der Intonation und in sinngemäßer Gestaltung des Ausdrucks. Sehr fein gelangen einige volkstümliche Lieder. Das Hauptstück war eine Komposition von Wilhelm Rinkens, „Der Trommelgraf" (nach Gustav Falke), die ihre Erstaufführung erlebte. Ihre Originalität besteht vor allem in der durch den Text begründeten eigenartigen Besetzung des begleitenden Orchesters, das aus zwei Pikkoloflöten, drei Trompeten, großer und kleiner Trommel und Klavier besteht. Es ist jedenfalls ein äußerlich sehr effektvolles Chorwerk, das dank seiner guten Wiedergabe erfolgreich einschlug. Ein kleines Baritonsolo wurde durch Werner Lau ansprechend gesungen, die Klavierbegleitung lag bei Oskar Gloel in zuverlässiger Hand.

Reichere Ausgestaltung erfuhr das Programm durch zwei Kammermusikwerke, die das Entzücken jedes Musikfreundes bildeten, Regers Serenade für Flöte, Violine und Bratsche und Mozarts Quartett D-Dur, in welchem zu den genannten Instrumenten noch das Cello tritt. Sie wurden durch Arthur Bohnhardt (Viol.), Hermann Weidlich (Fl.), Karl Koch (Br.) und Otto Kleist (Vc.) mit subtiler Feinheit ausgeführt.

3. Liederabend Dorothy Petgen.

Auch diese junge Dame kam aus Amerika, vielleicht in dem holden Wahn, daß man bei uns sehr anspruchslos sei in musikalischen Dingen. Sie besitzt einen recht sympathischen Sopran, hat auch mancherlei gelernt, aber mehr als Ansätze sind vorläufig nicht vorhanden. Selbst bei größter Höflichkeit kann man nicht behaupten, daß die erworbenen Eigenschaften ausreichten, einen eigenen Liederabend zu rechtfertigen. Die Stimme wechselt ganz unvermittelt von Lage zu Lage die Klangfarbe, es fehlt durchaus an ausgleichenden Übergängen, die Aussprache des Deutschen wird durch englische Vokalisation (z. B. das in i übergehende e) unmöglich. Die Dame hätte vielleicht besser getan, einige amerikanische Songs zum besten zu geben, Schubert, Brahms und Wolf sind ihr zur Zeit unerreichbar, denn auch von Vortragskunst kann man kaum andeutungsweise sprechen, und wir können es uns ersparen, auf Einzelheiten einzugehen.

Mit dem ausgezeichneten Coenrad V. Bos am Steinway-Flügel bildeten sie ein sehr ungleiches Paar.

Dr. Hans Kleemann.

Kardinal Rampolla.

Die Lösung der Römischen Frage im Lateranischen Pakt und das nachfolgende Rededuell zwischen dem Papst und Mussolini weckte naturgemäß die Erinnerung an die in die ganze europäische Konstellation eingreifende Phase des Kampfes zwischen Vatikan und Quirinal unter dem Pontifikat Leo XIII. und damit auch an jenen überragenden Leiter seiner Politik, den Kardinalstaatssekretär Rampolla, der beim Tode dieses großen Papstes als aussichtsreichster Bewerber um die Tiara galt, aber am Veto Österreich-Ungarns scheiterte. Sein politisches Wirken, dem das Konklave von 1903 die Erfüllung versagte, schildert im Septemberheft der „Europäischen Gespräche" (Verlag Dr. Walther Rothschild, Berlin-Grunewald) der ehemalige langjährige Leiter des Pressedienstes der österreichisch-ungarischen Botschaft in Rom, Professor Maximilian Claar. Er weist nach, wie Rampolla, stets von seiner feindseligen Stellung gegen den „Kirchenräuber" Italien bestimmt, als ausgesprochener Gegner des Dreibundes durch planmäßige Annäherung an Frankreich der Kurie eine neue europäische Position zu schaffen suchte. Die Dreyfuß-Periode brachte ihn in Frankreich um die Früchte seines Bemühens, und die Kaisermächte präsentierten dem Kardinalstaatssekretär im Veto bei der Papstwahl von 1903, dessen Entstehung und dessen Wirkung auf das Konklave eingehend von Claar dargestellt werden, die Quittung für fünfzehn Jahre ihnen entgegenwirkender Politik. — Professor Alfred Stern, Zürich, der wegen seiner umfassenden Forschungen zur Geschichte Europas im 19. Jahrhundert als einer der besten Kenner des europäischen Staatensystems angesehen werden darf, behandelt in einem auch auf die neuesten britischen Aktenveröffentlichungen gestützten Aufsatz über „König Eduard VII. und die auswärtige Politik Englands" das vielumstrittene Problem, ob dieser tatsächlich bestrebt war, Deutschland zu isolieren und einzukreisen. Diese stoffreiche und wohl fundierte, selbst alle Nuancen sorgfältig verfolgende Untersuchung arbeitet das starke persönliche Mitwirken König Eduards an der bedeutsamen Wendung der englischen Außenpolitik von der „glänzenden Vereinzelung" zur engen Verbindung mit Frankreich und Rußland klar heraus, findet jedoch für die einseitigen Hypothesen entspringende Beschuldigung einer planmäßig gegen Deutschland gerichteten Einkreisungspolitik in dem für den Historiker beweiskräftigen Material keine ausreichenden Grundlagen. — Der Dokumententeil bringt in dem englisch-ägyptischen Notenwechsel über die geplante Neuregelung der Beziehungen zwischen dem britischen Empire und dem Königreich Ägypten ein Dokument, das die außenpolitische Aktivität der Labour-Regierung interessant belegt. Eine umfangreiche Bibliographie zur auswärtigen Politik bildet den Schluß des Heftes.

Ein neuer Opernerfolg. Die Büchner-Oper „Wozzeck" von Alban Berg wurde für die neue Spielzeit u. a. von den Opernhäusern in Wien, Stuttgart, Köln, Aachen, Düsseldorf, Essen, Hagen, Lübeck und Königsberg erworben. — Die erfolgreiche Erstlingsoper des Wiener Komponisten Max Brand wird in den nächsten Wochen u. a. an der Städtischen Oper Berlin, der Staatsoper in Dresden, am Opernhaus Frankfurt a. M., am Nationaltheater Prag, ferner in Basel, Braunschweig, Bremen, Chemnitz, Kassel, Kiel, Leningrad, Nürnberg, Stettin, Zürich in Szene gehen.

Bedienen Sie sich
bei Aufgabe von Anzeigen für alle Zeitungen u. Zeitschriften des In- u. Auslandes unserer
Sonder-Abteilung für Anzeigen-Vermittlung
Sie sparen dadurch viel Zeit und Geld. Aufträge werden zu Originalpreisen ausgeführt. Bei laufenden Aufträgen Rabatt laut Tarif.
Merseburger Korrespondent

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0002

Merseburg und Umgebung

22. November.

Schmückt die Gräber eurer Lieben

Es ist eine alte, ehrwürdige Sitte, die Gräber der verstorbenen Lieben mit Kränzen zu schmücken. Eine tiefe Symbolik spricht aus dieser Gewohnheit. Alle unsere Liebe, unseren Dank legen wir in diese Blumenspende.

Der Kranz in seiner Geschlossenheit kennt weder Anfang noch Ende. Damit wollen wir zum Ausdruck bringen, daß auch unser Verbundensein mit dem Dahingeschiedenen mit seinem Tode nicht aufhörte. Eine unauflösliche, geistige Verbindung mit denen, die vor uns in das Reich der Ewigkeit gewandert sind, wollen wir schaffen.

Besonders innig wird unser Gedenken an die Entschlafenen in dieser ernsten Zeit des Totengedenktages sein. Und diesem Gedenken werden wir sichtbaren Ausdruck verleihen wollen.

Sorgfältig und liebevoll überlegen wir, wie unsere Blumenspende für den Entschlafenen aussehen soll, was zu seiner Grabstelle und ihrer Umgebung paßt. Kränze, aus blühenden Blumen gebunden und solche, die aus vielerlei verschiedenem Tannengrün gefertigt sind, aus Moos und Zapfen und Beeren. Und auch da, wo nur eine kleine Urnenstelle unser ist, läßt sich noch ein geeigneter Schmuck finden. Der Denkstein erhält eine Umrahmung aus Grün oder Blumen, die Steinplatte der Urnenschränke einen Kranz aus natürlichen Dauerblumen. Die Urnennischen werden mit Topfpflanzen und Schnittblumen geschmückt.

Und wo ein einsames und vernachlässigtes Grab uns ins Auge fällt: — auch da sollten wir mit ein paar Blumen zur Hand sein und uns der Gräber derer annehmen, die von niemandem mehr betreut werden können.

Personalien.

Bestandene Prüfung. Am Donnerstag bestand der Lehrer Rudi Kaufsch an der Volksschule 1 unter dem Vorsitz von Oberregierungsrat Dr. Sieke sein Examen für die endgültige Anstellung mit „Gut", nachdem er schon im März am Institut für Leibesübungen an der Universität Halle die Turn- und Sportlehrerprüfung abgelegt hatte.

*

Lastkraftzug gegen elektrische Fernbahn.

Am Donnerstag gegen 11.30 Uhr ereignete sich auf der äußeren Weißenfelser Straße, dicht an der Unterführung der Eisenbahn, ein Verkehrsunfall. Die elektrische Fernbahn hatte auf dem Wege nach Mücheln an der Haltestelle Leunaweg gehalten, und wollte gerade wieder anfahren, als ein Autolastzug einer Hamburger Möbelfirma vorbeifuhr und dicht vor dem Motorwagen versuchte, auf die andere Straßenseite herüberzukommen. Ungeschickterweise geschah dies so dicht vor der elektrischen Bahn, daß der Anhänger des Lastautos gegen den elektrischen Motorwagen schleuderte und den ganzen Vorderperron auftrieb. Durch die splitternden Glasscheiben wurde der Führer der Mühap am rechten Handrücken verletzt.

*

Schwanenjagd auf dem Gotthardtsteich.

Es ist kalt geworden, die Badeanstalten sind längst geschlossen, und so glaubt man, daß auch die Schwäne und Enten auf dem Gotthardtsteich nun an die Beine frieren werden. Wenigstens vermutet das die Parkverwaltung, und am Donnerstag veranstaltete sie daher die alljährliche Schwanenjagd, um das Riesgeflügel in die Winterquartiere zu bringen. Leider erfennen die Tiere meist nicht die menschenfreundliche Absicht und suchen sich allen Fangversuchen durch die Flucht zu entziehen. Zur Freude der Spaziergänger in den Teichanlagen dauerte daher die „Treibjagd" bis gegen Abend, wo endlich zwei junge Schwäne und etwa 30 Enten zur Strecke gebracht und unter schnatterndem Protest in die Schwanenhäuser eingebracht wurden. Die anderen Tiere konnten sich noch ihre Freiheit erhalten und ruhern selbstbewußt auf dem kalten Wasser herum. Wie lange noch?

*

*** **Schulfreunde.** Infolge eines Streites entwickelte sich zwischen zwei Schülern einer hiesigen höheren Schule eine Schlägerei, in deren Verlauf der eine dem anderen gegen die Brille schlug. Das Glas zerbrach und verletzte den Getroffenen gefährlich am Auge. Nachdem der Hausmeister dem Schüler einen Notverband angelegt hatte, mußte er sich in ärztliche Behandlung begeben.

*** **Theaterabend im „Tivoli".** Die entzückende Operette: „Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen!" mit den bekannten Schlagern: „Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde", „Du blondes Mädel vom Rhein" usw., wird am Dienstag, dem 26. November, abends 8.15 Uhr, im „Tivoli" mit neuen guten Gesangskräften zur ersten hiesigen Aufführung gelangen. Die Direktion der Residenzbühne (Flechsig-Theater), welche diese mit gefälliger Musik und einer soliden Handlung ausgestattete Aufführung veranstaltet, ist so bekannt, daß schon von vornherein dieses gewisse Zugstück einen Erfolg verspricht. — Nachmittags 4.15 Uhr Weihnachtsmärchen: „Hänsel und Gretel."

** **Nichtständige Landarbeiter und Arbeitslosenversicherung.** Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister eine Verordnung erlassen, wonach Arbeitnehmer, die nicht berufsmäßig der Land- und Forstwirtschaft angehören, aber als ländliches Gesinde beschäftigt werden, für den Fall der Arbeitslosigkeit versichert sind, wenn sie in Stellen beschäftigt werden, die nur während eines Zeitraums von weniger als 36 Wochen innerhalb eines Kalenderjahres besetzt zu sein pflegen.

Die Tage um Totenfest

Von Bußtag bis Totensonntag. — Der Gang zum Grabe. — Gottesdienst am Totensonntag. — Das Kirchenjahr geht zu Ende.

Schon in der Woche vor Totenfest merkt man etwas von dem Ernst, der über den letzten Tagen des alten Kirchenjahres liegt. Bußtag hat den Anstalt gebildet, Stimmen und Musik sind still geworden, verhaltenes Schweigen herrscht überall dort, wo es sonst so lärmend und laut herzugehen pflegte. Die Woche vor Totenfest ist dem Gedenken der Toten und dem Gedenken des Todes geweiht. Sie hat keinen Raum für irgendwelche anderen Regungen des Gemüts und der Seele.

Am Tage nach Bußtag kommen die Friedhofsgärtner zu den Märkten, um dort die Kränze feilzuhalten, die später den Weg auf den Friedhof finden sollen. Überall sieht man Käufer, die es sich nicht nehmen lassen, sei es auch nur für wenige Groschen, ein Zeichen des Gedenkens zu beschaffen, das dann am Totensonntag seinen Platz auf einem Grabe finden wird.

Auf dem Friedhof ist in diesen Tagen ein ständiges Kommen und Gehen. Außer den regelmäßigen Besuchern, die jeden Sonntag einmal kommen, um wenigstens einige stille Minuten am Grabe zu verweilen, sieht man die vielen, die nur einmal im Jahre die Zeit finden zu einer Stunde stiller Andacht. Sie sind von weither herangeeilt und sind den ganzen Tag über damit beschäftigt, für würdigen Gräberschmuck zu sorgen. Sie gehen zum Friedhofsgärtner und bitten ihn, bei der Instandhebung der Gräber zu helfen und legen selbst mit Hand an. Sie gehen durch die langen Reihen neuer Grabhügel und suchen nach den Namen von Bekannten und Freunden, die der Tod im letzten Jahre hinweggerafft hat. Sie unterbrechen ihren Weg und bleiben stehen, wenn sie am Grabe eines Schulkameraden oder eines besonders vertrauten Freundes vorbeikommen. Bis schließlich die Feierabendglocke den Friedhof allmählich leerer werden läßt, und der Friedhofsförster zum Gehen mahnt.

Dann kommt der Totensonntag und mit ihm der eigentliche Höhepunkt der Totenfestwoche. Jetzt füllen sich auch die Kirchen, und die Pfarrer finden dankbare Gemeinden. Es gibt kaum einen Sonntag im ganzen Kirchenjahr, an dem die Kirchen so voll sind, wie am Totenfest. Allerdings müssen es echte Worte sein, wenn die Predigt Trost geben soll. Mit leeren Worten ist nichts anzufangen, und niemals werden sie so störend empfunden, wie im Angesicht des Todes. Für die Menschen in den Kirchen gibt es ein Dennoch, das über Tod und Vergänglichkeit hinausführt und geistliches Leben an die Stelle von irdischem Vergehen setzt. Die Gottesdienste am Totensonntag dauern bis in den Abend. Der späte Nachmittag und der frühe Abend werden für die gottesdienstliche Feier bevorzugt. Vielleicht, daß auch das nicht zufällig ist. Die nebligen Schleier von Novemberabenden passen so gut zu der Stimmung, die die Herzen erfüllt. Es ist deutlich, daß aus dem Sterben der Natur ein ewiges Leben nicht kommen kann. In der Natur ist alles Wechsel und Untergang; im Reich Gottes herrscht Dauer und Ewigkeit.

Wenn der Totensonntag vorüber ist, kommt das alte Kirchenjahr zum Verklingen. Wie es denn überhaupt eine glückliche Wahl war, den letzten Sonntag des Kirchenjahres dem Gedenken der Toten zu weihen. Die Sitte ist noch nicht alt, aber sie ist jetzt so fest eingebürgert, daß es schwer sein würde, sie abzuändern. Kirchliche Sitte und Naturgeschehen passen zueinander, und die Regungen des menschlichen Gemüts folgen willig dem, was die Natur zu sagen hat.

Die Droschken werden teurer

Merseburgs Kraftverkehr

Eine neue Omnibuslinie. — Zeitkarten Schnellomnibus Halle-Merseburg.

Wie wir hören, wird gegenwärtig eine Neuregelung der Droschkentarife angestrebt. Es haben bereits Beratungen in dieser Frage im Polizeipräsidium in Weißenfels stattgefunden. Man wird mit einer Erhöhung der Preise, die sich allerdings in erträglichem Rahmen halten soll, zu rechnen haben. Zugleich wird über eine neue Polizeiverordnung über das Droschkenwesen beraten. Ihre Einführung ist binnen kurzem zu erwarten.

Merseburg—Holleben—Halle.

Wie wir hören, hat die Regierung den Antrag eines Omnibusunternehmens zum Betrieb einer Autobuslinie Merseburg—Corbetha—Renkirchen—Benkendorf—Holleben—Beuchlitz—Passendorf—Halle genehmigt. Die Verkehrserleichterung zwischen den Dörfern der Saaleaue und der Kreisstadt Merseburg ist sehr zu begrüßen. Der Termin für die Eröffnung der Linie ist noch nicht bekannt, wird aber in Kürze festgesetzt werden.

Schnellomnibus Halle-Rössen.

Man muß es der Merseburger Überlandbahn-AG. überlassen, daß sie trotz der Konkurrenz, die sie ihrer an Schienen gebundenen Straßenbahn macht, alle Wege untersucht und beschreitet, um die Schnellomnibuslinie Halle—Merseburg—Rössen zu erhalten. Noch immer ist die Frequenz der Wagen nicht derart, daß man von einer Rentabilität sprechen kann. Nunmehr soll mit Einführung von Monats- und Wochenkarten ein neuer Versuch zur Erhaltung der Linie unternommen werden.

Die Preise betragen für die Monatskarten Halle-Merseburg 25 RM., Halle-Rössen 32 RM., für die Wochenkarten Halle-Merseburg 6 RM., Halle-Rössen 7,50 RM. Die Karten berechtigen zu je zwei Fahrten an Werktagen.

*

Sicherung des Omnibusverkehrs.

Gelegentlich der Schadenersatzklage eines verletzten Fahrgastes, der infolge Schleuderns eines städtischen Omnibusses in Breslau mit dem Kopf so wuchtig gegen ein Wagenfenster prallte, daß dieses zerbrach, hat das Reichsgericht unter Aufhebung des klageabweisenden Urteils des Oberlandesgerichts Breslau

Richtlinien von allgemeinem Interesse

für die Nachprüfung und erneuerte Verhandlung in der Angelegenheit aufgestellt.

So liegt die höchste Instanz dem Verufungsgericht zunächst einmal auf, zu prüfen, ob der verwendete Omnibus tatsächlich in Ordnung gewesen sei, zumal vom Verletzten behauptet worden war, daß er keinen hinreichenden Gleitschutz und keine Sandstreuer vor den Rädern gehabt habe. Wie groß die Geschwindigkeit des Wagens war, sei nicht festgestellt, und vor allem nicht erwogen, ob nicht wegen der Schlüpfrigkeit der Straße, die, wie anzunehmen, dem Führer ohne weiteres erfichtlich war, eine noch größere Herabsetzung der Geschwindigkeit geboten war. Nach dem Sachverständigengutachten darg die Unfallstelle besondere Gefahren in sich, als die Straße nach der rechten Seite ein Gefälle hat, das das Schleudern besonders bei nassem oder schlüpfrigem Wetter begünstigt, was aber durch entsprechende Herabsetzung der Geschwindigkeit bis auf 3 bis 4 Kilometer vermeidbar gewesen wäre. Trefte dies zu, so führt das Reichsgericht weiter aus, dann müßte diese Herabsetzung zur Vermeidung der Gefahr für die Fahrgäste verlangt werden.

Von seiten der verantwortlichen Omnibuschauffeure wird dem gern entgegengehalten, daß sie unter allen Umständen verpflichtet sind, die ihnen vorgeschriebenen Fahrtzeiten einzuhalten. Auch mit diesem Einwand setzt sich das Reichsgericht auseinander, indem es feststellt, daß selbst eine wesentliche Verlängerung der Fahrzeit in Kauf genommen werden muß an den Tagen, an denen eine gefährliche Schlüpfrigkeit herrscht. Der Betrieb eines Autobus ist erfahrungsgemäß wegen seiner Größe und Schwere besonderen Gefahren ausgesetzt, und diese besonderen Gefahren verlangen auch besondere Vorsichtsmaßregeln. Zu erwägen sei schließlich noch, ob nicht die Stadt bei der von ihr zu erfordernden scharfen Überwachung des Omnibusbetriebes die Gefahren jener Stelle hätte erkennen und demgemäß die erforderlichen Anweisungen hätte erteilen, notfalls eine Verlegung der Linie hätte vornehmen müssen. Sie hätte sich nicht darauf verlassen können, daß die Straßenzüge, die der Omnibus durchfuhr, sich in einem verkehrssicheren Zustand befanden, da ihr die Polizeibehörde nicht eine gegenseitige Mitteilung gemacht habe. Dieser Umstand entband die Stadt keinesfalls von der Verpflichtung, selbst die Linie zu prüfen und dauernd zu überwachen.

Kampfstimmung bei den Bergarbeitern

Die am Bußtag im ganzen Geiseltal stattgefundenen öffentlichen Belegschaftsversammlungen aller Gruben, welche alle sehr stark besucht waren, ließen erkennen, daß alle Bergarbeiter, auch solche, die bisher den sogenannten „gelben Werksvereinen" angehörten, hinter den Gewerkschaften stehen. Mit Entrüstung nahmen alle den Bericht über den negativen Erfolg der Lohnverhandlungen entgegen und der Beschluß der Gewerkschaften, die Kündigungsaktion einzuleiten, wurde lebhaft begrüßt. Fast überall wurden die Kündigungszettel von den Versammlungsbesuchern sofort unterschrieben und abgegeben. Die Stimmung im gesamten Geiseltal ist sehr erregt. In einer Versammlung wurde in lebhafter Diskussion sogar gefordert, über die Kündigungsaktion hinweg zum sofortigen Kampf überzugehen. In Entschließungen und Resolutionen wurde deutlich bekundet, daß die Belegschaften fest und geschlossen hinter ihren Organisationen stehen.

Auch im Oberösblinger und Zeitzer Revier herrscht die gleiche Kampfstimmung. Nach den uns bisher vorliegenden Meldungen ist hier teilweise eine Unterschriftsleistung bis zu 90 Prozent erfolgt.

*

Gefallenenehrung in der Neumarkgemeinde.

Die Neumarkgemeinde beabsichtigt, ihren im Weltkriege gefallenen Söhnen eine Gedenktafel in der Kirche an der Nordmauer anzubringen. Die Inschrift wird nach Zeichnungen des Kunstmalers Brause, Halle a. d. S., welcher bei der Erneuerung im Jahre 1913 die Kirche schon ausgemalt hat, angefertigt. Die Kosten der Tafel, welche aus Eichenholz hergestellt wird, dürften sich auf ca. 300 M. belaufen, und soll diese Summe durch freiwillige Gaben gedeckt werden.

*

Erschließung des Hohndorfer Holzes?

Wie wir erfahren, werden gegenwärtig Pläne vorbereitet, in welcher Weise eine zweckmäßige Erschließung des sogenannten Huhnholzes östlich der Saale, das bekanntlich in städtischen Besitz übergegangen ist, möglich ist. Man denkt an die Anlegung schöner Promenadenwege, die das Gehölz nach allen Richtungen durchziehen sollen. Ob allerdings in absehbarer Zeit mit der Durchforstung und der Anlegung neuer Wege zu rechnen ist, läßt sich noch nicht übersehen, da ja erhebliche Geldmittel dazu aufgewendet werden müssen, über die die Stadt zur Zeit nicht verfügt.

*

Eine Merseburger Künstlerin in Magdeburg.

Unsere junge Geigerin Eva Ruth Kischka, die hier bes öfteren schon ihr Können gezeigt hat, hat kürzlich mit dem bekannten Pianisten Kurt Dippner in Magdeburg konzertiert und einen großen Erfolg gehabt.

Der „Magdeburger Generalanzeiger" schreibt hierüber: „Der jungen Violinistin Eva Ruth Kischka eignet ein forsches Draufgängertum, das uns sympathisch berührt. Grundmusikalische Veranlagung der Debütantin ist nicht zu verkennen, Ihr Hauptvorzug ist der große, tragende Ton, der mit viel Schmiegsamkeit ausgestattet wird, dazu viel Sinn für Phrasierung und immerhin pflegliche Behandlung rhythmischer Probleme."

Die „Magdeburger Tageszeitung" schreibt: „Ein Blick auf die Vortragsfolge, die Namen und Violinstücke wie die Teufelstriller — Sonate von Tartini, Dvorak — Kreislers Slawische Tanzweisen, Debussy, Schubert — Wilhelmj und Mozart — eines seiner sieben Violinkonzerte — aufwies, mußte von vornherein eine erwartungsvolle Spannung hervorrufen. Man war gefaßt auf ein Violinfeuerwerk, das in technischer Equilibristik Genüge und Befriedigung fand. Eva Ruth Kischka ist jedoch eine Geigerin, der andere Stücke aus der Violinliteratur viel besser liegen. Bewiesen wurde das dadurch, daß sie bei rein lyrischen Stellen viel mehr aus ihrem schönen Instrumente herauszuholen verstand, als an solchen, wo Technik und Dramatik vorherrschen. Nichtsdestoweniger hat sie Temperament."

*

Vortrag in der Wissenschaftlichen Vereinigung.

Am Donnerstagabend fanden sich Mitglieder und Freunde der Wissenschaftlichen Vereinigung, sowie viele Anhänger der edlen Lichtbildkunst in der Aula des Domgymnasiums zusammen, wo Dr. Karl Baer, Halle, über die Lichtbildkunst, ihre Geschichte und ihre Anwendungsmöglichkeiten sprach.

Nach einer kurzen Begrüßung der Anwesenden durch Professor Dr. Wedding ergriff Dr. Baer das Wort. Von der Tatsache ausgehend, daß schon Aristoteles im 4. Jahrhundert v. Chr. die chemische Wirksamkeit des Sonnenlichtes an der Grünfärbung der Pflanzen erkannte, betonte der Redner, daß der baltische Universitätsprofessor Johann Heinrich Schulze 1727 als erster Photographien, d. h. Lichtbilder, herstellte. Schulze erzeugte nämlich durch Verwendung von Schablonen Buchstaben und Namensüge auf silberhaltigem Schlamm! Redner legte weiter die Bedeutung der Camera obscura als Vorläuferin der heutigen Photoapparate klar, und zeigte, wie Daguerre 1837 einem Zufall die Entdeckung der Photoplatte verdankte, während 1841 Fox Talbot das erste Negativ nebst dem ersten Positive und der ersten Vergrößerung schuf. Niepce de Saint Victor aber erzeugte 1847 das erste Glasnegativ! Nachdem dann Le Gray und Archer 1850 unabhängig voneinander das nasse, 1855 Taupenot das trockene Kollodiumverfahren entdeckten, und Dr. Richard Maddox 1871 das Promsilber als Hauptbestandteil der Trockenplatte herausgefunden hatte, setzte die Fabrikation von Bromsilber-Gelatinetrockenplatten erst wirklich ein. Johannes Sachs in Berlin war der Vormann in Deutschland mit seinem noch heute ausgezeichneten Produkt. 1868 stellte dann Obernetter das erste Zelloidinpapier her, und nun begann die Photographie zu blühen.

Im weiteren Verlaufe seines Vortrages besprach Dr. Baer die so mannigfachen Anwendungsmöglichkeiten der Photographie in bezug auf Personen, Tiere, Gemälde, Architektur, Innenraum, sowie medizinische, Sport- und Landschaftsaufnahmen, um schließlich die chemischen Vorgänge der Entwicklung sowie des Fixierens zu erklären. Zahlreiche gute Bilder unterstützten den packenden Vortrag einschließlich mancher schönen Aufnahme in natürlichen Farben.

*

Vortrag für Amateurphotographien.

Auch der zweite Vortrag des von dem Photohaus Emanuel veranstalteten Lehrkurses am Donnerstagabend im „Casino" war sehr gut besucht. Dies ist ein Zeichen, daß es der Vortragende verstehe, nicht nur für Anfänger in der Amateurphotographie, sondern auch für Fortgeschrittene wertvolle Fingerzeige zu geben. In sachlicher und leichtverständlicher Weise sprach er über den Goldenen Schnitt, das Zustandekommen des Lichthofs und dessen Verhütung, über Gegenlichtaufnahmen, Landschaften und Porträts.

Tageskalender.

Freitag, 22. November:

Revue „Es war einmal ein treuer Husar" im „Tivoli". — „Park-Café": Sonderstanzabend. — Lichtspielpalast „Sonne": Deutsche Frauen — deutsche Treue. — „Union": Johanna von Orleans. — Kammerlichtspiele: Morgenröte.

5 ₰ KOSMOS KAIRO
FÜR FEINSCHMECKER
NUR DIE KÖSTLICHE
KOSMOS-KAIRO
MARKE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0003

In längeren Ausführungen und an Hand von Lichtbildern, die für Lehrzwecke hergestellt sind, zeigte er den Unterschied zwischen gewöhnlichen und ortholichthoffreien Platten. Ferner empfahl er bei Landschaftsaufnahmen die Anwendung eines Gelbfilters. Wertvolle Ausführungen machte er auch über das Unter- und Überbelichten sowie über Unter- und Überentwicklung. Nachdem er nochmals auf die am nächsten Sonntagvormittag stattfindende Exkursion hinwies, schloß er mit Dankesworten an die aufmerksame Zuhörerschaft den Vortragsabend.

*

Revue:

„Es war einmal ein treuer Husar."

Mit einer Revue wartete am Donnerstagabend die Direktion Hermann Weitze auf. „Revue" ist allerdings zuviel gesagt, es war eine Reihe von Bildern, krampfhaft zusammengehalten durch den schon etwas angejahrten „treuen Husaren", der den Titel zu dem Gesamtschaustück abgab. Wir haben glanzvollere Revuen in Merseburg gesehen, und so konnte man an der Schaustellung keine Freude finden. Einzelheiten konnten gefallen, auch einige Tänze verrieten Geschmack, aber sosehr sich das kleine Ensemble auch mühte, die Unzulänglichkeit der Mittel und das Alter so mancher Witze ließen nicht den Kontakt zwischen Zuschauern und Spielern aufkommen, der nun einmal für das Zünden einer Revue entscheidend ist.

Konnte so die Revue nicht warm machen, so sorgte dafür die Zentralheizung des „Tivoli". Es ist früher so oft und bitter über die Kälte des Saales geklagt worden, daß diese Feststellung ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit bedeuten mag.

*

Strom in Freienfelde.

So nach und nach werden die Bewohner auch der äußersten Siedlung Merseburgs — Freienfelde — an die zivilisatorischen Errungenschaften der Stadt angeschlossen. Seit einigen Tagen ist die elektrische Leitung vom Elektrizitätswerke nach der Siedlung fertig und in Betrieb genommen worden, so daß den dortigen Einwohnern nun auch neben dem Gas der Strom zur Verfügung steht.

*

Eine Betriebsstörung

entstand am Donnerstagnachmittag bei der Merseburger Überlandbahn auf der Strecke Halle—Rosengarten. Nachdem im Laufe des Tages dort Arbeiten an der Oberleitung zwischen der Artilleriestraße in Halle und dem Rosengarten vorgenommen worden waren, fiel gegen 17 Uhr bei der Durchfahrt eines Fernbahnwagens plötzlich der Draht kurz vor der Unterführung Rosengarten herunter. Dadurch wurde der Verkehr der Überlandbahn auf der Strecke Halle—Rosengarten während der Zeit von 17.15 bis 21 Uhr gestört. Von 21 Uhr ab konnte der Betrieb vom Riebeckplatz aus wieder planmäßig durchgeführt werden.

*

Die Brückenverbreiterung am Teufelstümpel.

Die Brückenverbreiterungsarbeiten am Teufelstümpel sind beendet. Das Aussehen der Brücke hat fast gar nichts verloren. Von der Westseite mutet das Eisengeländer zwar etwas kahl an, während von der Nordseite das Bild etwas gewonnen haben dürfte. Bei dem Umbau mußte auch die Telephonleitung verlegt werden. Vor allem fällt bei der neuen Brücke der ziemlich verbreiterte Bürgersteig auf, aber auch der Fahrdamm hat eine Verbreiterung erfahren. Selbst an ein neues Pflaster ist gedacht worden. Gegenwärtig sind die Arbeiter dabei, das alte aufzureißen, wobei die eine Straßenseite gesperrt wird und es wiederholt zu kleinen Verkehrsstockungen kommt.

*

Vortrag in der katholischen Kirche.

Der morgige Vortrag in der katholischen Kirche behandelt das Thema: „Vertröstet die Religion nur auf das Jenseits?" Feinde der Religion wiederholen immer wieder das Wort Lenins: „Die Religion ist Opium für das Volk, ein geistiges Betäubungsmittel, das die arbeitenden und notleidenden Massen auf das Jenseits vertröstet, um sie an der Erkämpfung ihrer Menschenrechte und am sozialen Aufstieg zu hindern." Ist dieser Vorwurf berechtigt? Muß ein strebsamer Mensch, ehe er sich auf Erden ein menschenwürdiges Los schaffen kann, die Religion abschütteln und ihren Himmel den „Pfaffen und Frömmlingen" überlassen? Auf diese Fragen wird der Vortrag Antwort geben.

*

Genügend lüften.

Wohnungen, die nicht genügend gelüftet werden, setzen sehr rasch Feuchtigkeit an und werden zu einem Herd zahlreicher Krankheiten. Namentlich mit Beginn der kälteren Jahreszeit schließen sich ängstliche Leute gar zu sehr gegen die gesunde Außenluft ab und legen so durch ihre übertriebene Verzärtelung den Keim zu allerhand bösen Krankheiten. Eine vielfach zu beobachtende Unart besteht darin, daß selbst während des Waschens und Kochens die Fenster ängstlich geschlossen bleiben. Man scheint wohl nicht zu wissen, daß sich feuchte, mit Wasserdämpfen gesättigte Luft nicht zu erwärmen vermag. Die Wasserdämpfe, die nicht entweichen können, schlagen an Wänden und Fenstern nieder, die Wohnung setzt von Woche zu Woche mehr Feuchtigkeit an, und nun fröstelt man viel, viel eher. Wer gesund bleiben will, muß also auch in den kälteren Monaten unter allen Umständen auf reichliche Lüftung der Wohnung bedacht sein.

*

Die Weihnachtsbäume kommen!

Aus den deutschen Waldgebirgen wird berichtet, daß die ersten Aufkäufer von Weihnachtsbäumen bereits eingetroffen sind, um ihren Bedarf für die nächsten Wochen zu decken. Vermutlich wird es dann nicht mehr lange dauern, bis in Stadt und Land die vertrauten grünen Tannen ihren Einzug halten. Wenn erst Totenfest vorüber ist, füllen sich die Märkte und Plätze mit kleinen und großen Bäumen, bis sie allmählich wieder leerer werden und jedes Haus und jede Familie ihren eigenen Baum bekommt. Weihnachten ist nicht mehr fern. Die Weihnachtsbäume, die etzt kommen, sind ein erster Gruß des Festes.

*

Keine Wanderlagersteuer für Weihnachtsbaumhandel.

Der III. Straffenat des Preußischen Kammergerichts hat folgende Entscheidung getroffen: „Nach § 3 Nr. 1 des Gesetzes vom 27. Februar 1880 unterliegt der Marktverkehr nicht der Wanderlagersteuer. Die Anwendung dieser Vorschrift wird auch nicht dadurch ausgeschlossen, daß der Händler innerhalb des Marktes einen anderen als den ihm polizeilich angewiesenen Platz einnimmt. Die Befreiung gilt aber nur für behördlich zugelassene Märkte. Ob ein solcher oder ein Privatmarkt vorliegt, bestimmt sich nach § 70 der Reichsgewerbeordnung nach Landesrecht. Die Berliner Marktordnung vom 12. Juni 1863 läßt ausdrücklich auch die Aufstellung von Weihnachtsbäumen mit Genehmigung der Marktpolizei außerhalb des eigentlichen Marktbezirkes zu, ist allerdings noch nicht auf die 1920 eingemeindeten Bezirke ausgedehnt. Innerhalb des Marktgebietes aber fällt grundsätzlich für den Verkauf von Weihnachtsbäumen die Wanderlagersteuer fort."

Provinzialausschußberatung in Merseburg

Die größere Wahlbeteiligung bei den diesjährigen Kommunalwahlen. — 42 000 ungültige Stimmen. 1,2 Millionen für Wegebau.

Der Provinzialausschuß beschäftigte sich in seiner am 21. November in Merseburg abgehaltenen Sitzung mit den

vorläufigen Wahlergebnissen der Provinziallandtagswahl,

die der Presse bereits mitgeteilt worden sind. Ergänzend ist noch zu berichten, daß die Zahl der Wahlberechtigten 1929 2 047 345 gegen 2 084 701 im Jahre 1925 betrug. Trotz dieses Rückgangs ist eine bedeutend größere Wahlbeteiligung zu verzeichnen als 1925. Es wurden diesmal 1 612 107 gültige Stimmen gegen 1 260 388 im Jahre 1925 abgegeben. Die übergroße Anzahl der Listen hat offenbar Einfluß auf die Zahl der ungültigen Stimmen, da sie Verwirrung verursacht. Mußten im Jahre 1925 28 179 Stimmen für ungültig erklärt werden, so waren es diesmal fast 14 000 mehr, nämlich 42 050. Die Wahlbeteiligung betrug rund 81 Prozent gegenüber 62 Prozent im Jahre 1925. Bei 113 Abgeordneten war im Jahre 1925 die Verteilungszahl 11 154, diesmal 14 266.

Der Provinzialausschuß verteilte sodann die zur

Förderung des Kreis- und Gemeindewegebaues

bestimmten Mittel. Es werden 231 Anträge der Kreise und Gemeinden berücksichtigt und dafür zusammen rund 1,2 Millionen Reichsmark verwendet.

Wie von der Presse bereits mitgeteilt wurde, ist es nicht wahrscheinlich, daß der

Bau der Elbebrücke bei Tangermünde

im Jahre 1930 begonnen werden kann. Die Entwurfsbearbeitung ist zwar fast beendet, die landespolizeiliche Prüfung ist in die Wege geleitet, Staat, Provinz und die beteiligten Kommunalverbände haben sich grundsätzlich bereit erklärt, die erforderlichen Mittel aufzubringen. Es fehlte nur die Zusage des Reiches, das letzte Sechstel der Kosten beizusteuern. Der Reichsverkehrsminister, der dem Unternehmen ein großes Interesse entgegenbringt, hatte zwar gehofft, aus den Haushaltsmitteln des laufenden Jahres eine Beihilfe gewähren zu können. Bei der Verschlechterung der Finanzlage des Reiches ist es ihm aber nicht einmal möglich, für das Jahr 1930 eine Beihilfe in Aussicht zu stellen.

Unter diesen Umständen beschloß der Provinzialausschuß, das Provinzial-Brückenbauamt in Stendal aufzulösen, jedoch vorher den Entwurf zu Ende zu bringen und das landespolizeiliche Prüfungsverfahren durchführen zu lassen. Wenn eine Änderung der Finanzlage eintreten oder eine Notstandsaktion unternommen werden sollte, ist es dann möglich, in kurzer Zeit den Brückenbau zu beginnen, dessen Ausführung zahlreichen Erwerbslosen Beschäftigungsmöglichkeit bieten würde.

Die Landwirtschaftskammer hat u. a. Mittel für die Errichtung und Unterhaltung einer Melkerschule, von der in besonderer Weise Nutzen für die Landwirtschaft zu erwarten ist, erbeten. Der Provinzialausschuß beschloß, die entsprechenden Beträge in den Haushaltsplan einzustellen.

Der Haushaltsvoranschlag der Lebensversicherungsanstalt Sachsen-Thüringen-Anhalt für 1930 wurde festgestellt.

Zu stellvertretenden Direktoren wurden für die Landesheilanstalt Jerichow Dr. Bauer (Altscherbitz), für die Landesheilanstalt Pfafferode Dr. Langer (Nietleben) gewählt.

Die Genossenschaftsversammlung der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen wird für den Januar 1930 einberufen werden. Sie wird sich mit der Frage einer etwaigen Reform der jetzigen Organisation zu beschäftigen haben.

Infolge Wegzugs aus der Provinz Sachsen ist der kommunistische Provinziallandtagsabgeordnete Holzweißig aus dem Provinzialausschuß ausgeschieden. Als sein Nachfolger wurde Arbeiter Max Benkwitz, als dessen Stellvertreter Geschäftsführer Hirsemann festgestellt. Der Wegzug des Abgeordneten Holzweißig machte auch die Ersatzwahl eines stellvertretenden Mitgliedes zum Hauptausschuß der Mitteldeutschen Landesbank notwendig. Gewählt wurde Provinziallandtagsabgeordneter Hirsemann. Da Landrat Koch in Eisleben bereits als stellvertretendes Vorstandsmitglied des Sparkassen- und Giroverbandes durch Beschluß der Verbandsversammlung in den Hauptausschuß der Mitteldeutschen Landesbank entsandt ist, wurde an seine Stelle Landrat Runge als stellvertretendes Mitglied gewählt.

Nächste Sitzung 18. Dezember.

*

80 Jahre deutsche Briefmarken.

Die ersten deutschen Briefmarken.
Oben links Bayern 1849, rechts Württemberg 1851.
Unten links Preußen 1850, rechts Baden 1851.

In diesen Tagen sind es 80 Jahre, seit als erster deutscher Staat Bayern die Briefmarken einführte. England hatte 1840 zum ersten Male Briefmarken allgemein verwandt, ihm folgten Brasilien, Finnland, Nordamerika, Rußland. Preußen ging erst 1850 zur Frankierung durch Briefmarken über.

*

15 000 deutsche Siedler für Mexiko?

Nach einer Meldung beabsichtigt ein gewisser Charles M. Thomsen in Seattle, USA., 15 000 deutsche Auswanderer in der Nähe von Acapulco an der Westküste Mexikos anzusiedeln, und soll Pressevertretern gegenüber erklärt haben, daß bereits 800 Familien mit zusammen 3000 Köpfen ihre Absicht bekundet hätten, in jene Ländereien einzuwandern. — Bei diesen im Staate Guerrero gelegenen Ländereien handelt es sich um rein tropische Gebiete, in denen des sehr ungesunden Klimas wegen eine Massenkolonisation von Deutschen sicherlich schwerste Opfer an Menschenleben fordern würde. Dazu kommt ferner, daß diese Gebiete dicht mit Siedlungen von sehr bösartigen Indianern durchsetzt sind, mit denen es bei einer größeren Neuansiedlung von Europäern recht bald zu folgenschweren Streitigkeiten kommen dürfte. Der Evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer E. V., Berlin N 24, Oranienburger Straße 13/14, warnt vor einer Beteiligung an diesem Unternehmen und bittet, ihn von eventuell bekanntwerdenden Werbungen dafür sofort in Kenntnis zu setzen. Er ist noch zu jeder weiteren Auskunft über Fragen der Auswanderung und Siedlung und über Arbeitsmöglichkeiten im Ausland kostenlos bereit.

Zweckverband Leuna.

Bekommt Rössen eine Rodelbahn?

× **Rössen.** In Rössen besteht die einzige Gelegenheit zur Ausübung des Rodelsports an dem Abhang hinter der katholischen Kirche. Leider aber sieht dieser Hügel recht verwahrlost aus. Überall liegen Backsteine verstreut umher. Wenn nicht bald eine ordnende Hand in diesen Wirrwarr eingreift, werden wohl die Rodelfreunde alle Hoffnung auf Ausübung ihres fröhlichen Sportes begraben müssen. Oder sollte doch noch, in letzter Stunde, das Gerücht seine Bestätigung finden, das vom Bau einer neuen Rodelbahn wissen will?

Gefährliches Spiel.

× **Neu-Rössen.** Am Bußtage nutzten eine Anzahl Kinder die Arbeitsruhe auf dem Bauplatz der evangelischen Kirche aus, um sich auf den dort aufgestellten Feldbahn-Kipploren zu fahren. Da ihnen aber scheinbar die Strecke noch nicht lang genug war, wollten sie selbst Bahnbauer spielen. Als sie eben eine schwere Schiene anlegen wollten, entfiel sie ihren Händen und traf einem zehnjährigen Jungen auf die Ferse, die so derb getroffen wurde, daß ein Stück Fleisch glatt abgeschnitten und der Knochen freigelegt wurde. Der Junge mußte in seine elterliche Wohnung getragen und dann zur Ambulanz gebracht werden.

Der angeschossene Treiber.

§ **Werder.** Bei der gestern veranstalteten Treibjagd wurden von 8 Schützen 83 Hasen und 17 Fasanen zur Strecke gebracht. Leider ereignete sich auch ein bedauerlicher Unfall. Ein als Treiber verwendeter polnischer Arbeiter wurde angeschossen. Ein Schrot drang unterhalb des linken Auges ein. Auch in die Brust sind einige Schrote eingedrungen. Zum Glück sind die Verletzungen nicht ernster Natur.

Rücksichtsloser Radfahrer.

§ **Bad Lauchstädt.** Als ein Radfahrer am Donnerstagnachmittag die Straße von Schotterey nach Lauchstädt passierte, mußte er eine ältere Frau überholen. Im gleichen Moment ging jedoch die Frau nach rechts, so daß sie mit voller Wucht angefahren wurde. Anstatt der Frau behilflich zu sein, fuhr der rücksichtslose Fahrer unbekümmert weiter.

Mit dem Motorrad gegen einen Baum gefahren.

§ **Schotterey.** Am Mittwochvormittag gegen 9 Uhr wollte auf der Landstraße zwischen Schotterey und Teutschenthal ein aus Eisleben kommender Motorradfahrer mit Sozius einem ihm entgegenkommenden Geschirr ausweichen. Dabei geriet er zu weit nach rechts auf den Sommerweg, der infolge des Regens ziemlich schlüpfrig war. Die Maschine kam dadurch ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Dabei wurde der Sozius heruntergeschleudert und an Kopf und Beinen schwer verletzt. Der Fahrer selbst kam mit leichteren Verletzungen davon. Man brachte den Mitfahrer sofort zum Arzt. Das Motorrad wurde am Vorderrad stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Vogelschutz.

§ **Spergau.** In einem gutbesuchten Vortrag sprach Lehrer Keller von der Landwirtschaftskammer Halle über die Bedeutung unserer heimischen Vogelwelt. Wegen des großen Nutzens soll besonders der Landwirt die Vögel schützen, ihnen Nistgelegenheit geben und sie im Winter nicht vergessen. Der lehrreiche Vortrag wurde unterstützt durch prächtige Naturaufnahmen. Am Schluß wurde dem bekannten Redner viel Beifall gezollt.

Kirmesrauferei.

§ **Teuditz.** Die am 16. und 17. (Sonnabend und Sonntag) stattgefundene Kirmes war an beiden Tagen, hauptsächlich am Sonnabend, so stark besucht, wie sie noch nie oder selten seit langer Zeit besucht war. Die Gastwirtschaften waren so voll, daß ein Bewegen fast unmöglich war. Leider fehlte es auch an den nötigen Kirmesraufereien nicht. Hauptsächlich am Sonntag zwischen 23 und 24 Uhr war eine solche Keilerei, daß trotz nur angewandter Fäuste das Blut nur so spritzte und die Landjägerei beim Ruheschaffen einen außergewöhnlich schweren Stand hatte, noch dazu ohne Waffengebrauch, nur mit Körperkraft. Ein Gummiknüppel wäre für die Beamten angebracht gewesen. Leider sind sie nicht damit ausgerüstet.

Tödlicher Unfall.

§ Schkeuditz. Ein Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Donnerstagvormittag auf der Saalestraße Halle—Leipzig. Ein Motorradfahrer aus Gohlis wollte mit seinem Leichtmotorrad in die Bahnhofstraße in Lützschena einbiegen, als er von dem Auto des Schkeuditzer Kraftdroschkenbesitzers Pönicke schwer angefahren wurde. Der Unbekannte wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus St. Georg in Leipzig gebracht. Dort ist er bald seinen Verletzungen erlegen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

87 Jahre alt.

§ **Cursdorf.** Der älteste Einwohner unseres Ortes, der Rentner Carl Zeidler, feiert morgen seinen 87. Geburtstag. Der Genannte erfreut sich heute noch körperlicher und geistiger Frische.

Signalturm für Luftfahrzeuge.

§ **Grebehna.** Der schon vor einiger Zeit hier errichtete Signalturm für Luftfahrzeuge ist in Betrieb genommen worden. In 17 Meter Höhe erstrahlt rotes Neonlicht, das 25 Kilometer weit sichtbar sein soll. Die Lichtanlage wird durch eine Uhr selbsttätig um 16 Uhr ein- und um 20 Uhr ausgeschaltet und besteht aus einer mehrere Meter langen leuchtenden Doppelröhre, die genau in Richtung der Flughäfen Berlin—Schkeuditz angebracht worden ist, und einem darüber befindlichen spitzen Winkel, der nach einer längeren Pause dreimal kurz hintereinander aufleuchtet. Ein Transformator schaltet den 220-Volt-Strom auf 3000 Volt um.

Spiele nicht mit dem Schießgewehr . . .

§ **Gostau.** In Abwesenheit des Vaters fand der 19jährige Landwirtssohn H. W. einen geladenen Revolver auf einem Tische liegend vor. Beim Hantieren mit der Waffe löste sich plötzlich ein Schuß, welcher den H. W. nicht unerheblich an der linken Hand verletzte, so daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Kirmesleiden.

§ **Großschkorlopp.** Als am Kirmessonntag die Familie Riedel von hier auf kurze Zeit nach dem Gasthof gegangen war, hatten Diebe unterdessen den Wandgeldschrank gesprengt und 4000 RM. Bargeld gestohlen. Der oder die Täter sind unerkannt entkommen.

Vom Motorrad überfahren.

§ **Seebenich.** Als am Bußtag der etwa 17 Jahre alte Böhland mit mehreren Freunden von der Kirche aus auf dem Heimweg war, wurde er von dem Motoradfahrer Suderlau von hier überfahren. Wie Zeugen berichten, soll Böhland trotz mehrfachen Hupens in das Motorrad gelaufen sein. Der Verletzte wurde besinnungslos nach der elterlichen Wohnung gebracht. Der Arzt stellte schwere Verletzungen fest.

Rund um Querfurt.

Der älteste Querfurter.

⊙ **Querfurt.** Der älteste Einwohner der Stadt, Fleischermeister Hans Seidel, feierte in voller Rüstigkeit seinen 93. Geburtstag.

Weißenfels und Umgebung.

Die Leunabauten in der Neustadt.

△ **Weißenfels.** Der geschlossene Siedlungsblock der Wohnungsbaugesellschaft des Leunawerks hat erstaunlich rasche Fortschritte gemacht. Die Wohnungsbaugesellschaft des Leunawerks teilt mit, daß von den 105 zunächst in Angriff genommenen Wohnungen Anfang Januar 64 größere und kleinere 3-Zimmer-Wohnungen, normale Witterung vorausgesetzt, bereits bezugsfertig sind. Die anderen Wohnungen werden etwa Mitte Februar beziehbar sein. Wann die aus dem gesamten Wohnungsbauplan von 130 Wohnungen noch verbleibenden 24 Wohnungen in Angriff genommen werden, steht noch nicht fest.

Wie wird das Wochenend-Wetter?

Klar und beständig.

Das Wetter des laufenden Monats zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem Wetter des Dezember vergangenen Jahres. Genau so wie damals zeigt die Temperatur einen stetigen Rückgang, ohne daß es noch einmal zu wesentlichen Erwärmungen gekommen wäre. Im Zusammenhang mit der ziemlich gleichmäßigen Temperatur steht auch das relativ seltene Auftreten von Stürmen. Der beobachtete geringe Luftaustausch ist die Ursache zu dem gleichmäßigen Temperaturgang der verflossenen Wochen. Es ist eigentlich verwunderlich, daß die stabilen Verhältnisse sich in Mitteleuropa halten konnten, weil in Nordeuropa fast ununterbrochen Wirbel vorbeizogen, die z. T. ganz beträchtliche Energie aufwiesen. Erst von der Mitte dieser Woche ab ist eine allgemeine Beruhigung eingetreten. Dementsprechend trat über dem gesamten mittleren und westlichen Europa durch Absinken der Luftmassen mit südöstlichen Winden Auflösung der Wolkendecke ein. Ein Ausläufer dieses wolkenfreien Gebietes überdeckte noch Skandinavien, so daß sich infolge der starken nächtlichen Ausstrahlung dort schon große Kälte (bis zu 23 Grad) einstellte. Aber auch bei uns schuf die starke Ausstrahlung in den bodennahen Schichten Frosttemperaturen, während darüber eher eine Erwärmung zu verspüren war. Wenn auch das Novemberende gewöhnlich zu den unbeständigsten Zeiten des Jahres gehört, so scheint doch diesmal eine Ausnahme bevorzustehen. Die Depressionen, die sich über dem Ozean auch weiterhin noch entwickeln, ziehen in nordöstlicher Richtung ab, wobei nur unsere Küstengebiete im Nordwesten ab und zu für kurze Zeit unter ihren Einfluß geraten. Die Energie der Tiefdruckgebiete dürfte vorerst nicht ausreichen, um in ganz Deutschland schlechtes Wetter zu bewirken. Hier ist zur Zeit noch ein recht kräftiges Hochdruckgebiet maßgebend, das noch keinerlei Zufallerscheinungen aufweist. Es wird sich wohl bis zum Wochenende und noch darüber hinaus zum Anfang der nächsten Woche halten. Zu starkem Frost kommt es vorerst noch nicht.

Voraussichtliche Witterung

bis Sonnabend abend.

Das Wetter war im Dienstbezirk am Donnerstag trocken und sonnig. Das Thermometer stieg zur Mittagszeit wieder auf 8 Grad an. Die Temperatur liegt am Abend in der Ebene bei 5 bis 7 Grad. Die Berge der Mittelgebirge aber sind wärmer. So wird auf dem Astengebirge noch eine Temperatur von 8 Grad und auf dem Brocken am Abend gar noch ein Stand von 10 Grad über Null beobachtet. Der höchste Stand war dort oben sogar 14 Grad. Unter diesen Verhältnissen nimmt die Schneedecke in hohen Gebirgslagen wieder schnell ab. Die ozeanische Depression vermag ihre Ausläufer nur bis England vorzutreiben, wo mehrfach stärkere Regenfälle auftreten. Das übrige Europa ist störungsfrei und hat schönes Wetter. Südlich der Donau hat sich auch am Mittag dichter Nebel gehalten und den Flugverkehr behindert. Das Wetter bleibt noch mehrere Tage schön.

Aussichten: **Trocken und sonnig, Nachtfrost, am Tage mehrere Grade über Null.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Reklameteil.

Am 6., 7. und 9. Dezember d. J. findet die Ziehung der Geldlotterie zugunsten der Auswandererfürsorge statt. Das Los kostet nur 1 RM. (Porto und Liste 40 Pf. extra), und für diesen geringen Einsatz kann man evtl. 20 000 RM. oder 15 000 RM., 500 RM. usw. gewinnen. Man sende seine Bestellung rechtzeitig an das altbekannte Bankhaus Emil Stiller, Hamburg 5, Holzdamm 39.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0004

Aus dem Gerichtssaal

Amtsgericht Merseburg.

Sitzung am 21. November.

Der Fleischergeselle Otto L. aus Merseburg war beschuldigt, am 16. März 1925 ruhestörenden Lärm erregt, einen ihn dieserhalb verweisenden Schutzpolizeibeamten beleidigt, demselben auch Widerstand geleistet zu haben. Es konnte ihm aber nur Widerstand nachgewiesen werden, weshalb er dieserhalb mit 30 RM. evtl. 6 Tagen Gefängnis bestraft, im übrigen aber freigesprochen wurde.

Der Kraftfahrer Erich M. aus Porbitz stand unter der Anklage, am 9. Juli 1929 in Merseburg bei Führung eines Fahrrades unter Außerachtlassung gehöriger Vorsicht gefahren zu sein, als er merkte, daß durch das Vorbeifahren mit dem Fahrrade Menschen in Gefahr gebracht wurden, vorbeigefahren zu sein und dadurch fahrlässigerweise die Körperverletzung des Armin Popp verursacht zu haben. Ein strafbares Verschulden konnte aber nicht nachgewiesen werden, weshalb Freisprechung erfolgte.

Der Fleischermeister Richard H. aus Lennewitz war angeklagt, am 7. August 1929 entgegen der ihm erteilten Genehmigungsurkunde in seinem Schlächtereibetriebe Großvieh geschlachtet zu haben. Seine Strafe wurde auf 15 RM. evtl. 3 Tage Haft festgesetzt.

Der Kaufmann Otto H. in Keuschberg stand unter der Anklage, im September 1929 ohne polizeiliche Genehmigung den Betrieb der Schankwirtschaft ausgeübt zu haben. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 20 RM. evtl. 4 Tagen Gefängnis.

Der Kraftwagenführer Theodor K. aus Halle a. d. S. war beschuldigt, am 9. September 1929 in Merseburg ein Kraftfahrzeug unter Außerachtlassung gehöriger Vorsicht geführt, nicht deutlich hörbare Warnungszeichen gegeben zu haben und nicht so langsam gefahren zu sein, daß er in der Lage blieb, sein Fahrzeug auf kürzeste Entfernung zum Stehen zu bringen. Als Strafe erkannte das Gericht auf 30 RM. evtl. 6 Tage Haft.

Der Kutscher Walter L. aus Spergau stand unter der Anklage, am 20. Juli 1929 in Spergau durch ein offenstehendes Fenster in die Wohnung der Frau Anna Bach eingestiegen zu sein und eine Korbflasche mit Rum- eine Schere und zwei Rollen Nähzwirn gestohlen zu haben. Er hat bei dieser Gelegenheit den vergeblichen Versuch gemacht, einen verschlossenen Schrank zum Zwecke des Diebstahls aufzureißen. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis unter Zubilligung einer Bewährungsfrist bis 1. Dezember 1932 bei Zahlung einer Buße von 30 RM. in drei Monatsraten von je 10 RM. ab 15. Januar 1930.

Antrag auf gerichtliche Entscheidung gegen eine ihm zugestellte polizeiliche Strafverfügung hatte der Kaufmann Alfred G. aus Schmölln gestellt, der beschuldigt war, am 15. Juni 1929 in Merseburg dadurch groben Unfug und ruhestörenden Lärm erregt zu haben, daß er mit Straßenpassanten Schlägerei anfing. Es verblieb bei der in der polizeilichen Strafverfügung festgesetzten Geldstrafe von 20 RM. evtl. 4 Tagen Gefängnis.

Der Kraftwagenführer Hermann S. aus Halle a. d. S. war angeklagt, am 11. Juli 1929 in Merseburg ein Kraftfahrzeug unter Außerachtlassung gehöriger Vorsicht geführt und Wegebenutzern die Absicht des Überholens nicht rechtzeitig kundgegeben zu haben. Er wurde bestraft mit 20 RM. evtl. 4 Tagen Haft.

Der Lebensmittelhändler Josef F. aus Merseburg war beschuldigt, in nicht rechtsverjährter Zeit in Merseburg Margarine in regelmäßig geformten Stücken, die nicht Würfelform hatten, feilgehalten und verkauft zu haben. Mitangeklagt war der Reisende A. aus Mannheim, der den F. zu dieser Art des Verkaufs mit Anweisung versehen hatte. Gegen A. wurde das Verfahren infolge eingetretener Verjährung eingestellt. F. wurde bestraft mit 20 RM. evtl. 4 Tagen Haft. Ein ohne Entschuldigung ausgebliebener Zeuge wurde in eine Geldstrafe von 15 RM. evtl. 3 Tagen Haft genommen.

Der Gärtner Willi St. aus Merseburg stand unter der Anklage, am 18. September 1929 in Merseburg auf öffentlichen Wegen und Plätzen ein Kraftfahrzeug geführt zu haben, ohne im Besitz eines Führerscheins zu sein, der Schlossermeister St. aus Merseburg war beschuldigt, dem Willi St. zur Begehung dieser strafbaren Handlung durch die Tat wissentlich Hilfe geleistet zu haben. Beide Angeklagte wurden mit je 20 RM. evtl. je 4 Tagen Gefängnis bestraft.

Der Reisende Karl J. aus Merseburg war angeklagt, im Jahre 1929 fremde, bewegliche Sachen, nämlich der Firma Pfaff gehörige Kundengelder im Betrage von 285 M., die er als anvertraut im Besitz hatte, sich rechtswidrig zugeeignet zu haben. Seine Strafe wurde auf einen Monat Gefängnis festgesetzt unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Ewald T. aus Schkölen wurde wegen Bettelns und Landstreichens mit zwei Wochen Haft bestraft, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Schöffengericht Halle.

Der Einbruch bei der Edeka.

In der Nacht zum 4. Februar dieses Jahres war in Merseburg in das Lager der Edeka-Genossenschaft eingebrochen worden. Die Diebe waren durch die damals schon für den Abbruch geräumte Scheune der Stadt eingedrungen, indem sie nach dem Lagerraum ein Loch durch die Mauer brachen. In Verfolgung der unbekannten Täter fand die Kriminalpolizei durch Haussuchungen bei Verdächtigen einiges von den gestohlenen Waren.

Drei des Diebstahls Verdächtige hatten sich jetzt, nachdem die Sache schon einmal vertagt worden war, vor dem Schöffengericht Halle zu verantworten. Dem ersten Angeklagten Z. konnte man, trotzdem man ihm nach seinen Vorstrafen schon den Diebstahl zutrauen konnte, nicht widerlegen, daß seine Frau ihm die zehn Päckchen Tabak, um die es sich handelte, gekauft und ihm geschenkt habe. Denn diese Ware ist in jedem Laden käuflich zu haben. Er wurde mangels Beweisen freigesprochen.

Anders lag der Fall schon bei einem anderen Angeklagten, dem 27jährigen Leo Pl. Bei ihm hatte man gleich 71 Pakete Tabak und 17 Pakete Seife gefunden, und er behauptete wiederum, auch er habe sie in einem Rucksack gefunden, also anscheinend von dem Stehler versteckt. Pl. erhielt wegen Fundunterschlagung zwei Wochen Gefängnis als Zusatz zu einer Strafe von zwei Monaten aus einer anderen Sache. Und bei der Gelegenheit war dann auch noch ein anderer Diebstahl vom 21. Februar 1929 bei einem Gastwirt in Leuna aufgedeckt worden, wobei 3 Brühfässer gestohlen worden waren. Den Diebstahl gab der dritte Angeklagte, Friedrich W., zu. Da er noch unbestraft ist, kam er mit zwei Wochen Gefängnis bei Strafaussetzung davon.

Schöffengericht Weißenfels.

Gesamtstrafe für Justizinspektor Schläfke.

Beim Amtsgericht Zeitz, wo er längere Zeit beschäftigt war, hatte Justizinspektor Ludwig Schläfke Vormundschaftssachen zu bearbeiten, wobei er sich eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ. Bereits dreimal ist er deswegen zu insgesamt 16 Monaten Gefängnis verurteilt worden und stand nun nochmals wegen des gleichen Vergehens vor dem Schöffengericht Weißenfels.

Der Angeklagte, der zwangsweise vorgeführt wurde, hatte 1926 in einer Alimentensache unberechtigterweise 30 M. Kosten erhoben, sie in die eigene Tasche gesteckt, und ferner 1200 M., die als Abfindung für die Mutter eines unehelichen Kindes bestimmt waren und mündelsicher angelegt werden sollten, unterschlagen. Schläfke wurde zu weiteren 9 Monaten verurteilt und diese Strafe mit den bereits früher verhängten Strafen zu 2 Jahren Gefängnis zusammengezogen. Der Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Vom Stadtbankprozeß.

Der jetzige Hauptangeklagte zieht seine Berufung zurück.

Die neue Verhandlung im Stadtbankprozeß begann mit einer Überraschung. Es wurde bekannt, daß nunmehr auch der Angeklagte Schröder, der unter den vier Angeklagten, gegen die im Berufungsprozeß verhandelt wurde, der Hauptangeklagte war, seine Berufung zurückgezogen hat. Dadurch wird die Dauer des Prozesses natürlich wesentlich abgekürzt. Das Interesse des Publikums war immer noch sehr gering. Es hatten sich im ganzen nur drei Zuhörer eingefunden.

Kammergericht.

Hunde unterliegen den viehseuchenpolizeilichen Bestimmungen.

(Nachdruck verboten.)

Wegen Zuwiderhandlung gegen eine polizeiliche Anordnung vom 30. Oktober 1924 und § 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 war der Gastwirt B. aus Theißen zur Rechenschaft gezogen worden, weil sein Hund eines Tages ohne das vorgeschriebene Halsband und die Steuermarke auf der Straße umhergelaufen war. Das Amtsgericht in Zeitz verurteilte ihn zu einer Geldstrafe, nachdem ein Zeuge bekundet hatte, er habe den Hund des Angeklagten öfter ohne Halsband auf der Straße gesehen. Diese Entscheidung focht der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an und betonte, der Hund habe an einem Tage kein Halsband gehabt, weil er es verloren habe; wären seine Zeugen vernommen worden, so wäre erwiesen worden, daß sein Hund an anderen Tagen stets ein Halsband getragen habe. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob die Vorentscheidung auf und wies die Sache an das Amtsgericht zurück. Es führte u. a. aus, nach § 245 der Strafprozeßordnung bestimme in Verhandlungen vor den Amtsgerichten, den Schöffengerichten und den Landgerichten, die eine Übertretung betreffen, das Gericht den Umfang der Beweisaufnahme, ohne hierbei durch Anträge oder frühere Beschlüsse gebunden zu sein. Aus § 244 der Strafprozeßordnung bedürfe es aber eines Gerichtsbeschlusses, wenn ein Beweisantrag abgelehnt werden solle, was hier nicht geschehen sei. Diese Unterlassung reiche aus, um die Vorentscheidung aufzuheben und die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an das Amtsgericht zurückzuverweisen. Tatsächliche Ausführungen seien in der Revisionsinstanz nicht zu beachten; der Revisionsrichter habe nur zu prüfen, ob das angegriffene Urteil auf Verletzungen des Gesetzes beruhe. Nach § 34 der Anordnung des Landwirtschaftsministers vom 1. Mai 1912 zum Viehseuchengesetz müssen frei umherlaufende Hunde mit Halsbändern versehen sein, welche Namen und Wohnort, in großen Orten nach näherer Anordnung des Regierungspräsidenten auch die Wohnung des Besitzers ersehen lassen, oder an denen eine Steuermarke mit Angabe des Versteuerungsortes und der Nummer des Hundes in der Steuerliste befestigt sei. (Aktenzeichen: 1. S. 506, 1929.)

Feuersgefahren im Winter.

Die kalte Jahreszeit bringt erfahrungsgemäß eine erhöhte Brandgefahr mit sich. Um unser Volksvermögen nach Möglichkeit vor weiteren unnötigen Verlusten zu bewahren, bedarf es gerade während der Wintermonate einer verstärkten Aufmerksamkeit.

Besonders wichtig ist die ordnungsmäßige Instandhaltung der Öfen und Herde. Überheizung der Feuerstätten ist zu vermeiden. Vor dem Feuerloch muß ein Bodenblech in genügender Größe angebracht sein, das beim Herausfallen glühender Kohlen eine Entzündung des Bodenbelages verhindert. Kohlen- und Aschebehälter müssen feuerfest sein. Schadhafte Kamine sind sofort instand zu setzen. Elektrische Leitungen und Motor sind sorgfältig zu pflegen. Man lasse sie durch einen Fachmann prüfen. Eigenmächtige Änderungen der Anlage sowie die Benutzung unvorschriftsmäßiger Sicherungen sind strafbar. Beim Auftauen eingefrorener Wasserleitungen ist mit äußerster Vorsicht zu verfahren, damit keine brennbaren Gegenstände Feuer fangen. Vor dem Schlafengehen oder bei einem Verlassen der Räume ist zu prüfen, ob alle Gashähne, insbesondere der Haupthahn, geschlossen sind. Streichhölzer sind so aufzubewahren, daß sie Kindern nicht zugänglich sind.

Im Falle eines eintretenden Brandes ist unverzüglich die Feuerwehr zu benachrichtigen. Damit der vor dem Hause liegende Hydrant leicht aufzufinden ist, muß bei Frost auf die Hydrantendeckel Salz gestreut werden. Die Schneedecke über den Wasserrohren ist nicht zu entfernen, mit Ausnahme über dem Hydrantendeckel.

Briefkasten der Redaktion

Allen Anfragen muß die laufende Bezugsquittung, sowie 30 Pfennig in Briefmarken beigefügt werden. Eine Gewähr für erteilte Auskunft wird nicht übernommen.

A. Anfang Dezember 1922 hatten 11 000 PM. einen Wert von rund 36 GM. Das Geld haben Sie auf das Girokonto Ihres Vaters angelegt. Es ist durch die Inflation verlorengegangen. Im Nachlaß Ihrer Mutter haben Sie kein Vorzugsrecht. Auch bei Lebzeiten können Sie nichts von ihr beanspruchen.

Kurt M. Lassen Sie sich Prospekt kommen von Heilinstitut A. Vollmer, Erfurt, Neuwerkstraße 9.

Ingenieurschule Altenburg Thür.
Maschinenbau — Elektrotechnik
Automobil- und Flugzeugbau.
Prospekt frei

Zu der neuen deutschen Spionageaffäre in Weißenfels

Weltspionage

Riesige Bestechungssummen. — Die Nachrichtenmärkte. — Falsche Spione.

Vor einigen Tagen wurde in Weißenfels ein Spionagenest ausgehoben, das zur Aufgabe hatte, sowohl deutsche Heeresangelegenheiten, als auch deutsche Wirtschaftsbetriebe für französische Rechnung auszukundschaften. Immer wieder werden von Zeit zu Zeit derartige Spionagefälle aufgedeckt. Gerade jetzt findet vor dem Reichsgericht in Leipzig der Landesverrats- und Industriespionageprozeß gegen den Regierungsbaumeister Ludwig aus Stuttgart statt, dem zur Last gelegt wird, aus der Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof verschiedene geheimzuhaltende Schriftstücke über den deutschen Luftzeugbau und über wissenschaftliche Feststellungen von Mängeln an Flugzeugen sowie über Neukonstruktionen entwendet und einer fremden Macht zugeleitet zu haben. Auch der Diebstahl des Chiffreschlüssels in der Berliner italienischen Gesandtschaft, der zu dem Rücktritt des Gesandten Aldrovandi führte, war eine Spionageangelegenheit, die größtes Aufsehen erregte.

Aber nicht nur in Deutschland kamen in der letzten Zeit so viele Spionagefälle zur Aufdeckung, sondern auch in allen europäischen Ländern. Militärspionage in Warschau, Aktendiebstähle in Paris, London und Rom, der Diebstahl der Rezepte für das amerikanische Giftgas, das gefährlichste der Gifte, das „Lewisit", die Entwendung der Pläne für die weittragenden Geschütze der englischen Armee und Spionagefälle in Ungarn und in der Tschechoslowakei zeigen, daß fast die ganze Welt mit einem Netz von Spionen und Spionagebüros überzogen ist.

Es hat zu allen Zeiten Spione und Spionage gegeben. Immer haben sich Menschen gefunden, die die Geheimnisse anderer durchforscht und für Geld verkauft haben. Märchenhafte Summen hat die Militärspionage verschlungen, riesige Erfolge hat sie gebracht. Aber auch heute noch wird, wie man sieht, mit denselben Mitteln gearbeitet wie vor dem Kriege, auch heute noch sind in allen Hauptstädten Europas Spionagezentralen eingerichtet, und auch heute noch werden gewaltige Bestechungssummen für den Verrat militärischer oder industrieller Geheimnisse verausgabt.

Fast ganz offiziell ist der Geheimdienst in Frankreich. Die früher beim Generalstab konzentrierte Spionagestelle ist jetzt im Ministerium des Äußeren und umfaßt sechs Abteilungen, eine rein diplomatische, die nur die verschiedenen Verhandlungen bewacht und sich nebenbei für das Privatleben der Diplomaten interessiert, eine militärische, eine technisch-industrielle, eine wirtschaftliche, eine innerpolitische und eine Abteilung zur Abwehr der Spionage im eigenen Land. Genau so sind die Spionagezentralen in Belgien und in der Tschechoslowakei organisiert. England besitzt in Europa 15 Stellen zur „allgemeinen Information", Polen drei große Spionagezentralen in Krakau, Brest-Litowsk und Wilna.

Die größte Zahl aller Spione in Europa beschäftigt sicherlich Rußland. Die russischen Spione sind nicht nur dazu da, um Nachrichten zu sammeln, sondern sie dienen auch der Überwachung von Sowjetbeamten. In allen Städten, in denen sich eine Sowjetvertretung befindet, sind auch Büros der GPU. und niemand wird in einem Portier oder Bedienten einer Gesandtschaft einen Agenten der GPU. vermuten, der er jedoch oft in Wirklichkeit ist. Am gefährlichsten sind die sog. fliegenden Abteilungen der Sowjetspionage, die bald hier, bald dort auftauchen, über ungeheure Geldmittel verfügen, Gerichtsverhandlungen in den Gesandtschaften abhalten, Haussuchungen vornehmen und dann wieder verschwinden. Diese Agenten führen in jeder Stadt einen anderen Namen, und selbst das Zentralbüro kennt sie nur als Nummer.

Deutschland verfügt über keine eigene Spionage, sondern nur über einige, den Polizeiämtern zugeteilte Abteilungen zur Abwehr der Spionage, die sich in Deutschland besonders für chemische und industrielle Erfindungen interessiert. Ähnlich ist auch der Dienst in Österreich organisiert. Wien z. B. kommt nur als passiver Kundschafterort in Frage, da es eine Spionage zum Schaden Österreichs kaum gibt.

In allen europäischen Großstädten wird mit „Nachrichten" gehandelt, wobei der größte Teil der Meldungen gefälscht ist oder aus Kombinationsmaterial besteht, das sich die Käufer auf einfachere und billigere Weise hätten verschaffen können. Sämtliche diplomatische Vertretungen in allen Ländern haben schon Nachrichten gekauft, die sich später als falsch herausgestellt haben. Aber trotzdem lebt ein ganzes Heer von Menschen aus den Erträgnissen der Spionage. Nur in den seltensten Fällen werden sich die Geschädigten melden und den Betrüger verhaften lassen. Sehr verschiedenartig sind die Systeme, nach denen solche Pseudospione zu arbeiten pflegen. So hat man z. B. einen Maler verhaftet, der prachtvolle Pläne, ausgezeichnete Schießtafeln und sonstige „militärische Geheimdokumente" zeichnete, sie dann photographierte und dann schließlich für teures Geld verkaufte. Ein anderer Spion, Generalstäbler von Fach, der alle Balkansprachen beherrscht, hatte sämtliche militärische Fachschriften Europas abonniert und daraus reiches Material geliefert. Er konnte seine Kundschaft mit technischen und administrativen Nachrichten bedienen und hat dabei so viel verdient, daß er ein schwerreicher Mann geworden ist und nunmehr als Millionär ein feudales Rentnerdasein führt.

In den letzten Jahren steht besonders die Wirtschafts- und Werkspionage im Vordergrund, und da ist es gerade Deutschland, das infolge seiner wichtigen chemischen und industriellen Werke einen Anreiz für Spione aller Länder bedeutet. Aber schließlich hat es immer und überall Spione gegeben, und es ist kaum anzunehmen, daß sich das jemals in der Welt ändern wird.

Ceha.

Jahrbuch für Sachsen und Anhalt

Die Historische Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, deren Hauptaufgabe bis vor kurzem lediglich in der Publikation von Urkunden und anderen Quellen bestand, hat in den letzten 5 Jahren erfreulicherweise ihre Arbeiten auf eine breitere Basis gestellt, einmal durch die Lebensbilder, deren erste Bände bereits allseitige und uneingeschränkte Anerkennung gefunden haben, zum anderen durch das Jahrbuch „Sachsen und Anhalt"*), von dem erst vor einiger Zeit der fünfte Band erschienen ist.

Was nun die Beiträge im einzelnen betrifft, so sollen hier zunächst die allgemeiner Art Erwähnung finden. Von diesen sei an erster Stelle der zusammende Überblick von H. Wütschke über „Die geographischen Grundlagen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt" (Band I) genannt, der das Jahrbuch würdig eröffnet; weiterhin die aufschlußreichen Darlegungen von G. Reischel, dem Altmeister der Wüstungsforschung, über „Ältere Karten mit Wüstungen und Wüstungskarten und alten und neuen Wüstungsverzeichnissen aus der provinzialgeschichtlichen Literatur" (Band I), sowie über „Die Wüstungen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt" (Band II). W. Uhlemanns Studie über „Flurnamen und Flurgeschichte" (Band IV), und schließlich noch die auch allgemein geschichtlich höchst bedeutenden Untersuchungen von M. Lintzel, „Zur Geschichte der alten Sachsen" (Band III bis V), in denen der Verfasser sich mit der Entstehungsgeschichte des sächsischen Stammes, mit den Sachsenkriegen Chlothars und mit der altsächsischen Verfassung beschäftigt. In diesem Zusammenhange können ebenfalls noch die interessanten Ausführungen W. Möllenbergs über die Geschichte der Historischen Kommission (Band II), die 1926 50 Jahre bestand, und W. Stiedas Aufsatz über „Wandernde Schauspielertruppen im 18. Jahrhundert im Gebiet der heutigen Provinz Sachsen" (Band III) genannt werden.

Entsprechend der Hauptaufgabe der Historischen Kommission, die geschichtlichen Quellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt zu edieren, nehmen natürlich die quellenkritischen Untersuchungen in „Sachsen und Anhalt" einen großen Raum ein. So untersucht z. B. R. Holtzmann „Die Quedlinburger Annalen" (Band I), über deren Entstehung, Verfasser usw. er zu einem abschließenden Ergebnis gelangt, A. Schmidt unter Heranziehung einer bislang noch nicht benutzten Hamburger Handschrift das „Carmen satiricum occulti Erfordensis" (Band II), G. Münch den Anteil des Johann Cario und Melanchthons an dem Chronicon Carionis Philippicum (Band I), und W. Möllenberg den Codex Viennensis (Band III), von dem er nachweist, daß er kein Formelbuch gewesen ist. Abgesehen von der Veröffentlichung einiger unbekannter Halberstädter Urkunden (Band IV) durch A. Diestelkamp, verdient dann noch die Herausgabe einer erst jetzt aufgefundenen Lebensbeschreibung des Preußenmissionars Brun von Querfurt, des 1009 getöteten Märtyrers, durch H. G. Voigt (Band III), besondere Erwähnung.

Nicht weniger zahlreich sind die Arbeiten, die sich mit kirchengeschichtlichen und kirchenrechtlichen Problemen befassen, an denen ja gerade unser Gebiet außerordentlich reich ist. Hinzuweisen ist hier vor allem auf die wertvolle Untersuchung von R. Holtzmann über die 981 erfolgte Aufhebung und 1004 stattgefundene Wiederherstellung des Bistums Merseburg (Band II) und auf die Ausführungen A. Overmanns, der der Frage nach der Entstehung der Erfurter Pfarreien (Band III) nachgeht. Aber auch die Geschichte einiger Klöster und Stifter hat eine eingehende Behandlung erfahren, so die Diesdorfs in der Altmark (Band I) durch K. Gründler, der die soziale Schichtung der Klosterinsassen untersucht, die Neuendorfs (Band V) durch O. Korn, der über die äußere Geschichte und die Entwicklung der klösterlichen Grundherrschaft berichtet, und endlich die Jerichows (Band V) durch G. Wentz, der den Kampf des Havelberger Bischofs mit dem Magdeburger Erzbischof um die Landeshoheit über das genannte Stift schildert. Der mittelalterlichen Geschichte des Hochstifts Halberstadt widmet A. Diestelkamp zwei größere Untersuchungen, eine über die Dombibliothek bis zum Ausgang des Mittelalters (Band III) und eine andere über die Dombaubrüderschaft St. Stephani (Band V), während G. Arndt „Die geschichtliche Entwicklung des evangelischen Kirchenrechts im Bistum-Fürstentum Halberstadt von der Reformation bis 1815" (Band IV) erschöpfend darstellt. In die neuere Zeit führen uns dann noch die Aufsätze von W. Breywisch über „Quedlinburgs Säkularisation und seine ersten Jahre unter der preußischen Herrschaft 1802—1806" (Band IV), sowie über Uhlich, den Magdeburger freireligiösen Prediger, und die Bewegung der Lichtfreunde (Band II).

Wirtschaftsgeschichtliche Fragen erörtert K. Müller in seinem knappen, aber außerordentlich inhaltsreichen Überblick über „Die Entwicklung des anhaltischen Wirtschaftslebens vom 30jährigen Kriege bis zur Reichsgründung" (Band II) und E. Neubauer, der an Hand der Grund- und Hypothekenbücher festzustellen versucht, wann Magdeburg die Folgen der Zerstörung im Jahre 1631 überstanden hat (Bd. III). Daneben aber haben auch noch die Gebiete der Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Berücksichtigung erfahren, und zwar für das Mittelalter durch E. Heinzes Arbeit über die Entwicklung der Pfalzgrafschaft Sachsen von den Ottonen bis ins 14. Jahrhundert (Band I), für die Neuzeit durch die Untersuchungen von G. Kisch über „Die Anfänge der jüdischen Gemeinde in Halle" im 17. und 18. Jahrhundert (Band IV und V) und über „Das Recht am Zeitzer Mühlgraben" (Band V), von H. Kretzschmar über die Verwaltungsorganisation in den Sekundogeniturfürstentümern Sachsen-Weißenfels, Sachsen-Merseburg und Sachsen-Zeitz (Band II und III) und von W. Rohr über die „Entstehung und Entwicklung des Landratsamtes in der Altmark" (Band IV).

Ein für die historische Landeskunde sehr bedeutsames Ergebnis enthält der das Problem des Hochseegaues und der Hochseeburg behandelnde Aufsatz (Band III) von R. Holtzmann, der überzeugend dartut, daß der Name Hochseeburg „Hohenseeburg" bedeutet und daß die Burg selbst über dem Süßen See in der Grafschaft Mansfeld gelegen hat. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch bemerkt, daß R. Specht in Band V die Entstehung und den Ausbau der Wehranlagen der Stadt Zerbst verfolgt.

Aber nicht nur rein historischen, sondern auch kunsthistorischen Forschungen steht die Zeitschrift „Sachsen und Anhalt" offen, wie der ergebnisreiche Beitrag von H. Kunze über „Die kirchliche Reformbewegung des 12. Jahrhunderts im Gebiet der mittleren Elbe und ihren Einfluß auf die Baukunst" (Band I) beweist, in dem Kunze die allgemein geschichtlich interessante Vermutung aufstellt, „daß die regulierten Chorherren ihre Heimat, die sich mit Hilfe der schriftlichen Quellen nicht feststellen läßt, in Burgund oder den angrenzenden Gebieten haben". Zu wichtigen Ergebnissen gelangen L. Schürenberg, der die ältere Baugeschichte des Domes aufhellt (Band IV), H. Giesau, der den Chor des Magdeburger Domes, die Herkunft seines Planes und seine stilistischen Voraussetzungen einer Untersuchung unterzieht (Band IV), und G. Troescher, dessen Aufsatz eine stilkritische Analyse der Gewölbemalereien der Krypta in der Schloßkirche zu Quedlinburg darstellt (Band V). Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß A. Schmidt auf Grund der Baurechnungen zahlreiche neue Nachrichten über den Bau und die Geschichte der Mainzerhofkapelle in Erfurt beibringt (Band III).

Mit dem letzteren Hinweis ist der Inhalt der ersten fünf Bände des Jahrbuchs „Sachsen und Anhalt", abgesehen allerdings von der Zeitschriftenrundschau usw., im großen und ganzen erschöpft. Faßt man daher das oben Gesagte jetzt nochmals kurz zusammen, so ist es gar nicht zu bestreiten, daß die Reichhaltigkeit des Jahrbuchs kaum übertroffen werden kann. Ebenso sicher ist es aber auch, daß „Sachsen und Anhalt" die landesgeschichtliche Forschung ganz erheblich gefördert hat, für die es der unentbehrliche Führer geworden ist.

*) Jahrbuch der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, herausgegeben von R. Holtzmann und W. Möllenberg. Bd. 1—5, Magdeburg 1925—1929.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0005

Aus der Werkstatt der Textdichter

Die Schlagersaison beginnt

„Sei plem-plem!“ heißt einer der kommenden Schlager, womit die derzeitige Ära des vollkommen blödsinnigen Textes gleichzeitig charakterisiert wird. Rebner, der Autor dieser Worte, hat vor Jahren bereits mit „Wer hat denn der Großmama Lanolin statt Butter . . .“ die heutige Mode vorausgeahnt. Gewiß, er meinte es damals parodistisch, aber nun kann man ihn wohl auch als unfreiwilligen Vater der „Tante Henriett, die Flundern im Bett“, der posauneblasenden Großmama und des auf dem Himalaja sitzenden Herrn Maier ansprechen.

Der Schlager, für den Tag und aus dem Tag geschrieben, hat, wie man sieht, schon eine Genealogie. Vermutlich ging er aus dem Volkslied hervor, folglich waren die ersten Gassenhauer sentimental wie dieses („Weißt du, Mutter, was ich träumt hab? . . .“). Dann kam nach dem Kriege die Zeit der skeptischen Texte („Wer wird denn weinen? . . .“), eine kurze Mode kann man als national („Heidelberg“, „Rüdesheim“) bezeichnen, und nun sind wir bei naivem Unsinn.

Die Heimat der Schlager ist Wien. Eigentlich ist nur ein einziges Mal ein sogar Lokal-Berliner Schlager international geworden („Es war in Schöneberg . . .“), während Donau- und Wiener Lieder zum Hauptexport Österreichs in alle Welt gehören.

Was ist das Primäre — der Text oder die Musik? Es kommt vor, daß der Textautor dem Komponisten einen Einfall unterbreitet; aber der Import amerikanischer Melodien, denen ein deutscher Text unterlegt werden muß, hat die umgekehrte Arbeitsweise fast allgemein gemacht. Für den Verleger ist natürlich die Wirksamkeit der Worte und der Musik ausschlaggebend; er will nur die erste Refrainzeile und die dazugehörige Melodie hören, der Rest läßt sich konstruieren. Hat der Verlag einen Schlager akzeptiert, so wird er „gemacht“, lanciert. Es gibt in Berlin allein etwa 4000 Musikkapellen, von denen die prominentesten am Erscheinungstage Freipartituren zwecks Propagierung zugestellt erhalten. Auch bekannte Stimmungssänger und Kabarettisten werden zur Einführung gewonnen. So wird es ein Schlager oder es wird halt keiner. Prophezeien kann man nichts: Walter Rillo ist z. B. zwei Jahre lang in Wien mit seinem Text: „Nur eine Nacht sollst du mir gehören . . .“ in der Tasche umhergelaufen, ehe sich der lokalberühmte Jacques Rotter seiner annahm und einen Weltschlager daraus machte. Und Benno Vigny erzählt heute noch, etwas wehmütig dieser Zeit gedenkend, daß er seinen Riesenerfolg, „Servus, du . . .“, der schon beinahe wieder ins Volksliedhafte eingegangen ist, für — sage und schreibe — dreißig Kronen mit allen Rechten verkauft hat.

Die Tantiemenrechte nimmt die Gesellschaft für musikalische Aufführungsrechte (für Kapellen usw.) und die Gesellschaft für mechanisch-musikalische Rechte (für Schallplatten und Notenrollen) wahr, und zwar direkt beim Lokalbesitzer, nicht beim Kapellmeister. Die Beteiligung der Autoren schwankt zwischen 10 und 15 v. H. Das Geschäft liegt in der Klavierpartitur. Die Kalkulation der Verleger geht dahin, daß ein großer Erfolg ungefähr zehn weniger durchgesetzte Nummern aufwiegt; aber im Grunde erwirbt der Verlag natürlich immer nur „garantierte Schlager“, totsichere Sachen.

Wie Schlager entstehen? Ein Komponist hat meistens einen Einfall oder glaubt wenigstens einen zu haben; spielt ihn einem professionalen Textierer vor, und dieser knobelt sich systematisch die erste Refrainzeile, das Wichtigste vom Ganzen, aus. Ambitionen haben diese Herren nicht; selbst wenn literarisch abgestempelte Dichter, wie Marcellus Schiffer und Friedrich Holländer, einen Schlager machen wollen, müssen sie das Niveau verlassen und naiv: „Das bist du“ oder „Seit wann bläst deine Großmama Posaune“ schreiben. Das ist überhaupt das Kriterium des Gassenhauers: volkstümlich, einfach und schlagwortartig. Die Schaffung eines Textes ist rein konstruktiv und zum guten Teil eine Sache der Geduld. Gewiß spielt auch der Zufall oft eine Rolle. So hat Rebner: „Wer wird denn weinen, wenn man . . .“ am Telephon gemacht, als der Komponist Hugo Hirsch mahnte und — das Honorar am Premierentage am Spieltisch gelassen. So hat den populären Claire-Waldoff-Schlager: „Warum soll er nicht mit ihr . . .?“ ein Bankbeamter aus einem Wortfetzen im Tiergarten geschöpft. Aber im allgemeinen ist Schlagerschreiben eine richtige Arbeit.

Der Vortext, der also vor dem richtigen Refrain steht, entsteht erst später und ist beinahe Nebensache; er kann erzählend („Frau Levy mensendiekt . . .“) oder in der Ich-Form („Heut' war ich bei der Frieda . . .“) oder pseudo-philosophisch (Es gibt im Leben manches Mal Momente . . .“) konstruiert werden, und es ist für den Kenner nicht schwer, die Autorschaft nach dem Text zu identifizieren.

Der Vater aller modernen Schlagerfabrikanten ist wohl Julius Freund vom früheren Metropol-Theater, dessen Vorbild heute noch gilt. Namen sind Rebner, der Techniker Benatzky, der Causeur Rillo, der innig Gefühlvolle Fritz Grünbaum, Beda, Rudolf Schanzer, Rotter, Stranßky und Katscher für die Wiener Autoren; die Komponistensöhne Willy Kollo und Robert Gilbert, Rideamus, Schwabach und Neubach für die Berliner Seite. (Reihenfolge bedeutet nicht Rangklasse.)

Das sind die Leute, die die Worte bauen, die uns dann eine Saison nicht aus den Ohren gehen. Alle Jazzbands plärren's, alle Grammophone piepsen's, alle Münder singen's, alle Leierkasten dudeln's — bis es uns zum Ohr heraushängt — und der nächste Schlager folgt. P. M.

Das unerforschte Assam

„Es gibt wenige Gebiete der Welt, die so wenig in ihrem Innern erforscht sind wie Assam!“ erklärt in der „Times“ B. B. C. Allen, der seinerzeit mit einer starken Militärexpedition vom oberen Brahmaputratale aus in das Innere dieses Landes vorgedrungen ist. Der Hauptgrund hierfür liegt in der topographischen Beschaffenheit. Steile Bergketten, deren Täler mit undurchdringlichem Dschungel verfilzt sind, trennen die Bewohner Assams derartig voneinander, daß in dem nur rund 8 Millionen Einwohner zählenden Lande nicht weniger als 101 verschiedene Sprachen gesprochen werden. Es ist keineswegs selten, daß die Einwohner auf der einen Seite eines Tales die Sprache derjenigen auf der anderen Seite nicht verstehen. Als Verständigungsmittel dient eine Sammelsprache, die aus Siamesischem, Hindostanischem und Ausdrücken der verschiedenen Stämme zusammengesetzt worden ist. Die Hauptstämme Assams sind die Garos, die Khasis, Nagas und Luschais. Die Garos bewohnen den westlichen Teil Assams, ein Dschungelgebiet, das derartig von menschenfressenden Tigern und wilden Elefanten wimmelt, daß die Bewohner gezwungen sind, außer ihren Erdhütten, die sie bei Tage bewohnen, auch noch leichte Bambushütten in den Kronen von dicken Baumstämmen einzubauen. Es werden zu diesem Zweck nur solche Bäume ausgewählt, die auch dem Angriff eines wilden Elefanten erfolgreich Widerstand zu leisten imstande sind. Diese Baumhäuser werden stets bei Einbruch der Dunkelheit bezogen.

Den mittleren Teil Assams haben die Khasis inne, die in kultureller Hinsicht über den Garos stehen und auch durch die Natur mehr begünstigt sind. Eine Eigentümlichkeit dieses Stammes ist das Matriarchat. Das männliche Wesen als solches ist in steter Abhängigkeit. Bis zu seiner Verheiratung arbeitet der Mann für seine Mutter, nach seiner Verheiratung für seine Frau. In einzelnen Stammesabteilungen ist es Sitte, daß die Ehegatten in ihren bisherigen Familien weiterleben, der Mann also weiter nichts als ein Instrument zur Fortpflanzung des Lebens ist. Bei der Erbfolge der Stammeshäupter ist es die Regel, daß der Erbberechtigte nicht der Sohn des regierenden Häuptlings, sondern der Sohn seiner Schwester ist.

Der kleine Staat Manipur scheidet die Khasis von ihren Nachbarn im Osten. Sind schon die Bewohner von Manipur als wild und ungezügelt bekannt — sie machten vor 35 Jahren von sich reden, als sie den britischen Chief Commissioner und drei Offiziere seines Stabes gefangennahmen und enthaupteten —, so sind die Nagas, welche die nach ihnen benannten Naga Hills bewohnen, eine ganz üble Gesellschaft. Sie sind Kopfjäger, und bei ihnen ist immer Krieg. Jedes Dorf ist gegen seine Nachbarn verschanzt, und immerwährende Blutfehden sind an der Tagesordnung. In den letzten Jahren versuchten die Nagas, auch ihre Raubzüge nach Oberbirma hin auszudehnen. Verschiedene empfindliche Schlappen, die ihnen aber durch die britische Militärpolizei zugefügt wurden, haben sie veranlaßt, neuerdings von derartigen Ausflügen abzusehen. Andererseits hat die furchtbare Unwegsamkeit der Naga Hills den Briten Veranlassung gegeben, von der Entsendung besonderer Strafexpeditionen in diese pfadlosen Gebirge Abstand zu nehmen.

Kulturell am höchststehenden ist der im Süden Assams wohnende Stamm der Luschais. Die häufigere Berührung mit hochkultivierten Völkern hat dort schon stark gewirkt. In dieser Gegend Assams hat auch schon vor längerer Zeit die Tätigkeit von Missionaren eingesetzt, und das Christentum hat in jenen Gebieten eine verhältnismäßig erhebliche Ausdehnung gewonnen.

Angesichts der topographischen Verhältnisse ist es verständlich, daß England vorläufig auf ein Vorschieben in Assam verzichtet. Bereits zur Zeit der Mogulkaiser hatten deren Feldherren versucht, diese Gebiete zu erobern, aber immer waren diese Landesteile wegen der in ihnen vorhandenen Schwierigkeiten wieder aufgegeben worden.

Das Alter unserer Filmlieblinge

Indiskretionen aus dem Flimmerreich.

Von Hildegard G. Fritsch.

Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß der Mensch älter wird. Aber mehr als bei allen anderen macht sich das Alter bei den Filmstars bemerkbar. Spielten sie einst — umjubelt und beliebt bei allen Menschen — jugendliche Rollen, so verbietet ihnen schließlich bald das Alter, derartige Rollen zu spielen. Im Laufe der Zeit haben sich Reinhold Schünzel, Harry Liedtke, Henny Porten, Olga Tschechowa und viele andere auf die Rollen des älteren Typs umstellen müssen. Hätten sie das nicht getan, dann wäre es mit ihrem Beruf ein für allemal aus gewesen!

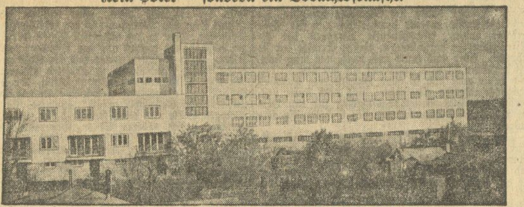
Stars, die jung erscheinen und doch schon älter sind, gibt es genug. Wohl nirgends ist die falsche Angabe des Alters beliebter als beim Film. Trotzdem kann im folgenden von einigen Größen das Lebensalter angegeben werden und von einigen anderen das Datum ihres Geburtstages.

Eine der Jüngsten ist Lya de Putti — sie zählt erst 29 Lenze. Zum älteren Semester gehören Hans Mierendorff, Rosa Valetti, Asta Nielsen mit 52 Jahren, Hermann Valentin mit 57 Jahren! Das Alter der anderen liegt zwischen diesen beiden Altersextremen. Und zwar zählt Evi Eva 30 Jahre, Lya Mara, Ossi Oswalda 32 Jahre, Käte Haak, Hella Moja, Helga Molander und Hilde Wörner 33 Jahre, Fern Andra und Dagny Servaes 35 Jahre, Luci Doraine, Xenia Desni, Ellen Richter und Hanni Weiße 36 Jahre, Bruno Kastner, Harry Piel 38 Jahre, Ernst Hoffmann, Conrad Veidt, Erna Morena 39 Jahre, Otto Gebühr und Reinhold Schünzel 40 Jahre, Käte Dorsch, Harry Liedtke und Henny Porten 41 Jahre, May Murray und Hanna Ralph 42 Jahre, Karl Beckersachs, der verstorbene Kaiser-Titz, Eugen Klopfer, Johannes Riemann 43 Jahre, Rudolf Klein-Rogge, Max Landa, Friedrich Zelnik 44 Jahre, Alfred Abel, Gunnar Tolnaes 45 Jahre, Mia May 46 Jahre, Paul Wegener 47 Jahre, so daß manche Illusion durch diese zutreffenden Altersangaben zerstört werden dürfte!

Ohne Jahreszahl ist der Geburtstag einiger anderer bekannt, und zwar: Ramon Navarro am 6. Februar, Henry Stuart am 1. Februar, Greta Garbo am 17. April, Jenny Jugo am 14. Juni, Cilly Feindt am 8. April, Felicitas Malten am 2. Dezember, Lya Mara am 1. August, Elizza la Porta am 1. März, Fred Döderlin am 24. April, Liane Haid am 16. August in Wien geboren, Elisabeth Bergner am 17. April in Wien, Klein-Rogge am 24. November 1885 in Köln, Mady Christians am 19. Januar, Bernhard Goetzke am 5. Juni, Iwan Petrovich am 31. Dezember in Budapest, Dita Parlo am 4. September, Olga Tschechowa am 26. April, Brigitte Helm am 17. März!

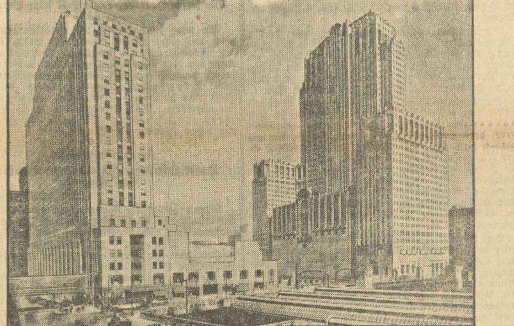
Bald werden auch sie vom jungen Nachwuchs verdrängt und unbekannt sein.

Kein Hotel — sondern ein Obdachlosenasyl.



Das modernste Obdachlosenasyl Deutschlands hat der Berliner Stadtbezirk Neukölln erbaut. Das Gebäude ist in dem ebenso freundlichen wie praktischen modernen Stil gehalten und gleicht fast einem Hotel.

Chikagos Oper die größte der Welt.



40 Stockwerke hoch reckt sich die neue Oper (rechts) aus dem Wolkenkratzerzentrum von Chikago.

Chikago, die Weltstadt am Michigansee, schickt sich an, Neuyork zu übertrumpfen. Sein neues Opernhaus, das Ende November eingeweiht wird, stellt Neuyorks Metropolitan-Oper bei weitem in Schatten. Der riesige Zuschauerraum ist mit dem raffiniertesten Luxus ausgestattet, das Bühnenhaus weist die letzten Errungenschaften der Bühnentechnik auf. Über der Oper erhebt sich 40 Stockwerke hoch ein Wolkenkratzer, in dem Büroräume untergebracht sind.

7. Gewandhauskonzert

Dirigent: Eugen Jochum.
Klavier: Lubka Colessa.

Eugen Jochum

ist unter den heutigen Dirigenten eine höchst seltsame Persönlichkeit. Der jetzt Siebenundzwanzigjährige ist nach einem Wege über München-Gladbach, Kiel und Lübeck erster Kapellmeister in Mannheim und bereits für die kommende Spielzeit zum Generalmusikdirektor von Duisburg gewählt. Er ist unzweifelhaft eine musikalische Potenz und eine große Hoffnung unseres Musiklebens. Von ragender Gestalt, mit auffallend langen Händen hat er eine eindrucksvolle Figur. Aber sein Dirigieren ist nicht originell; er äfft Furtwängler nach. Bewußt oder instinktiv — ist schwer zu sagen. Aber die Tatsache ist peinlich; die Wirkung wird durch einige verkrampfte Dirigierbewegungen noch unangenehmer. Die Nachahmung Furtwänglers erstreckt sich jedoch weit über die äußere Haltung hinaus, auch die Darstellung der Werke ist auf verblüffend ähnliche Art gegeben. Nicht nur im Gesamtduktus, sondern bis in das Detail hinein. Es finden sich Ritardandi, Crescendi, Akzentierungen wieder, die Furtwängler und nur ihm eigentümlich sind. Wenn Jochum auswendig dirigiert hätte, so wäre sein Formengedächtnis bewunderungswürdig; da er die Partitur benutzte, so erklärt sich die Erscheinung vielleicht auf eine ganz natürliche Art. Trotzdem steckt eine Persönlichkeit hinter all diesem Hokuspokus; aber in welcher Schicht sie zu suchen ist, kann einstweilen schwerlich ermittelt werden. Wir müssen warten, bis sie selbst durchbricht.

*

Lubka Colessa

spielte Liszts erstes Klavierkonzert in Es-Dur. Um dies Werk einer gründlich veralteten Stilart lebendig darzustellen, bedarf es einer immensen Virtuosität. Lubka Colessas Technik reicht für diese Aufgabe bei aller Könnerschaft nicht aus. Sie wirkt auf ein Publikum, das auf genaueste Präzision keinen Wert legt und sich mit verwischten Umrissen begnügt. Eugen Jochum begleitete ohne Interesse, farblos und lässig, schlecht und recht.

*

Hauptwerk des Konzertes

war Bruckners siebente Symphonie. Sie war technisch sehr gekonnt, mit einem auffallend reinen Klangbild. Doch trat dem Hörer die Furtwänglersche Urgestalt des Werkes immer wieder als mahnender Schatten dazwischen. Der letzte Satz erst gewann darüber hinaus eine charakteristische Eigenform. Beethovens dritte Leonoren-Ouvertüre, am Anfang des Konzerts, erfuhr eine sehr sorgfältige Behandlung im traditionellen Stil. — Der Beifall war herzlich und begeistert, das Gewandhauspublikum scheint in jedem Dirigenten seinen neuen Gewandhauskapellmeister zu vermuten. Rudolf Donath.

Schauspiel in Leipzig

„Sie werden lachen!“ Wiener Schwarz-Revue. Krystall-Palast.

Revuen sind heutzutage die Weihnachtsmärchen der großen Kinder. Hier wie dort führt eine abwechslungsreiche, bunt und locker gefügte Handlung, häufig von reinen Schaubildern, von Tanz- und Gesangseinlagen unterbrochen, über möglichst viele phantastische und wirkliche Schauplätze zum happy end. Nur heißen diese Schauplätze im Weihnachtsmärchen: Zauberwald, Knusperhäuschen, Frau Holles Reich, Himmels-Postamt, Königsschloß — und in der Revue: Luxushotel, Intime Bar, Moulin Rouge, Prater, Maxim, Kairo. Weil eben die kleinen Kinder andere Sehnsüchte haben als die großen. Und die Texte der Revuen sind mit reichlich Paprika und Worcester-Sauce zurechtgemacht, während man den Kindlein harmlosere Kost vorsetzt. Aber im Grunde sind Weihnachtsmärchen und Revue dasselbe: Befriedigung natürlicher Schaulust, primitives Theater, trotz aller Raffinements der Einzelheiten.

Die jetzt im Krystallpalast-Varieté gastierende Wiener Schwarz-Revue führt uns — umgekehrt wie der Faust — von der Hölle durch die Welt zum Himmel. (Notabene: zum Ehehimmel!) In dreißig Bildern sehen wir Höllen-Redoute, Nacht von Paris, Wien jetzt, Wien 1900, Abenteuer in Spanien, Ägyptisches Intermezzo, Stunde der Verführung und andere verheißungsvolle Sachen; wir hören eine Unmenge Schlager, bekannte und weniger bekannte, eine Unmenge Witze, weniger bekannte und bekannte; wir sehen gut disziplinierte und auch sonst gut ausschauende Wiener Girls, eine Reihe guter Darsteller, von denen Aja Setty, Grete Hornik, Lil Sweet, Olly Gebauer, Maly Podszuck, Norbert Fels, Arthur Hell, Harry Stollberg und Hans Fleischmann genannt seien, dazu ein ausgezeichnetes Tanzpaar, Renée und Ramé; wir hören in Ernesto Groh einen stimmlich gut bemittelten, technisch kultivierten und geschmackvollen Sänger. Fazit: Eine geschickt zusammengestellte, angenehme Unterhaltung in den Gefilden des schönen Scheins der Augen- und Ohren-Lust.

Kirchon: „Roter Rost.“ Deutsche Uraufführung. Schauspielhaus.

Die chinesische Mauer läuft jetzt etliche tausend Meilen weiter westlich als früher, nicht mehr durch Ostasien, sondern quer durch Osteuropa. Jenseits der Randstaaten beginnt unerforschtes, beinahe unerforschliches Gebiet: Rußland von heute. Was wissen wir darüber? Sehr wenig. Wir sind angewiesen auf Gerüchte, auf unkontrollierbare Meldungen, auf irgendwelche Berichte. Aber alle diese Nachrichten sind — bewußt oder unbewußt — gefärbt; man erkennt aus ihnen zwar die ablehnende oder zustimmende Stellungnahme des Berichterstatters gegenüber der jetzt in Rußland herrschenden Staats-, Lebens- und Wirtschaftsform, aber nicht viel Positives über das Leben, wie es dort nun wirklich gelebt wird. In dieser Situation bekommen Kunstwerke, die aus Rußland nach Europa dringen, besonderen Wert: den Wert menschlicher Dokumente. Bisher kannten wir Kunstwerke nur aus der heroischen Zeit des neuen Rußland — ich erinnere an Ehrenburgs Roman „Die Liebe der Jeanne Ney“, an den „Potemkin“-Film, den „Sturm über Asien“ —, aber die heroische Zeit ist vorüber; der graue Alltag folgte dem revolutionären Morgenrot. Diesen Alltag schildert Kirchons Schauspiel „Der rote Rost“

Eine studentische „Zelle“ ist das Milieu, Arbeiterstudenten und -studentinnen sind die Akteure; Beziehungen der Geschlechter heißt das Thema. Beschränkung also auf die Sphäre der Ganz- und Halb-Intellektuellen, und aus der Fülle der Lebensbeziehungen nur ein Ausschnitt; allerdings der Ausschnitt, der das Menschliche in reinster Entfaltung zeigt, der überdies die neue russische Geschlechts- und Ehemoral zur Diskussion stellt.

Das Ergebnis ist niederschmetternd. Nicht wegen des kriminellen Einzelfalles, auf den sich das Stück — sehr zu seinem Nachteil — immer mehr zuspitzt. Denn dieser vertierte und gewissenlose Lump Terekhin, der die Frauen nimmt und sie zugrunde richtet, wenn er ihrer überdrüssig geworden ist — dieser Unmensch ist überall möglich, nicht nur im neuen Rußland. Solch menschliches Strandgut aus Kriegsstürmen, aus dem Schiffbruch der Jahre 1914—1918 gibt es auch bei uns. Auch die hemmungslose erotische Freizügigkeit der niedrigen, gemeinen Seelen ist keine typisch neurussische Erscheinung; sie wird zwar dort durch die neue Gesetzgebung erleichtert, blüht aber trotz der entgegenstehenden Gesetze auch bei uns. Nein, der rote Rost am blanken Stahlblau des neuen Rußland frißt viel tiefer. Er heißt Skepsis, Müdigkeit, Verzweiflung, Zersetzung. Die Lebensform der alles beherrschenden Gemeinschaft wird als Fessel, als Qual empfunden; das Fronterlebnis — auch wenn es ein Rotfronterlebnis war — taugt nicht zur Grundlage des wirklichen, des friedlichen Lebens. Welthistorischer und in seinen millionenfachen Auswirkungen tragischer Irrtum aller Diktaturen, der faschistischen wie der sowjetistischen: aus kriegerischem Ausnahmezustand geborene Lebensform soll Norm des Alltags werden, das Individuum soll in der Masse untergehen, so wie es 1914—1918 unterging. Aber es bäumt sich auf, es läßt sich auf die Dauer nicht unterdrücken. Es beginnt zunächst zu zweifeln an der herrschenden Ideologie, und diesen Zustand schildert — in dieser Schärfe sicher unbeabsichtigt — Kirchons Schauspiel. Aus seiner Skepsis spricht nicht, wie unentwegte Phantasten glauben machen wollen, bürgerliche Reaktion, sondern Reaktion des Menschlichen.

Die Aufführung eine gute Regieleistung Herbert Beckers: straff zusammengehalten, farbig bewegt und fein abgestuft. Aus der großen Menge der Darsteller mit besonderer Auszeichnung zu nennen: Hans Böhm, Otto Stoeckel, Cläre Harten, Petra Heldrich. Betty Loewen zeigte gute Anlagen, ermangelt aber noch der Sicherheit und Routine. Starker Beifall.

Ein sehr interessanter, sehr zu nachdenklicher Betrachtung aktueller Probleme zwingender Abend.

Hans Seiffert.

Eine neue Oper von Walter Braunfels. Walter Braunfels, der Direktor der Hochschule für Musik in Köln und erfolgreiche Komponist der Opern „Die Vögel“ und „Don Gil von den grünen Hosen“, hat eine neue einaktige Oper nach eigenem Text beendet. Das Werk heißt „Galathea“ und kommt im April am Kölner Opernhaus zur Uraufführung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

Neue Untat des Bettbeschuldigers.

† **Halle.** Der Bettbeschuldiger, der, wie wir schon kürzlich berichteten, wieder umgeht, ist dieser Tage in eine Wohnung in der Hedwigstraße eingedrungen. Er hat dort die Betten besudelt und zerschnitten. Auch diesmal gelang es ihm, unerkannt zu entkommen.

Fast 15 Kilometer Radfahrwege in Halle.

† **Halle.** Das Band der hallischen Radfahrwege gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Heute sind 14,750 Kilometer bereits vorhanden. Nicht mitgerechnet sind dabei die Schlackenteinstreien, die bei der Neupflasterung von Straßenzügen geschaffen wurden. Als sehr vorteilhaft hat sich die Beschilderung der Radfahrwege in der bisherigen Art und Weise gezeigt. Einen erheblichen Betrag machen bei den Kosten für die Unterhaltung der Radfahrwege die Wiederinstandsetzungsarbeiten zur mutwillige Zerstörungen aus; sie belasten den im Etat eingestellten Posten von 30 000 Mark als unproduktive Ausgaben außerordentlich.

Gemarkungskapitel der jungdeutschen Schwestern.

† **Halle.** Die Gemarkung Halle der Ordensgemeinschaft Jungdeutscher Schwesternschaften hielt hier ein Gemarkungskapitel ab, bei dem der Großkomtur Müller, Eisleben, über den jetzigen Vormarsch des Ordens in die Tagespolitik sprach, und auf die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frauen hinwies. Eine lebhafte Aussprache klärte einzelne Fragen. Weiter wurde über die Zusammenarbeit der Bruderschaften und Schwesternschaften, sowie über die bevorstehende Arbeit überhaupt ausführlich gesprochen.

Zwei tödliche Kraftwagenunfälle.

† **Herzberg.** Vermutlich infolge Reifenschadens überschlug sich hinter Büstermarke ein Auto aus Rottbus. Der einzige Insasse erlitt einen Schädel- sowie einen Genickbruch. Ferner wurde ihm die Schlagader zerrissen. Der Verunglückte starb wenige Minuten später.

Ein zweiter schwerer Autounfall, der gleichfalls ein Todesopfer forderte, ereignete sich bei der Ortschaft Horst. Der Lastwagen einer Berliner Firma fuhr in der Kurve gegen einen Baum und wurde völlig zertrümmert. Der Besitzer des Autos war sofort tot. Zwei Mitfahrer erlitten leichtere Verletzungen.

Unterschlagungen bei der Kreissparkasse.

† **Köthen.** Durch die Unachtsamkeit einiger Kunden der hiesigen Kreissparkasse konnte ein Angestellter dieser Kasse in sechs Fällen Beträge von zusammen 3875 Mark nicht an die Sparkasse weiterleiten, sondern für sich verwenden. Ein Zufall hat zur Entdeckung geführt. Eine Prüfung der Geschäftseinrichtungen der Kasse ergab keinen Einwand. Die Veruntreuungen konnten nur dadurch entstehen, daß die Summen nicht in den Geschäftsgang der Kasse gelangt sind.

Mord an einem Fabrikwächter.

Von überraschten Einbrechern erschossen?

† **Wittenberg.** Gestern früh wurde der Wächter Paul Stahn in der Nähe seiner Arbeitsstelle, der Marmeladenfabrik H. Bourzutschky Söhne, blutüberströmt tot aufgefunden. Den Verminungen nach hat Stahn Einbrecher überrascht und erschossen und ist dabei von diesen durch drei Schüsse getötet worden. Stahn, der als äußerst solid und zuverlässig galt, war 43 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt einen Sohn. Die Mordkommission aus Torgau ist zur Zeit mit der näheren Untersuchung beschäftigt.

Eine Holzwollefabrik abgebrannt.

† **Zorge** (Südharz). In der Holzwollefabrik Reulecke entstand aus unbekannter Ursache ein Feuer, das an den Holzvorräten und an den Ballen fertiger Holzwolle reiche Nahrung fand. In kurzer Zeit war die Fabrik in Asche gelegt. Die Feuerwehr konnte nur die schwerbedrohten Nebengebäude retten.

Ein Knabe tödlich abgestürzt.

† **Zorge** (Südharz). Beim Pflücken von Tannenäpfeln stürzte ein 8jähriger Knabe ab. Die Tannenäpfel werden aus den hohen Gipfeln der Bäume gepflückt, wobei es üblich ist, daß sich der Pflückende von einer Tanne zur andern hinüberschwingt. Der Knabe faßte jedoch vorbei und stürzte aus etwa 10 Meter Höhe in die Tiefe. In einer Nordhäuser Klinik erlag er seinen schweren Verletzungen.

Ein erfinderischer Kopf

Wollte er betrügen?

† **Erfurt.** Der Kaufmann Paul W. war eine Reihe von Jahren Werkmeister gewesen und hatte mehrere kleine Erfindungen gemacht, die ihm patentiert wurden. Nachdem er abgebaut worden war, tat er sich mit einem Teilhaber zur Verwertung seiner Gebrauchsmuster zusammen, wurde aber durch diesen um Verdienst und Gewinn gebracht. Um sein noch vorhandenes Material, aufzuarbeiten, entschloß er sich im Frühjahr 1929 zur Herstellung eisernes Aufhänger. Als Betriebskapital standen ihm nur 450 Mark zur Verfügung. Um sich Abnehmer zu verschaffen, suchte er durch Zeitungsinserate in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Artikelschreiber, deren sich insgesamt 600 meldeten. Etwa 200 dieser Angebote beantwortete er

auf ungewöhnlich teuren Briefbogen mit Buntdruck,

auf denen Bank- und Postscheckkonto nicht fehlten und großspurig von einer „Exportabteilung" seines „gesamten Versandgeschäfts" und „Fabrikation" die Rede war, obwohl für alles keine Arbeitskräfte und nur eine einzige Stube vorhanden war. Für 1000 Adressen versprach er 11,50 Mark, später sogar 19,50 Mark zu zahlen.

Die Adressenschreiber sollten ihm hingegen

für ein Muster sofort 1,80 bis 2,35 Mark einsenden.

Nachdem er auf diese Weise ungefähr 400 Mark erhalten hatte, trat er nur mit 18 in Verbindung. Als die übrigen um die Zusendung von Mustern mahnten, vertröstete er sie „wegen eingetretener Verzögerung"; als sie Adressen einsandten, bestätigte er, daß diese an „seine Expedition" gelangt seien, daß aber, die weitere Sendung jedweden Materials einzustellen", den eingesandten Geldbetrag sende er „automatisch zurück". Dazu war er jedoch nicht in der Lage. Am 13. Juli leistete er den Offenbarungseid. 94 Adressenschreiber hatten gegen ihn Anklage wegen Betrugs erhoben.

Vor dem Schöffengericht war er geständig, und da er bisher unbestraft war, beantragte der Staatsanwalt 6 Monate Gefängnis. Weil es sich mehr um einen

Phantasten,

als um einen gewerbsmäßigen Betrüger handelte, ein Teil der Betrogenen bereits entschädigt ist und auch der Rest noch entschädigt werden soll, hielt das Gericht 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft für eine ausreichende Sühne, bewilligte dafür 3 Jahre Bewährungsfrist und hob den Haftbefehl auf.

*

Patente, die noch keine sind.

† **Wernigerode.** Bei der Umwandlung der Papierfabrik in eine offene Handelsgesellschaft hat der 1875 geborene Ingenieur Max T. angebliche Erfindungen und Patente in das Gesellschaftskapital eingebracht, um seinen Gewinnanteil zu erhöhen. Später ergab sich, daß diese Patente nach gar keine Patente waren, daß er sie zwar einmal angemeldet, aber die Gebühren nicht bezahlt hatte und daß sie nun auf den Namen seines Sohnes erneut angemeldet waren. Das Große Schöffengericht Halberstadt verurteilte den Ingenieur wegen Betrugs zu 2000 Mark Geldstrafe.

Unberechtigte Alimente?

Der Kindesmord in Helmscherode aufgeklärt.

† **Gandersheim.** Der in Helmscherode ausgeführte Kindesmord hat seine Aufklärung gefunden. Der unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommene Tischler Albert Ruhe in Ackenhausen hat bei der Vernehmung durch die Kriminalpolizei die Tat zugegeben. Er bekenne sich nicht zur Vaterschaft und will aus Verzweiflung darüber gehandelt haben, daß er so lange Zeit Alimente zu zahlen habe, was ihm auf die Dauer unmöglich sei. Er hätte schon zweimal im Laufe dieses Jahres die Beseitigung des Kindes versucht, sei aber beide Male nicht zur Ausführung gekommen. Nach der Tat begab er sich nach Hannover und behalte dort eine bekannte Frau, um später nachweisen zu können, daß er sich in Hannover aufgehalten habe.

Vom Zuge angefahren.

† **Halberstadt.** Einen sonderbaren Unfall erlitt ein 17jähriger junger Mann aus Magdeburg, der bei seiner hier wohnenden Mutter zu Besuch weilte und abends wieder nach Magdeburg fahren wollte. Aus Gründen, die noch nicht bekannt sind, ist der junge Mann zwischen der Wehrstedter Straße und Klaraniage abends von einem Bienenburger Zug angefahren worden. Es wurden ihm dabei vom rechten Fuß zwei Zehen abgefahren, außerdem ist die linke Schulter verletzt. Allem Anschein nach hatte der junge Mann vor seiner Abfahrt ein Stelldichein und hat dann die Gleise zu überschreiten versucht, wobei er vom Zuge gestreift wurde.

Diphtherie- und Masernepidemie.

Drei Schulen geschlossen.

† **Magdeburg.** In Groß-Ottersleben (Kr. Wanzleben) ist die Diphtherie epidemisch aufgetreten. Zwei Schulkinder sind gestorben. Infolgedessen sind die Sammelschule und die evangelische Schule zunächst auf vierzehn Tage geschlossen worden. — Auch die Schule in Nordgermersleben (Kreis Neuhaldensleben) mußte infolge einer im Orte ausgebrochenen Masernepidemie auf 14 Tage geschlossen werden. — In Domersleben (Kreis Wanzleben) sind eine sechzig Schulkinder und einige Lehrer an Ziegenpeter erkrankt. Diphtherie in mehreren Fällen recht bösartig aufgetreten ist und zu operativen Eingriffen nötigt.

Gelbsucht bei Schulkindern.

† **Kalbe** (Saale). In Atzendorf (Kreis Kalbe) ist die Gelbsucht epidemisch aufgetreten. Etwa 60 Schulkinder und noch nicht schulpflichtige Kinder sind erkrankt. Die Ursache der Epidemie konnte durch die ärztlichen Untersuchungen bisher noch nicht festgestellt werden.

*

Kein Verkauf des Prunkpanzers Herzog Bernhards.

† **Weimar.** Gegenüber Pressemeldungen, nach denen der berühmte Panzer des Herzogs Bernhard von Weimar nach Amerika verkauft worden sei, wird mitgeteilt, daß ein Verkauf des Prunkstücks, das sich im Schloß der ehemaligen Großherzogin von Sachsen-Weimar in Heinrichsau befindet, weder erfolgt noch beabsichtigt ist.

Zwei Minuten Dunkelheit.

Eigenartiger Protest des Theaterpersonals.

† **Gera.** Während der Aufführung von Shaws „Candida" im Reußischen Theater hielt bei Beginn des dritten Aktes ein Mitglied des Theaters an das Publikum eine Ansprache, in der es auf die Möglichkeit der Schließung des Theaters wegen finanzieller Schwierigkeiten hinwies und die Gäste aufforderte, mit allen Mitteln diesem kulturellen Niedergang des öffentlichen Lebens der Kulturstadt Gera entgegenzuwirken. Zum Zeichen des Protestes gegen die Verwahrlosung des Theaters in wirtschaftlicher Hinsicht habe das Personal beschlossen, zwei Minuten bei verdunkeltem Raum zu verharren. Die Besucher des Theaters mußten sich diesen eigenartigen Protest des Theaterpersonals stillschweigend gefallen lassen.

Gräßlicher Unglücksfall eines Greises.

† **Mühlhausen.** Im benachbarten Oberdorla geriet der 73 Jahre alte Landwirt und Eisenwarenhändler Johann Heinrich Weiß beim Dreschen mit der Hand in die Trommel der Handdreschmaschine, wobei ihm die Hand vollkommen zerfetzt und der Knochen des Unterarmes zersplittert wurde. Im Krankenhaus in Mühlhausen mußte dem alten Mann der ganze Arm amputiert werden.

Der Tod des Erfurter Tattersalldirektors Schmidt.

Neue Verhaftung der Ada Petersen.

† **Erfurt.** Im Juli v. J. wurde der Direktor des Tattersalls, Mittmeister a. D. Hans Otto Schmidt, mit vielen Stichwunden in der Brust in seiner Wohnung gefunden und starb im Krankenhause. Als der Tat verdächtig wurde eine Halbweltdame Ada Petersen verhaftet, die zunächst leugnete, aber unter dem Druck der Beweise dann ein Geständnis ablegte. Angeblich hat sie den Mittmeister während eines Streites, also im Affekt, verletzt, und da sich in monatelanger Beobachtung auch Anzeichen einer starken Hysterie bemerkbar machten, wurde sie schließlich wieder entlassen. Neue Verdachtsmomente, die die Tat in einem wesentlich anderen Lichte erscheinen lassen, führten jetzt dazu, daß die Petersen erneut verhaftet wurde. Es ist Anklage wegen Totschlages gegen sie erhoben. Der Prozeß vor dem Schwurgericht Erfurt dürfte nicht ganz frei von sensationellen Begleiterscheinungen sein.

Der Wilderer mußte ins Krankenhaus.

† **Brotterode** (Thüringen). Im hiesigen Jagdgebiet hatte der Jagdpächter einen Zusammenstoß mit zwei Wilderern, von denen der eine das Gewehr auf ihn anlegte. Der Pächter kam ihm zuvor und streckte ihn durch einen Schuß nieder, doch gelang es den Wilderern, zu entfliehen. Am anderen Tage mußte aber der Verwundete in das Krankenhaus übergeführt werden. Dabei wurden seine Personalien festgestellt.

Heimtierausstellungen.

† **Leipzig.** Am Buntzug haben in Leipzig gleich zwei mustergültige Heimtierausstellungen ihre Pforten eröffnet. Die Heimtierschau im Kristallpalast ist die umfangreichste und zeigt eine Fülle von sachkundig zusammengestellten Objekten, von denen das Hauptsächlichste die Vögel stellen, welche in Hunderten von Arten vertreten sind. Eine andere Abteilung bilden die Amphibien und Reptilien und eine dritte die Kleinfänger, unter denen man Tiere findet, die man in der freien Natur kaum zu sehen bekommt.

Die Katzenschau im „Kuffhäuserhaus" ist von der Ortsgruppe Leipzig des Bundes für Katzenzucht und -schutz veranstaltet und vermittelt einen Überblick über die mannigfaltigen Ergebnisse systematischer Zucht. Der Bund verlangt, daß die Katze kein Freiwild zum Besten des Vogelschutzes sein dürfe, denn sie lasse sich „vogelfromm" erziehen. Er weist damit einen Weg zur Bekämpfung verwilderter Katzen und zur Veredelung unserer Hauskatze, deren großer Nutzen in der Schädlingsbekämpfung immer vergessen wird. Besonderes Interesse finden auch die drei Katzensilme, die in der Ausstellung vorgeführt werden, zumal man den einen „Filmstar" sogar persönlich bewundern kann.

Ausgegriffene „Weltwanderer".

† **Leipzig.** Aus Leipzig-Connewitz verschwanden in der vergangenen Woche vier Jungen im Alter von 9 bis 13 Jahren. Sie kamen auf ihrer Fußwanderung aber nur bis Zeitz, wo sie in einer Scheune entdeckt und durch die Polizei den Eltern wieder zugeführt wurden.

Gefängnis für einen Leipziger Bankdirektor.

† **Leipzig.** Der Direktor des Leipziger Bankvereins AG., Karl Anders, ist nach zweitägiger Verhandlung vom Leipziger Schöffengericht zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis und zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Verurteilung erfolgte wegen Vergehens nach Paragraph 314 HGB. — Bilanzverschleierung — und wegen Vergehens nach Paragraph 240 der Konkursordnung sowie wegen Betruges.

Die Geschichte des Zusammenbruches des Leipziger Bankvereins hat großes Aufsehen erregt: Der Direktor Anders hatte mit dem Gelde des Instituts umfassende Spekulationen für eigene Rechnung durchgeführt und die Aktiengesellschaft dadurch zunächst um 180 000 Mark geschädigt. Ferner hat er seine Verschlungen dadurch zu verschleiern vermocht, daß er dem Aufsichtsrat falsche oder unklare Berichte unterbreitete, er hat auch verschiedene Bankfunden zu einer Zeit, als der Bankverein bereits konkursreif war, dazu überredet, ihre Gelder dem Bankverein anzuvertrauen. Das Aktienkapital des Bankvereins, 400 000 Mark, ist durch die Manipulationen des Anders verloren. Hauptsächlich sind kleine Sparer geschädigt.

Im Schacht tödlich verunglückt.

† **Neuslonitz.** Der 26 Jahre alte Bergarbeiter Ernst Richter aus Lugau ist im Kaiserin-Augusta-Schacht tödlich verunglückt. Er wurde von einem Grubensimpel so heftig an den Kopf getroffen, daß er mit schwerem Schädelbruch in das Lichtensteiner Krankenhaus eingeliefert wurde, wo er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb.

Zwei Tote bei einem Motorradunglück.

† **Chemnitz.** Der 29 Jahre alte Eisendreher Hugo Hofse aus Harthau fuhr in der Nacht mit dem Motorrad in einer Kurve der Straße Ehrenfriedersdorf—Thum durch ein Geländer und stürzte einen Abhang hinab. Er und sein Sozius, der 22 Jahre alte Schlosser Emil Uhlig, waren sofort tot. Beide waren verheiratet.

Über Stunden unfreiwilliges Bad.

† **Hoyerswerda.** Beim Ausweichen fuhr hier ein Postauto ins Wasser. Der Lenker des Wagens konnte sich nicht aus dem Führersitz befreien und mußte ein unfreiwilliges, unfreiwilliges Bad nehmen, da es so lange dauerte, bis der Wagen aus dem Wasser gezogen werden konnte.

Bei Regen, Wind u. Schnee

NIVEA CREME
gegen spröde Haut

Der Herr von Chicago

Kriminal-Roman von Wolfgang Marken

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister.

Deutlich hatte George verstanden: „. . . Sie wissen: Ich bin ein sehr verschwiegener Gefelle, aber . . ."

Mr. Oskot trat, gefolgt von Mr. Waterbeacher, der ein sehr verlegenes Gesicht machte, näher und wünschte den Scheidenden eine angenehme Nachtruhe.

Hundemüde kamen George und Benn zu Hause an. Miß Hooge, die sich in den Kissen behaglich rekelte — wie wohl tat doch die Arbeit! —, atmete befreit auf. Sie konnte nie richtig einschlafen, bevor nicht die beiden Männer im Hause waren.

Sie hing an ihnen, mehr als sie selber glaubte.

*

Am nächsten Morgen.

„Ausgeschlafen? Kopf klar?" Der Frager war Benn, der aus dem Badezimmer kam.

„Danke!" sagte George heiter.

„Den vergangenen Tag hast du anscheinend ganz vergessen."

„Schon erledigt. Heute vormittag wird das Geld der Heilsarmee überwiesen."

Dabei warf er einen Blick auf das Mikrophon und bedeckte den Aschenbecher mit dem extra für diesen Zweck vorhandenen Kissen.

„So, jetzt können wir über das andere reden. Sage, Junge, glaubst du, daß es Towler ehrlich ist mit seinen Worten?"

„Ehrlich!" entrüstete sich Benn. „Ich glaube ihm nichts. Er hat eingelernt, denn die letzte Schweinerei war so, daß je ihn vor Gericht gebracht hätte, das kannst du glauben. Ich kann mir nicht helfen: Dieser Mann ist als sein Konkurrent dein unversöhnlicher Feind. Dieser Mann kennt nur eins: Sein Geschäft. Du mußt dich vor ihm in acht nehmen."

„Du mehr noch als ich, Benn."

„Meinetwegen auch ich als dein Leiter. Ich treue Kinder nicht. Der Kampf geht weiter. Vielleicht hofft er, daß dich eines Tages eine Kugel erwischt."

„Du bist frivol, mein Junge!" sagte George ernst.

„Weg fein! Towler ist der Department des Polizeiwesens der Stadt Chikago. Du meinst, daß ihn diese Stellung eigentlich zu ganz besonderer Korrektheit zwingt?"

„Eigentlich muß es so sein."

„Ich bin skeptisch."

„Das darfst du sein. Aber wir wollen jetzt nichts mehr darüber sagen. Du hast doch Oskot gesehen? Verliert fünfzigtausend Dollar an mich . . ."

„An die Heilsarmee."

„Ganz recht, an die Heilsarmee durch mich. Alter Pedant! Was sagst du dazu? Keiner weiß, was mit diesem Oskot los ist. Er hat kein Vermögen. Towler, der ihn anscheinend nicht leiden kann, warnte mich vor ihm, sagte, daß er ihm nicht traue, daß er glaube, Oskot habe einen Erwerb, der nicht fair sei."

Benn sah sinnend vor sich hin.

„Problematischer Mensch, dieser Oskot. Was hatte er dringendes mit dem Waterbeacher? Der war ja förmlich verlegen und schien Dampf vor ihm zu haben. Komisch, komisch!"

*

Auf dem Polizeipräsidium.

Die Beamtenschaft hatte sich entschlossen, mit George zu gehen.

Jörns unterbielt sich eben mit Papers über diese erfreuliche Tatsache, als Bebberley, der Inspektor, eintrat. Freudestrahlend war seine Miene.

„Was gibt's denn, Mr. Bebberley?" fragte Jörns.

„Ist der Master schon da?"

„Wird wohl erst später kommen. Haben Sie nicht gelesen, Bebberley: Mr. George hat gestern im Klub 200 000 Dollar gewonnen."

„Was?" rief Bebberley verblüfft. „Hat Jovtel Geld und gewinnt noch dazu!"

„Tscha, wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Alte Chose. Was bringen Sie denn, Mr. Bebberley."

„Wir haben Feete erwischt!"

„Den Bankraubverfälscher?"

„Jawohl! Ist das nicht ein feiner Fang? Wo? Denken Sie nur: auf dem Bahnhof und durch einen Zufall. Er sah im Wartesaal. Gleich erkannte ich ihn. Ich winkte Bertie und der, nicht faul springt mit zu und hält ihn gerade vor der Türe. Ich denke, der Master wird ich freuen."

Kurz darauf kam George. Er war noch etwas übernächtig.

„Morgen, Mr. George!" sagte Bebberley. „Wir haben Feete!"

„Ausgezeichnet!" entgegnete der Präsident erfreut. „Das bringt Ihnen tausend Dollar ein."

„Weiß schon. Aber manch einer gewinnt in einer halben Stunde über zweihundertausend Dollar."

George mußte lachen. Er warf freundlich ein: „Verschenkt seinen Gewinn aber sofort an die Heilsarmee zur Winterspeisung der Armen."

„Bravo!" riefen die drei Beamten ihrem Chef zu.

„Also Feete haben Sie, Bebberley. Gratuliere! Berichten Sie mal."

Als Bebberley damit fertig war, sagte George: „Gut! Sehr gut! Sagen Sie Bertie, daß ich auch mit ihm sehr zufrieden bin. Und dann schicken Sie mir Feete. Mit dem will ich mich ein wenig unterhalten."

„Jawohl, Mr. George. Hier sind übrigens die Sachen, die wir Feete abgenommen haben. Ich sende auch gleich das Kreuzfeuer herauf."

„Nicht nötig, das soll man zu den Akten nehmen. Wir haben Feete und wollen ihn festhalten. Das kommt für uns in Frage, die kleinen Begleitumstände weniger."

Bebberley verschwand, während sich George über die Sachen hermachte.

Eine Brieftasche mit zweitausend Dollar in falschen Zehn-Dollarscheinen, erstaunlich gut nachgemacht, dann hundert Dollar, anscheinend echt. Ein Notizbuch mit unleserlichen Notizen, deren Entzifferung viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Zwei saubere Taschentücher, eine abgelaufene Kinoeintrittskarte, eine Speisekarte vom Etablissement Eden, das mitten im Haldon-Park lag, durch den der Verkehr heinahe Tag und Nacht brandete. Und einen scharfgespitzten Bleistift.

Eine magere Ausbeute!

Vielleicht waren die Notizen in dem Büchlein wertvoll, wenn man sie entziffert hatte.

Nun führte man Feete vor.

George konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als er Feete, den langen dürren Kerl, würdevoll nähertreten sah. Er war erstaunt, daß man ihn, der überall auffallen mußte, nicht schon früher gefunden hatte.

„Gott grüß die Kunst, edler Gönner!" begrüßte Feete den Präsidenten.

George verbeugte sich amüsiert.

„Sehen wir uns einmal wieder, Feete. Hat dich die Sehnsucht hergetrieben?"

„Sehnsucht!" sagte Feete stolz und reckte den mageren Schädel, der auf einem entsetzlich dürren Halse saß. „Es ist nur die moderne Einrichtung Ihres passablen Hotels, was mich so importiert. Drum bin ich wieder da. Haben Sie noch von den guten Zigarren, die ich das letztemal die Ehre hatte zu rauchen."

George wußte, wie man mit Feete umspringen mußte.

Er stand auf und öffnete seinen kleinen Schrank, um die Zigarrenkiste herauszuholen.

Der Verbrecher griff hinein und holte sich fünf Stück heraus.

„Sie sind immer gleich unverschämt, Feete! Denken Sie, zu mir kommen nicht noch andere arme Teufels?"

„Aber, Herr Hotelier, wer ein vielfacher Millionär ist, der soll mit den Zigarren nicht knausern. Werden Sie so nett sein, mir eine Kiste in die Zelle zu schicken, wenn ich endgültig sitze?"

„Vielleicht!" sagte George und empfand plötzlich Mitleid mit dem Manne. Er sah an den ergrauten Schläfen, daß Feete alt wurde.

„Sagen Sie, Feete: Wissen Sie, was Sie diesmal kriegen werden?"

Der Verbrecher zuckte gleichgültig die Achseln. „Weiß nicht. Das sind die unangenehmen Schattenseiten unseres Berufes." Georges Gesicht wurde härter.

„Ihres Berufes! So! Hören Sie, Feete: Wie alt sind Sie?"

„Dreiundfünfzig."

„Dann werden Sie das Gefängnis nie wieder verlassen, ich wollte sagen, das Zuchthaus, denn die mildesten Richter werden Sie mindestens zu zwölf Jahren verurteilen. Und . . . zwölf Jahre, Feete, die halten Sie mit Ihrer kranken Lunge nicht mehr aus."

Der Verbrecher zuckte zusammen und sah zu Boden. Mit einem Male brach alles Trotzige in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0007

Aus aller Welt

Selbstmordepidemie am Bußtag.

Nicht weniger als 13 Personen verübten am Bußtag in Berlin Selbstmord oder versuchten, ihn zu begehen. Besonders bemerkenswert ist, daß sich unter den Selbstmördern eine Frau von 84 Jahren befindet, die ihrem Leben mit Hilfe von Leuchtgas ein Ende machte. Das Gas spielte auch sonst bei den Selbstmördern die Hauptrolle. Andere bedienten sich des Stricks, des Revolvers oder Messers. Unter den Gründen zum Selbstmord oder Selbstmordversuch wird vor allem Liebeskummer und Arbeitslosigkeit genannt.

Vom Wasserspiegel geblendet.

Das italienische Verkehrsflugwesen hat seinen ersten größeren Unfall zu verzeichnen. Ein Wasserflugzeug der Linie Ostia—Bagliari stürzte bei der Landung auf Sardinien ins Wasser. Das Flugzeug war mit acht Passagieren besetzt, außerdem befanden sich zwei Piloten, ein Mechaniker und ein Funker an Bord. Einer der Passagiere konnte von den sofort herbeieilenden Motorbooten nicht mehr gerettet werden und ertrank. Zwei Passagiere wurden verletzt aus dem Flugzeug gezogen, einer hatte Schnittwunden im Gesicht, der andere einen Armbruch. Ein Passagier kam mit Stauchungen davon, während die vier übrigen Insassen, die beiden Piloten und der Mechaniker, nur leicht verletzt wurden. Der Bordfunker befindet sich in Lebensgefahr. Das Unglück wird darauf zurückgeführt, daß die Piloten infolge des stillen und glatten Wassers wie durch einen Spiegel geblendet wurden, was zu einer falschen Schätzung der Entfernung führte.

Ein Güterzug verunglückt.

In der Nähe von Bath (England) verlor der Führer eines Kohlenzuges, als er einen ziemlich steilen Abhang herunterfuhr, die Kontrolle, und der Zug sauste mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen pro Stunde in die Gebäude eines Güterdepots. Der Führer des Zuges und zwei Beamte des Güterdepots wurden getötet und zwei Eisenbahnangestellte schwer verletzt. Der Anprall des Zuges war so heftig, daß er in der ganzen Stadt gehört wurde. Die mit Kohlen beladenen Güterwagen wurden aufeinandergetürmt.

3000 Obdachlose infolge einer Überschwemmung.

Die Überschwemmung in Südwales und insbesondere im Rhondda-Tale hält noch immer an. Im Rhondda-Tale sind 3000 Personen obdachlos und 250 Häuser wurden zerstört. Stillgelegte Bergwerke stehen unter Wasser.

Ein Flugzeug stürzt aufs Dach.

Ein Flugzeug stürzte über Neuyork ab und schlug auf das Dach des Gebäudes des Vereins Christlicher junger Männer in der 64. Straße in der Nähe des Broadway auf. Ein Insasse wurde getötet, der zweite landete mit Fallschirm.

Ein Alpinist wird vermißt.

Vorgestern abend wurde bei der Zentralmeldestelle für alpine Unfälle in Wien die Anzeige erstattet, daß seit dem 17. d. M. der 19jährige Autoschlosser Franz Maniero im Schneeberggebiet vermißt wird und daß man befürchtet, daß er einem alpinen Unfall zum Opfer gefallen ist. Wie festgestellt wurde, hat er zuletzt in Kaiserbrunn übernachtet und war am Morgen aufgebrochen mit der Absicht, über den Stadlwandgrat auf den Schneeberg zu gelangen. Seitdem fehlt jede Nachricht von ihm. Nachforschungen wurden eingeleitet.

Lynchjustiz

Ein Verbrecher namens Marshal Ratcliffe in Eastland (Texas), der wegen eines im Dezember 1927 verübten Überfalles auf eine Bank zum Tode verurteilt worden war, wurde aus dem Gefängnis entführt und gelyncht. Die Menge, die durch einen Fluchtversuch, bei dem Ratcliffe einen Beamten schwer verletzt hatte, aufgebracht war, schleppte den Gefangenen nackt ins Geschäftsviertel und hängte ihn an einer Telegraphenstange auf. Der Strick riß, und die Menge, die inzwischen auf 2000 Personen angewachsen war, wartete eine Viertelstunde, bis ein neuer Strick gebracht wurde, mit dem die Volksjustiz ausgeübt wurde.

Der Düsseldorfer Sexualmörder

Der Mörder schreibt an die Mutter seines Opfers

Der unbekannte Düsseldorfer Mörder hat der Pflegemutter der von ihm ermordeten 5jährigen Gertrud Albermann, einer Frau Wiese, zwei Briefe geschrieben, in denen er die Ermordung des Kindes mit allen Einzelheiten schildert.

Frau Wiese, die die Schreiben, die jetzt von der Kriminalpolizei beschlagnahmt worden sind, kurz hintereinander von der Post erhielt und gelesen hatte, unternahm einen Selbstmordversuch. Im letzten Augenblick trug man sie aus ihrem Schlafzimmer, das schon ganz mit Gas angefüllt war, ins Freie. Ein Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an, durch die es gelang, die Frau ins Leben zurückzubringen. Ihr Zustand ist um so ernster, als sie kurz nach der Ermordung des Kindes schon einmal versuchte, sich das Leben zu nehmen. Jetzt ist ihr Geist zerstört; sie nimmt an den Vorgängen der Außenwelt keinen Anteil mehr.

Von den beiden Briefen enthält der erste und längste

die genaue Schilderung der Tat.

Er beginnt mit Versen, in denen geschildert wird, wie es zu der Begegnung mit dem Mädchen kam, wie der Briefschreiber mit dem Kinde ging und es von der Straße lockte; das alles wird mit allen Einzelheiten ganz ausführlich dargestellt.

Dann fällt der Schreiber in einen dramatischen Dialog. Rede und Gegenrede werden angeführt, und schließlich wird der Überfall auf das Kind, die verzweifelte Gegenwehr, die Messerstiche, das Schreien und die Ermordung der Kleinen mit allen grauenerregenden Einzelheiten geschildert. Was im einzelnen in diesem Brief steht, kann auch nicht andeutungsweise wiedergegeben werden.

Das zweite Schreiben ist in seiner Wirkung auf die Pflegemutter womöglich noch entsetzlicher gewesen. Es ist

ein Liebesbrief an das tote Kind,

geschrieben von dem Mörder. Diese Briefe werden von den Schriftsachverständigen untersucht. Zu Anhaltspunkten für die Person des Täters haben sie noch nicht geführt.

„Hier ist der Düsseldorfer Mörder"

ruft man in einer Budapester Straße. Großes Aufsehen erregte auf der Arenastraße in Budapest eine Frau, die in der Mitte des Fahrdammes laut zu schreien begann und rief: „Hier ist der Düsseldorfer Mörder! Er steckt in Frauenkleidern. Ergreift ihn!" Dabei zeigte sie auf eine in der Nähe stehende Frau. Dem herbeigeeilten Polizisten erzählte die aufgeregte Frau, sie sei von der betreffenden Person in deutscher Sprache angesprochen und gebeten worden, einen Spaziergang in das nahe Stadtwäldchen zu unternehmen. Die unbekannte Person habe auch über Düsseldorf gesprochen. Der Polizeibeamte und die Menschenmenge, die sich sofort angesammelt hatte, nahmen die Verfolgung auf und holten die ihnen bezeichnete Frau auch bald ein. Der Polizist konnte nur mit großer Mühe verhindern, daß sie nicht auf der Stelle gelyncht wurde. Auf der Oberstadthauptmannschaft stellte sich dann heraus, daß es sich in Wirklichkeit um einen Mann, und zwar um einen geisteskranken Wiener Kaufmann handelte, dessen Gewohnheit es ist, Frauenkleider anzulegen und Frauen anzusprechen. Der Geisteskranke wurde der Obhut seiner Verwandten anvertraut.

Das Testament des Junggesellen.

In einem Vorort Londons starb unlängst ein alter Junggeselle. In den letzten Jahrzehnten seines Lebens hatte seine Antipathie gegen alles Weibliche noch erheblich zugenommen, und sein alter Kammerdiener mußte dafür sorgen, daß kein weiblicher Fuß die Schwelle seines Hauses überschritt. Als man den Nachlaß dieses Sonderlings ordnete; fand man ein Testament, dessen Inhalt alle, die mit den Gepflogenheiten des alten Hagestolzes vertraut waren, auf das höchste überraschte. Das sehr bedeutende Vermögen des Verstorbenen war nämlich in acht gleiche Teile zerlegt worden. Ein Achtel erhielt der Kammerdiener, ein Mann in den siebziger Jahren. Die anderen Teile aber waren sieben alten Jungfern, die sämtlich noch am Leben waren, zugeschrieben worden. Diese eigenartigen Verfügungen wurden in dem Testament in folgender Weise durch den Erblasser erläutert. „Überdenke ich meine irdische Laufbahn, dann muß ich gestehen, daß ich durch eine ungewöhnliche Vorsehung vor einer Fülle von Ärger, Verdruß und Sorgen bewahrt worden bin. In erster Linie dadurch, daß im Lenz meines Lebens mir nicht weniger als sieben Damen einen Korb gegeben haben. Ich habe aus diesem Grunde den größten Teil meines Lebens mit einer Sorglosigkeit genießen dürfen, wie sie nicht einem einzigen meiner Freunde beschieden gewesen ist. Es wäre undankbar, den weiblichen Wesen, die mich durch ihr Verhalten vor dem gleichen Schicksal bewahrten, den unschätzbaren Dienst zu vergessen, den sie mir geleistet haben. Sie sollen daher an dem Vermögen, das ich hinterlasse, in gleicher Weise beteiligt sein wie mein treuer Diener."

Autofabriken in Rußland.

Nicht nur in Nishnij Nowgorod (Ford) und Ozarow (General Motors) plant man den Bau von Automobilfabriken, auch in Moskau, wo man in nächster Zeit schon mit dem Bau von Fabriken beginnen will, die jährlich 192 000 Wagen liefern sollen. Es sind in Sowjetrußland bereits drei Autofabriken im Betrieb, die AMO.-Fabriken, die jährlich 25 000 Zwei-Tonnen-Trucks produzieren, die Fabriken in Yaroslaw mit einer Produktion von 1000 schweren Trucks jährlich, und in Spartakl, die 2500 leichte Wagen jährlich fertigstellt. Verschiedene ausländische Fachleute werden nach Rußland gebeten, um dort als Sachverständige zu fungieren zur Erlangung der notwendigen Techniker auf dem Automobilgebiet. Außerdem trägt man sich mit dem Gedanken, junge Leute in das Ausland zu schicken, damit sie dort Erfahrungen sammeln. Mit dem Ausbau von neuen Wegen hat man bereits begonnen.

Ein Massenmörder des Dschungels erlegt.

Vor kurzer Zeit ist in Indien ein mächtiger weiblicher Tiger erlegt worden, der nicht weniger als sechs Jahre die ganze Bevölkerung eines Distriktes in Furcht gehalten hat. Nicht weniger als 186 Menschen sind dieser Bestie zum Opfer gefallen, die es verstand, allen Nachstellungen auszuweichen, trotzdem ein hoher Preis auf sie von der Regierung von Bengalen gesetzt worden war. Allerdings war der Tiger außerordentlich verschlagen. Er wanderte beständig umher und vermied es stets, bald wieder an einem der Orte zu erscheinen, an dem er seine letzten Überfälle ausgeführt hatte. Die Bestie war vor allem der Schrecken der Holzarbeiter, die in den Dörfern benachbarter Wälder arbeiteten. Sie schlich sich geräuschlos heran beobachtete die Arbeiter und riß dann in kühnem Sprunge einen aus ihrer Mitte. Bevor sich die anderen von ihrem Schreck erholt hatten, war das Raubtier mit seiner Beute im dichten Walde verschwunden. Jetzt ist es endlich von einem Engländer getötet worden, der ihm schon seit längerer Zeit nachstellte. Immer wieder ließ die Tigerin das als Köder am Fuße der Jagdkanzel angebundene Zicklein unberührt. Eines Abends aber ließ sie doch die bisher beobachtete Vorsicht außer acht. Bei dem Versuche, das Zicklein zu rauben, erhielt sie einen Schuß durch den Kopf, der sie tot niederstreckte. Die Bevölkerung ist durch den Abschuß dieses Massenmörders des Dschungels von dem schweren Alp befreit worden, der so viele Jahre auf ihr gelastet hat.

Strenge Tanzvorschriften in Japan.

Wohl in keinem modernen Lande sind die öffentlichen Tanzbelustigungen einer so strengen Aufsicht unterworfen wie in Japan. Wer an diesen Veranstaltungen teilnehmen will, muß sich beim Eintritt in die Tanzhalle legitimieren, worauf der Name auf einer Liste eingetragen wird, die neben der Eingangstür an der Wand befestigt ist. Junge Leute beiderlei Geschlechts, welche noch nicht das 21. Lebensjahr erreicht haben, müssen eine schriftliche Bescheinigung ihrer Eltern oder ihres Vormundes vorweisen, daß ihnen die Teilnahme an der Tanzbelustigung gestattet ist. Das Feilhalten von Speisen und Getränken während der Dauer der Veranstaltung ist verboten. Alle Türen der Tanzhalle mit Ausnahme der Eintrittstür müssen fest verschlossen sein und dürfen auch nicht von innen geöffnet werden. Das Abdämpfen des Lichtes während der Tänze ist verboten. Keine derartige Festlichkeit darf sich über 10.30 Uhr abends ausdehnen. In größeren Tanzhallen sind meistens auch noch zwei Polizeibeamte ständig anwesend, damit die Vorschriften auch beobachtet werden. Die Tanzhallenbesitzer denken auch gar nicht daran, gegen die Bestimmungen zu verstoßen, denn die bei jeder Überschreitung zu erwartenden Geldstrafen sind sehr hoch, und die Behörden sind im Wiederholungsfall sofort mit der Lizenzentziehung bei der Hand.

Radio-Ecke

Freitag, 22. November.

Mitteldeutscher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 259 Meter.

12.00 Uhr: **Schallplattenkonzert.** 1. Aus Spielopern. 2. Wir tanzen nach Tisch.
16.00 Uhr: Dr. Karl Schiller: Wahrscheinlichkeit und Statistik (III).
16.30 Uhr: **Konzert.** Rundfunkorchester. Dir.: Rettich.
18.05 Uhr: Sozialversicherungsrundfunk (Invaliden-, Kranken-, Angestellten-, Arbeits- und Unfallversicherung).
18.30 Uhr: Deutsche Welle: Englisch.
19.00 Uhr: Amtsgerichtsdirektor Dr. Neumann, Dresden: Die Kunst, sein Testament zu machen.
19.30 Uhr: „Die Großherzogin von Gerolstein", Buffooper in drei Akten von Jacques Offenbach, Text nach dem Französischen des Meilhac und Halévy. (Als Sendespiel.) Musikal. Ltg.: Theodor Blumer. Spielleitung: Karl Blumau; Orchester: Dresdener Philharmonie. Chor der Dresdener Staatsoper.
21.30 Uhr: Lyrik der Nachkriegszeit. Ausgewählt von Dr. E. Kurt Fischer. Sprecher: Josef Krahé.
Nach den Abendmeldungen bis 24 Uhr: **Unterhaltungsmusik** der Kapelle Joseph Rose aus dem Kaffeehaus Naschmarkt.

*

Deutsche Welle.

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1635 Meter.

09.00 Uhr: Ein Vater erzählt Geschichten.
10.00 Uhr: Reza Khan Tarbidt: Reise nach der persischen Heimat.
12.00 Uhr: **Elektrola-Platten.**
14.00 Uhr: **Schallplattenkonzert.**
14.30 Uhr: Prof. Fritz Jöde: Anregungen für die Musikpflege (1600—1630): Musik für Weihnachten.
15.00 Uhr: Dr. Kunert: Ernährung und Gebiß.
15.40 Uhr: Frauenstunde. Dr. Gerda Simons: Der Weg der Frau in die Politik (III): Die politische Betätigung.
16.00 Uhr: Min.-Dir. Geh. Ob.-Reg.-Rat Paul Kaestner: Gegenwartsfragen der Volksschule.
16.30 Uhr: **Nachmittagskonzert** von Leipzig.
17.30 Uhr: Dr. Franz Mayer: Chemie im täglichen Leben (II).
18.00 Uhr: G. Baum: Die Bedeutung der holzverarbeitenden Industrie im deutschen Wirtschaftsleben.
18.30 Uhr: Direktor Friebel, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene.
18.55 Uhr: Techn. Lehrgang. Das Textilgewerbe (V). Geh. Reg.-Rat Hagemann: Die Bedeutung der Einzelzweige der Textilwirtschaft.
19.20 Uhr: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. Thema und Name des Dozenten werden in den tierärztlichen Fachzeitschriften bekanntgegeben.
20.00 Uhr: Aus der Singakademie: **Konzert.**
21.00 Uhr: **„Hier spricht Berlin."** Mitwirkende: Edith Braun, Herbert Günther, Wolfgang Zilzer.
Anschl.: André Gide. (Zum 60. Geburtstag.) Sprecher: Dieter Bassermann.
Anschl.: **Konzertfortsetzung.**
Nach den Abendmeldungen: **Bildfunk.**
Anschließend: **Abendmusik.**

*

Sonnabend, 23. November.

Mitteldeutscher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 259 Meter.

12.00 Uhr: **Schallplattenkonzert.** 1. Bunte Musik. 2. Werke von Hektor Berlioz und Franz Liszt.
14.30 Uhr: Bastelstunde für die Jugend (Sprecherin: Susanne Bach).
15.15 Uhr: **Schallplattenmusik.**
16.00 Uhr: Funkschach. Schachmeister R. M. Blümich: Eine interessante Spieleröffnung.
16.30 Uhr: Einführung zu den am 24. November stattfindenden Uraufführungen im Deutschen Nationaltheater zu Weimar.
17.00 Uhr: **Heitere Arien und Lieder.** Livia Schmidt, Sopran; Fritz Staufferl, Tenor; Heinz Drewes, Klavier; sämtlich vom Deutschen Nationaltheater in Weimar.
18.00 Uhr: Funkbastelstunde.
18.30 Uhr: Staatsanwalt H. Fiedler: Verbraucherschutz.
19.00 Uhr: Oberstudienrat Emma Martens: Von der Arbeit in einer höheren Mädchenschule.
19.30 Uhr: Aus dem Neuen Theater: **„Boris Godunow"**, musikalisches Volksdrama in 5 Akten von M. P. Mussorgsky. Bearbeitet und instrumentiert von Rimsky-Korssakow. Musikal. Leitung: Oskar Braun. Spielleitung: W. Brügmann.
23.00 Uhr zirka: **Schallplattenkonzert.** Unterhaltungsmusik (Funkwerbeveranstaltung).

*

Deutsche Welle.

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1635 Meter.

12.00 Uhr: Künstlerische Darbietungen für die Schule. „Zum Totenfest", Übertragung aus der Jerusalem-Kirche (Prof. W. Reimann, Orgel; Irmg. Reimann-Rühle, Alt; Hermann Diener, Violine).
14.00 Uhr: **Schallplattenkonzert.**
14.30 Uhr: Kinderbastelstunde. Ursula Scherz: Die Töpfe und Vasen werden angemalt und Blumen eingepflanzt.
15.00 Uhr: Prof. Dr. Felix Lampe: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.
15.45 Uhr: Kinderstunde. „Prinzessin Allerleirauh", unter Mitwirkung von Gertrud van Eyseren und der Kinder der Kunterbuntstunde (Übertragung aus dem Thaliatheater).
17.30 Uhr: Karl Pricker: Die Reichsbahn unter dem Youngplan.
18.00 Uhr: Waldemar Wendland: Der Künstler als Arbeiter.
18.30 Uhr: Lektor Claude Grander, Gertrud van Eyseren: Französisch für Fortgeschrittene.
18.55 Uhr: Unsere europäischen Nachbarn: Frankreich (IV). Ob.-Stud.-Dir. Dr. Ost: Die Bedeutung der französischen Provinz.
19.20 Uhr: Politische Weisheit, die uns not tut (VI). Prof. Dr. Robert Saitschick: Marxismus und Menschenkenntnis.
20.10 Uhr: Von München: **Allerhand.**
20.30 Uhr: **„Man kann sich so und so unterhalten."** Mitwirkende: Käthe Kühl, Arel Arheus, Paul Graetz u. a., Kapelle Bruno Hardenberg.
Nach den Abendmeldungen bis 00.30 Uhr: **Tanzmusik** (Den-Berlin-Orchester. — Während einer Pause: **Bildfunk.**

---

dem Verbrecher zusammen. Er kroch förmlich in sich und wurde klein.

Feete sagte lange kein Wort.

George brannte ein Streichholz an und reichte es dem Verbrecher. Der brannte sich die Zigarre an und paffte mächtige Rauchwolken.

George begann wieder: „Feete, war es so schwer, ein anständiger Mensch zu bleiben?"

„Als ob ich kein anständiger Mensch gewesen bin!" stieß Feete aus. „Meine Leute haben nicht gehungert, und ... und ... habe ich jemanden ermordet? Ich habe nicht einer Fliege was getan."

„Das nicht, Feete, aber Sie haben gefälscht. Sie haben sich Geld angeeignet, das Ihnen nicht zukommt."

Feete lachte kurz und hart auf. „Geld ... was mir nicht zukommt! Mr. George, der Staat druckt doch auch Geld! Warum macht er es denn? Warum hat er denn ein Recht und nicht ich armer Teufel?"

„Reden wir nicht drum herum, Feete!" sagte George energisch. „Das hat keinen Zweck. Ich weiß: Sie können es doch nicht lassen, denn es ist keiner da, der Sie, den entwurzelten Baum, umpflanzt in ein Erdreich, in dem er gedeihen kann. Aber vielleicht werde ich mir die Mühe nehmen und Feete, der eigentlich keine Gnade verdiente, umpflanzen wie einen Baum, werde mich dafür verwenden, daß Feete Gnade vor Recht findet. Vielleicht ..."

Feete hatte sich erhoben. Seine Knochenfinger umspannten die Schreibtischplatte.

„Was ... was ... wollen Sie von mir?" fragte er feindselig.

„Einen Dienst, eine Auskunft. Bleiben Sie sitzen, Feete. Hören Sie mich an. Ich denke viel menschlicher gerade für Ihr Vergehen, als Sie glauben. Sie sind im Grunde genommen ein armer dummer Teufel, der mit seinem Leben und seinen Fähigkeiten nichts anzufangen weiß. Aber das hilft ja alles nichts. Der Staat hat ein Gesetz geschaffen, und es geht nicht an, daß jeder nach seinem Willen macht, was er will. Feete, mein Hauptkampf gilt dem Mörder, dem Räuber, der das Erbarmen verlernt hat, dem Berufsverbrecher. Sie, Feete, sind mit vielen anderen in Chikago unter die Fuchtel eines Mannes geraten, der sie aussaugt und zu seinen Zwecken mißbraucht."

Ein entsetzlicher Schreck war auf dem Gesicht des alten Verbrechers, als er auf George zuwankte.

„Nicht!" stammelte er. „Schweigen Sie! Nicht den Namen!"

Doch Georges Gesicht versprach in dem Augenblicke alles andere denn Erbarmen.

Hart fuhr er fort: „Sie fürchten ihn wohl, den erbarmungslosen Silver, den Mann, der allen befiehlt, der erbarmungslos vernichtet, was sich gegen ihn wehrt, der mit euch erbärmlichem, feigem Gesindel spielt, ganz nach Gefallen spielt. Warum fürchten Sie den Mann?"

Feete schwieg und sah George böse an.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Mr. George. Ich kenne keinen Silver."

„Sie kennen ihn nicht? Das weiß ich! Keiner von den Narren, die an seinem Narrenseil tanzen, kennt ihn und weiß, wer hinter ihm steckt. Aber ich werde ihn finden und der Gerechtigkeit ausliefern, ihn, dem die Flüche von Tausenden gelten, der kein Herz, kein Erbarmen kennt. Und Sie sollen mir einen Fingerzeig geben, wie ich zu ihm komme."

„Nein, nein!" schrie Feete auf.

Die starken Augen Georges lagen auf dem Gesicht des alten Banknotenfälschers, der am ganzen Leibe zitterte.

„Sie werden mir berichten, was Sie über ihn wissen. Ich weiß, daß es nicht viel ist, aber oft genügt das wenige. Nennen Sie mir einen Menschen, über den der Weg zu Silver führt."

Doch dem Verbrecher war kein Wort zu entlocken.

George wartete eine Weile, dann begann er aufs neue:

„Warum sind Sie in Sorge, Feete? Hier kann Ihnen nichts geschehen. Ich werde mich dafür einsetzen, daß Sie nach einem anderen Lande, vielleicht nach Ihrer Heimat Irland, zurückgebracht werden und will Ihnen zehntausend Dollar mitgeben, wenn Sie mir einen Weg weisen, der zu Silver führt."

Aber Feete regte sich nicht.

George sah nach der Uhr.

„Ich gebe Ihnen zehn Minuten Zeit, Feete", sagte er fest. „Nicht eine Minute länger. Wenn Sie nicht bis dahin gesprochen haben, dann ziehe ich mein Angebot zurück."

Die zehn Minuten vergingen.

„Nun!" Finster blickte George auf den Verbrecher.

Feete zitterte am ganzen Leibe, dann sank er vor Schwäche auf dem Stuhl zusammen. Seine Lippen schienen etwas zu murmeln.

George beugte sich nieder zu ihm.

„Reden Sie!"

„Nur ... nur ... Weißkopf ... kennt ihn. Er ... nur er weiß, wer Silver ist."

Im nächsten Augenblick rief George nach Wasser. Papers kam hereingestürzt, ihm nach kam Jörns. Der alte Verbrecher war ohnmächtig geworden.

Man flößte ihm Wasser ein.

Langsam kam er zu sich. Mit halb irrem Blick sah er auf George. „Mr. George", stammelte er, „meine Leute ... vergessen Sie meine Leute nicht."

„Haben Sie keine Sorge, Feete. Ich kümmere mich um sie. Ich weiß ihre Adresse nicht."

„Keine Wohnung. Ohne ... ohne Obdach. Werden kommen ... werden nach mir suchen."

„Ist gut, Feete, ich kümmere mich um sie."

Schwerer ging der Atem Feetes.

George ließ den Polizeiarzt rufen. Der bestimmte, daß Feete sofort in das Polizeikrankenhaus gebracht wurde. George aber wußte, daß man sicher alles tun würde, Feete, den Todkranken, in eine bessere Welt zu befördern, wenn er nicht aufpaßte.

Drum bestimmte er vier Polizeibeamte, die ständig das Leben des Kranken bewachen mußten.

*

Gedankenvoll hielt George die Speisekarte des Etablissements Eden in den Händen und betrachtete sie.

Was hatte Feete in Eden zu suchen?

Eden war ein großes Lokal mit Restaurationsbetrieb, Diele, Bar und vielen Vereinszimmern, in denen die mannigfachsten Sekten ihre Sitzungen abhielten. Fast alle Spiritisten verkehrten in Eden.

Auch Liebespärchen kamen auf ihre Rechnung, denn der sehr geschäftstüchtige Besitzer hatte reizende Separés bauen lassen.

Der Ruf Edens war zweifelhaft.

Man konnte schwer sagen, ob er gut oder schlecht war.

Das Lokal verfügte auch über einen großen Tanzsaal, in dem viermal in der Woche Bälle stattfanden.

George wußte mit der Speisekarte aus Eden nichts anzufangen und legte sie zu den anderen Sachen.

Also, über Weißkopf führte der Weg zu Silver. Und dieser Silver spielte tatsächlich, wie er gemutmaßt hatte, die verhängnisvolle Rolle. Diesen Silver, der ein Ungeheuer sein mußte, fürchtet man wie den Leibhaftigen.

Über Weißkopf führte der Weg zu Silver.

George klingelte nach Bebberley und bat ihn zu einer Besprechung zu sich.

*

„Was macht unsere Millionärin?" wandte sich Benn mit derbem Lachen an Kramer, der eben über den Büchern saß.

„Sie arbeitet, gibt sich Mühe. Wenn sie so weiter macht, dann wird sie eine tüchtige Hilfe für uns."

„Das wäre allerhand! Hm ... sagen Sie, hat denn der Alte bis jetzt noch nichts unternommen, oder der verflossene Bräutigam?"

„Nein."

„Dann wird jetzt was passieren, denn mir ist eben Mr. Hooge gemeldet worden."

„Ah ... interessant! Er wartet?"

„Jawohl. Wollen wir ihn zusammen abfertigen?"

„Einverstanden! Ich habe heute sowieso etwas der Quere gesessen."

Nach wenigen Minuten trat Mr. Hooge ein und musterte die beiden großen breitschultrigen Männer.

„Mr. Tuller?"

„Bin ich! Was verschafft mir die Ehre?"

„Meinen Namen werden Sie gelesen haben. Was ich will, wird Ihnen klar sein. Ich will meine Tochter holen."

Benn lächelte liebenswürdig.

„Ah ... der Herr Papa von unserer Miß Hooge. Sehr interessant. Hören Sie, Mr. Hooge, das Mädel ist patent. Die macht sich gut. Sie werden uns doch eine guteingearbeitete Kraft nicht entführen."

„Ich verbitte mir Ihre Scherze, Mr. Tuller!" brauste Mr. Hooge auf. „Ich wünsche meine Tochter zu sehen!"

Willy Kramer sagte ohne mit der Wimper zu zucken: „Verehrter Herr, eine andere Tonart, bitte! Sie bringen uns sonst in Verlegenheit. Unser Hausknecht ist nämlich gerade beschäftigt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131929 1122-12/fragment/page=0008
DFG

Schul- und Studienwesen im neuen China

Einen interessanten Beitrag über die Entwicklungen und Wandlungen des Schul- und Universitätswesens in China geben in der „Ostasiatischen Rundschau“ die beiden chinesischen Pädagogen C. C. Young und Y. C. Tang.

„Im Altertum, vor und zur Zeit des Konfuzius, gliederte sich das Erziehungswesen in zwei Hauptzweige, nämlich in allgemeine Erziehung und Fachausbildung, wobei man die Anstalten der ersteren Richtung Privatschulen nannte zum Unterschiede von den staatlichen Anstalten, die für die Fachausbildung sorgten. Die Kinder traten mit dem achten (in China rechnet man das Alter nach Jahreswenden, d. h. jede Jahreszahl, auch das Geburtsjahr des Kindes, wird als ein Jahr gerechnet) Lebensjahr in die Privatschulen ein und verließen diese nach acht Jahren. Nach diesem Lehrgang traten sie dann in die staatlichen Lehranstalten über, wo sie etwa neun Jahre lang zu studieren hatten. Der Lehrplan der Privatschulen bestand in der Unterweisung in guten Sitten, Reinlichkeit, Achtung vor den Älteren, Schreiben, Singen, Gedichtelesen und Tanz. Diese sieben Fächer sind auch noch im Unterrichtsplan der gegenwärtigen Volksschulen enthalten.

Was den Unterricht in den höheren staatlichen Lehranstalten betrifft, so kann man bei ihm zwei verschiedene Abteilungen unterscheiden, je nach dem beabsichtigten Beruf. Die allgemeine Ausbildung dauerte sieben Jahre. Der Lehrstoff glich dem der jetzigen Universitäten. Dagegen dauerte die Fachausbildung zwei Jahre länger als die allgemeine. Sie läßt sich am besten mit den gegenwärtigen Seminaren vergleichen. Hier sei auch erwähnt, daß Konfuzius zu seinen Lebzeiten unter seinen Schülern und Jüngern einen eigenen Lehrplan zur Anwendung gebracht hat, der Ethik, Musik, Bogenschießen, Wagenlenken, Philosophie und Mathematik umfaßte. Diese sechs Fächer durften nach Belieben gewählt werden.

Die Entwicklung des Erziehungswesens vom Mittelalter bis zur Tsing-Dynastie, d. i. vom Jahre 300 v. Chr. bis 1900 n. Chr., ist zwar sehr kompliziert; jedoch kann man sie von zwei Hauptpunkten aus betrachten:

System des Staatsexamens: Die Prüfungsstoffe nahmen hauptsächlich Rücksicht auf die spätere Laufbahn als Staatsbeamter und hielten sich deshalb in engen fachlichen Grenzen. Der Kandidat mußte eine Stufenleiter von Prüfungen durchlaufen, die mit dem höchsten Staatsexamen, das unter Aufsicht des Kaisers stattfand, endigte. Man legte weniger Wert auf die geistige Ausbildung des Prüflings, als auf die Menge des wissenschaftlichen Stoffes, den er sich angeeignet hatte.

Die Volksschulen des Landes blieben dieselben wie im Altertum. Außerdem entstanden noch andere Erziehungsinstitute, die zum Teil von der Regierung und zum Teil von privaten Gelehrten errichtet wurden. Die Ausbildung an ihnen war mehr fachlicher als allgemeiner Art, und der Lehrplan wurde ganz willkürlich von den betreffenden Gelehrten festgesetzt. Dieses System hat neben seinen Nachteilen natürlich auch Vorteile. Erst in späterer Zeit, als das System der Examina immer schematischer wurde und erstarrte, gewannen die Nachteile das Übergewicht. Dazu kommt noch, daß die exakten Wissenschaften in ihrem Rahmen nicht berücksichtigt wurden. So kam man gegen Ende der Tsing-Dynastie dazu, die Staatsexamina abzuschaffen, und begann, das Erziehungswesen auf eine vollständig neue Basis zu stellen.

In den drei Unterklassen der Volksschulen lernen die Knaben und Mädchen zusammen, dann gehen sie getrennt zur Schule. Es gibt in China daher nicht nur Mittel- und Hochschulen für Knaben, sondern auch solche für Mädchen. Daß dieses System sehr unökonomisch ist, liegt auf der Hand. Und dann ist es, vom Standpunkt der Gleichstellung von Mann und Frau aus betrachtet, auch sehr mangelhaft. Darum strebt man schon seit Jahren dahin, eine Art Einheitsschule für Mann und Frau zu schaffen, und an manchen Orten ist dieses Streben bereits von Erfolg gekrönt worden.

Seit der Hinwendung Chinas zu europäischen Ideen machte sich in China der Mangel an gut durchgebildeten Fachleuten stark bemerkbar. Da der Besuch einer Mittelschule oder einer Fachschule infolge der langen Dauer des Studiums und der dadurch bedingten Kostspieligkeit nicht für jeden möglich war, versuchen Privatschulen durch gedrängte Schnellkurse in den verschiedensten Fächern (kaufmännischer oder technischer Art) diesen Mangel auszugleichen. Freilich leidet unter dieser Form, die zur Zeit- und Geldersparnis gedacht ist, die Qualität des Unterrichts nicht unwesentlich.

Neben solchen Privatschulen gibt es in China noch eine Anzahl von ausländischen Schulen, die meistens

„Welch ein wundervoller Teint!

Haben Sie das Rezept dafür in der Handtasche?“ — Allerdings, meine Herren; das Rezept ist der Diätzettel, den mir der Kurarzt gegeben hat, und darauf steht: Kein Coffein.“

„Nun trinken Sie keinen Kaffee mehr?“ — „Im Gegenteil, mehr und besseren als je zuvor, nämlich den coffeinfreien Kaffee Hag. — Ihm verdanke ich mehr Genuß und gute Gesundheit.“

von europäischen oder amerikanischen Missionaren gegründet sind und den Brennpunkt heißumstrittener Fragen darstellen, da die Missionare neben ihrem eigentlichen geistlichen Beruf häufig auch noch die Rolle eines politischen Pioniers ihres Landes spielen. Ferner wird in solchen Missionsschulen oft unter gänzlicher Ausschließung der chinesischen Kultur nur im Sinne der Kirche unterrichtet; Gottesdienst und theologische Studien sind die Hauptbeschäftigungen der Schüler. Solche Schüler sind natürlich dann geistig keine Chinesen mehr und verstehen nichts von der chinesischen Kultur. Aus diesen Tatsachen wird jedermann, der nicht von vornherein schon mit Vorurteilen behaftet ist, leicht einsehen und verstehen können, warum die Forderung, solche für das geistige Leben Chinas verderblich wirkenden Missionsschulen zu beseitigen, immer lauter und lauter wird. Und im Interesse des Weltfriedens dürfen wir dem Wunsch Ausdruck geben, daß die Kirchen aus sich selbst heraus diese ihre eventuell zum größten Unheil des Ostens und des Westens führende Tätigkeit einstellen mögen, ehe es zu spät wird.

Im Zusammenhang mit dem Schulwesen in China möchten wir auch kurz das Studium der Chinesen im Ausland streifen, da dies ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des chinesischen Erziehungswesens darstellt. Mehrmalige diplomatische Mißerfolge veranlaßten die Regierung der letzten Dynastie, dem Studium der westlichen Kulturen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als es bisher geschehen war. Zu diesem Zweck sandte sie von 1868 bis 1897 eine größere Anzahl von Studenten nach Europa und Amerika, die sich an den dortigen Hochschulen mit der geisteswissenschaftlichen und technischen Bildung des Westens vertraut machen sollten. Die praktischen Erfolge dieser Auslandstudien trugen zu ihrer seitdem ständig wachsenden Zunahme bei. Während die ersten chinesischen Studenten im Ausland ihr Studium noch gänzlich auf Kosten des Staates betrieben, ist heute die Zahl derer, die aus eigenen Mitteln ihren Aufenthalt an ausländischen Universitäten bestreiten, gegenüber den erstgenannten bedeutend gestiegen. Zu den am meisten bevorzugten Ländern gehören in der Reihenfolge ihrer Frequenz Amerika, Japan, Frankreich, Deutschland und England. Daß Japan gleich an zweiter Stelle steht, kommt in erster Linie von seiner räumlichen Nähe; auch vermitteln seine Hochschulen, die jetzt meist nach amerikanischem Vorbild aufgebaut sind, die westliche Bildung in bemerkenswerter Weise. Frankreich wird für das Studium der Volkswirtschaft, Literatur und Kunst gern gewählt, während Deutschlands Ruf sich besonders auf die Medizin und Chemie seiner Universitäten und Hochschulen bezieht. Nach einer neuen Statistik stehen die technischen Wissenschaften an erster Stelle unter den Fächern, die die chinesischen Studenten im Ausland belegen, dann folgt die Medizin. — Jetzt studieren auch viel Chinesen in Rußland. Allein an der Sunyatsen-Universität in Moskau sind schon ca. 1000 chinesische Studenten (darunter etwa 300 Studentinnen), die durchaus nicht alle Kommunisten sind. Somit würde Rußland vielleicht an die dritte Stelle der oben aufgeführten Reihe zu stellen sein.

Die mannigfaltigen politischen Strömungen der letzten Jahrzehnte spiegeln sich auch in den verschiedenen Reformbestrebungen des Erziehungswesens wider. Die neue Welle, die aus dem Westen kam, hatte zuerst — wie auch in Japan — alles, was sich im Laufe der Jahrtausende der chinesischen Geschichte als gut bewährt hatte, hinwegzuspülen gedroht. Man wollte alle Traditionen vergessen und übertrug vorbehaltlos das Erziehungssystem und das Hochschulwesen, wie man es in Europa und Amerika vorfand, auf China. Der Grund dieser Reform war, den Vorsprung der Fremden auf technischen Gebieten und Gebieten der exakten Wissenschaften, denen man bisher wenig Beachtung geschenkt hatte, einzuholen, und die bestehenden Unterschiede auszugleichen. Bald aber zeigte sich, daß der entliehene Anzug nicht so recht passen wollte. Die Neugestaltung hatte den besonderen Bedürfnissen des chinesischen Volkes und seinen kulturellen Eigenarten zuwenig Rechnung getragen, und es war nötig, um zu einem guten Ergebnis zu kommen, ein Kompromiß zu schließen zwischen den besonderen Erfordernissen des chinesischen Staatslebens einerseits und den Fortschritten auf exaktwissenschaftlichem Gebiet, die die Macht der westlichen Großmächte begründet hatten, anderseits. So fand man einen neuen Weg, der das Gute, das aus der eigenen, erprobten Methode kam, beibehielt und es in entsprechender Weise durch Übernahme neuer Zusätze, die sich als nötig erwiesen, ergänzte.

Lebensrettung auf Abstand.

Ein Handwerker, der im hochgelegenen südlichen Teil Stockholms wohnt, blickte dieser Tage zufällig durch ein Opernglas zu der an der Hafeneinfahrt gelegenen, etwa 700 Meter entfernten Halbinsel Kastell-Holmen hinüber. Er erblickte dort ein junges Mädchen, das sich höchst eigentümlich benahm. Es ging am Ufer auf und ab und rang die Hände, augenscheinlich in höchster Verzweiflung. Dann schrieb es etwas auf einen Zettel, legte diesen nebst Handtasche und Hut auf einen Stein und warf sich ins Wasser.

Der Handwerker benachrichtigte sofort telephonisch die Rettungsstation und rief dann die Redaktion einer Stockholmer Zeitung an, der er, mit dem Opernglas in der einen, dem Telephon in der anderen Hand, den weiteren Hergang berichtete:

Das Mädchen schwimmt vom Ufer ab, etwa 20 Meter . . ., sie scheint ihren Entschluß zu bereuen, denn sie wendet sich wieder dem Ufer zu. Zwei Matrosen der Marine gehen vorbei, sehen die Gegenstände auf dem Stein und wundern sich augenscheinlich. Sie erblicken das Mädchen und scheinen zu glauben, es handele sich um eine Badende, denn sie gehen ruhig weiter. Jetzt muß das Mädchen geschrien haben, denn die Matrosen wenden sich plötzlich um und laufen zum Ufer. Die Schwimmerin versinkt. Die Matrosen werfen die Kleider ab. Das Mädchen taucht nahe dem Ufer wieder auf, es scheint zu treiben. Die Matrosen ziehen die Ertrinkende aufs Trockene. Sie scheint besinnungslos. Jetzt kommt das Auto der Rettungsstation angesaust. Die Sanitäter springen ab und beginnen sofort Wiederbelebungsversuche. Nach den Gesten der Leute, die sich inzwischen angesammelt haben, zu urteilen, scheinen diese Bemühungen erfolglos. Jetzt legt man das Mädchen auf die Bahre, schiebt die Bahre in den Wagen und rast mit höchster Fahrt davon.

Auf Anruf der Redaktion bei der Rettungsstation wurde einige Minuten später bestätigt, daß das Mädchen sich dort im bewußtlosen Zustande befinde. Erst nach langen Bemühungen konnte es ins Leben zurückgerufen werden.

Leitung: Franz Rößner.

Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Kommunalpolitik und Verkehrsfragen; Geo Dorsch für den allgemeinen lokalen Teil sowie Kreisnachrichten; Paul Kundt für Mitteldeutschland und Gerichtssaal; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für den Anzeigen- und Reklameteil: sämtlich in Merseburg.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Nr 47 Merseburg, den 22. November 1929 Nr. 47

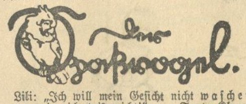
Der Hase kann schwimmen.

Von Karl-Hermann Bolle (11 Jahre).

In der vorigen Woche machten wir einen Spaziergang. Als wir in der Nähe von Rössen waren, sahen wir einen Hasen. Ehe wir uns noch besinnen konnten, standen wir schon vor ihm, der sich im Gras duckte. Wir standen alle im Kreis um den Hasen herum. Unser Klassenlehrer wollte ihn anfassen, aber da sprang er weg. Ich und noch ein Schüler liefen dem Hasen aber nach und er flüchtete in die Alte Saale. Als ich hier ankam, sah ich den Meister Lampe gerade noch auf der anderen Seite aus dem Wasser in das Gras schlüpfen.

Als wir weitergehen mußten, sahen wir traurig nach dem andern Ufer. Dann ging ich mit einigen Kameraden an einen Teil der Saale, wo wir sie durchwaten konnten. Als wir drüben waren, gingen wir die Saale entlang, und als wir an dem Gras waren, sprang der Hase plötzlich zwischen meines Freundes Beine und lief davon. Dann gingen wir zurück zu den anderen Klassenkameraden.

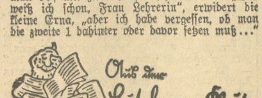
Habt ihr das gewußt, daß ein Hase schwimmen kann?



Lili: „Ich will mein Gesicht nicht waschen . . . nein, ich tu's nicht!“ — Tante Klara: „Pfui, schäm' dich! Wie ich ein kleines Mädel war, habe ich mich immer gewaschen. Also tu's auch, Kind!“ — Lili: „Ja, damit ich auch später so aussehe wie du!“

*

Die Lehrerin ruft die kleine Erna auf und sagt ihr, sie solle die Zahl 11 auf die Wandtafel schreiben. Das Kind denkt einen Augenblick nach, endlich schreibt es zögernd 1 an die Tafel. „Was ist denn das?“ fragt die Lehrerin ärgerlich, „du gehst doch nun schon ein halbes Jahr in die Schule und weißt noch nicht einmal, daß man elf mit zwei Einsen schreibt?“ — „Das weiß ich schon, Frau Lehrerin“, erwidert die kleine Erna, „aber ich habe vergessen, ob man die zweite 1 dahinter oder davor setzen muß . . .“



In der Klause ist Hochbetrieb!

Kinder, Kinder, mein Briefkasten hat schwere Tage hinter sich. Hunderte von Briefen hat er mir gegeben. Rätsellösungen, zusammengestellte Puffelspiele, recht liebe und nette Briefe u. a. m. Es ist mir einfach unmöglich, sie alle zu beantworten. Ein Euch allen bekannter Mitarbeiter unserer Zeitung, den ich zum Hutz-Sekretär ernannt hatte, ließ mich in dieser Woche im Stich, so daß die Arbeit liegenblieb. Antwort sollt Ihr aber alle erhalten! Nur Geduld müßt Ihr haben.

Viel verraten könnte ich Euch schon heute von den Rätseleinsendungen. Wahre Kunststücke sind geliefert worden. Trotz der Riesenarbeit macht mir ihre Durchsicht Freude! Die ersten Lösungen veröffentliche ich schon in der nächsten Nummer.

Glück auf! Euer Onkel Hutzelmann.

*

Zu unserem großen Thema

Jugend- und Kinderzeitung

liegen weitere Zuschriften vor. Die erste: F. K. (ich verrate Euch, daß F. Fritz heißt!) schreibt kurz und bündig:

„Was Maria Luise Steinberg schreibt, ist so richtig, daß es sich nicht lohnt, viel Worte mehr zu machen. Jetzt müssen Taten folgen!“

Ehe diese Taten folgen, sollt Ihr noch zwei weitere Stimmen hören. Ilse Borchmann schreibt:

„An alle großen und kleinen Nichten und Neffen unseres O. H.!

(Zu der Frage: Ist es ein Vorteil, hier mitzuarbeiten?)

Vielleicht gibt es auch unter Euch manche (ich will es aber nicht hoffen), die nur hier an der „Jugend- und Kinderzeitung des „Merseburger Korrespondent“ (Lieber O. H.! Darf ich sie so nennen?) mitmachen, um sich einmal gedruckt zu sehen. Und wenn „man“ dann meint, das nütze etwas, so ist „man“ eben auf dem Holzwege. Dann ist der Zweck der Sache verfehlt. Aus reiner Freude am Schreiben oder Rätselausdenken oder Zeichnen oder was Ihr sonst irgend tut, müßt Ihr Euch beteiligen. Das allein macht schon mächtigen Spaß, wenn man denkt, daß andere Kinder sich über den Rätseln, die man ausgedacht hat, den Kopf zerbrechen und vielleicht auch etwas dabei lernen. Möglich ist es, daß manche aus den Geschichten einen Nutzen ziehen, und das sollen sie ja auch (Lest einmal tüchtig „Unser heutiges England“, und dann denkt darüber nach. Ich wette, Ihr habt dabei etwas gelernt, worüber sich Eure englischen Lehrer freuen.)

Meiner Meinung nach könnten die Eltern doch gar nichts dagegen haben, denn der Stil verbessert sich doch unbedingt.

Kleine Faselpeter nehmen sich zusammen, schon bei dem Gedanken: was ich jetzt schreibe, liest jeder, und wenn es Unsinn ist, machen sie sich ein schlechtes Bild von mir. Das mag sicher niemand. Stimmt's?

Für heute ist's genug. Wer etwas gegen meine Ausführungen zu sagen hat, melde sich bitte in der nächsten Woche. (Ich bin gespannt, wie ein Fiedelbogen.)

Viele herzliche Grüße!

Eure Kollegin Ilse Borgmann.“

An die Adresse von Maria Luise Steinberg ist der Brief von „Fifi“ (weiblich) gerichtet. Hört ihn:

Liebe Maria Luise Steinberg!

Den Gedanken Lubas, Neu-Rössen, finde ich auch ausgezeichnet. Die Frage, welche Du stelltest und beantwortest, in der muß ich Dir auch vollständig beistimmen. Ich muß Dir aber sagen, daß ich genug vom Englischen habe. Wir werden in der Schule schon feste mit Irregular Verbs, English numbers and with the English history gezwiebelt. Es ist zwar ganz schön, wenn man Englisch kann, aber wenn ich an den Onkel Hutzelmann schreibe, möchte ich gern deutsch schreiben, und wenn ich den Hutzelmann lese, möchte ich deutsch lesen, denn schließlich ist es doch eine deutsche Zeitung und keine englische. Es lesen auch noch andere Leute unseren Hutzelmann, die nicht englisch sprechen können, und für die wird es dann langweilig, wenn soviel Englisch drin steht. Wenn Du schon so begeistert für Englisch bist, so kann die englische Ecke meinetwegen bestehen bleiben, aber ich protestiere, wenn sie noch weiter ausgebaut wird. Ich habe nämlich auch noch nie in der englischen Ecke gelesen, ich will es aber mal versuchen. Du wirst Dich nachher schon umgucken, wenn Du ochsen mußt. An Deiner Stelle würde ich mir von meinem Vater zu Weihnachten ein Paar Ski oder eine Fuhre Schokolade wünschen (ich kriege nämlich keine), statt englischen Unterricht. Überlege es Dir bitte mal, und dann teile mir mal mit, wie Du darüber denkst.

Mit Gruß Fifi.

*

Wer noch zu diesem Thema etwas zu sagen hat, möge mir bald schreiben. Ich möchte es nunmehr mit F. K. halten und all diesen Worten Taten folgen lassen. O. H.

Ich muß noch einmal darum bitten, bei allen Rätsellösungen nicht nur das Alter allgemein anzugeben, sondern genau zu schreiben, wann Ihr geboren seid. (Meine Geburtstagsliste möchte ich dabei auch vervollständigen.)

Bearbeitet von Otto Georgi, Merseburg.

Unser Weihnachts-Preisrätsel

Die nächsten Aufgaben.

Sehr zahlreich waren die eingesandten Lösungen der ersten Rätsel beider Gruppen. Fast alle waren richtig. Das sei vielen zur Beruhigung gesagt.

Heute folgen die nächsten Aufgaben:

Gruppe I (Jüngere).

Aufgabe 3.

Mit **a** sich viel die Schneider plagen,
die **u** verschwinden in dem Magen.

*

eleiv ökech dreberven nde reib.

Richtig gelesen, entsteht ein euch bekanntes Sprichwort.

*

Gruppe II (Ältere).

Aufgabe 3.

— — l — Farbe,
— — z — an Gebirgspflanze,
— — ier Wiederkäuer,
— — ge — Teil mancher Schiffe,
T — — — — Raubtier,
— — — ter Nebenfluß der Elbe,
— i — re Körperorgan,
— a — — l — Stadt in Hanover.

Durch Ergänzung der fehlenden Buchstaben sollen Wörter von beigefügter Bedeutung entstehen. Die ergänzten Buchstaben nennen im Zusammenhang ein Sprichwort.

Aufgabe 4.

a
a e e
h i n n o
r s s
t

Vorstehende Buchstaben sind so in der Figur zu ordnen, daß die beiden mittelsten Linien einen Erdteil nennen. Die einzelnen waagerechten Reihen bedeuten: 1. Vokal, 2. Himmelsrichtung, 3. Erdteil, 4. Wild, 5. Konsonant.

*

In der nächsten Nummer folgt die letzte Aufgabe! Ja, ja, es wird noch etlicher Schweiß den Sixtiberg herunterfließen, ehe man bei uns glücklicher Gewinner wird.

Weiter viel Glück!

Euer Onkel Hutzelmann.

Wie Hänschen den Weihnachtsmann suchte.

Von Gerhard Römpler (12 Jahre).

Hans hatte in der Schule gehört, daß, wenn man zur Weihnachtszeit in den Wald ginge, man den Weihnachtsmann finden würde. Nun, sagte sich Hänschen, morgen geh ich in den Wald. Am Abend, als er ins Bett ging, dachte er noch einmal daran, wie schön das alles werden würde. Am andern Tag ging er in den Wald, tief hinein. Aber nirgends fand er einen Weihnachtsmann; nur Leute, die die schönen Tannen absägten.

Plötzlich sah er ein Licht und ein Haus. Ach, wie freute er sich und dachte, das muß doch das Haus des Weihnachtsmannes sein. Jetzt rief er: „Weihnachtsmann, Knecht Ruprecht, Nikolaus!“ Aber niemand kam. Nun pochte er an die Tür und zog an der Klingel, daß es nur so klang. Da kam ein alter Mann heraus mit langem weißen Barte, und ehe der alte Mann etwas sagen konnte, sprach Hänschen: „Lieber — guter — Weihnachtsmann — sieh . . .“ Nun sprach der Mann: „Mein Kleiner, ich bin nicht der Weihnachtsmann, der wohnt ganz wo-

Aus einem Briefe an den O. H.

. . . Etwas „Weihnachtliches“ will ich Dir noch erzählen: Ich habe einige Sachen, die gut erhalten und wie neu sind, z. B. Kochgeschirr für Puppen, einen Farbenkasten, ein Handtäschchen usw. Wenn Du damit einverstanden bist, werde ich aus diesen Sachen ein Paket machen, das ich Dir bald zuschicken werde, da ich weiß, daß Du eine Reihe armer und kranker Kinder kennst. Du wirst diesen dann nach Deinem Gutdünken die Sachen verteilen. Ich aber, wenn ich mich am Heiligen Abend an meinem Lichterbaume und den Geschenken meiner Eltern erfreuen werde, werde an die armen und kranken Kinder denken, die es nicht so gut haben wie ich, die vielleicht im Bett liegen müssen und Schmerzen haben.

Glaubst Du, lieber Onkel Hutzelmann, daß die Kinder sich über die kleinen Geschenke freuen werden? Ich glaube ja, wenigstens werden sie sehen, daß man an sie denkt.

Bringe den Brief meinetwegen in unsere Zeitung (nur nicht meinen Namen). Vielleicht machen es manche Deiner vielen Freunde und Freundinnen ebenso.

Deine Nichte . . . . . .

Kommentar überflüssig! Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! — Wer ist der nächste, der diesem schönen Beispiel folgt?

Schreckliche Stunden

von Edgar Trebitsch

Die mittelalterlichen Verliese des Trentino waren überstanden, die Zitadellen von Verona und Vicenza konnten uns nicht auf die Knie zwingen, dann kam die Verbannung . . . Insel Ponza!

Fern von der Heimat zur Untätigkeit, zur langsamen Verzweiflung verurteilt, die letzten Endes in Irrsinn ausarten mußte, gab es bei mir nur einen letzten Gedanken: Flucht um jeden Preis, und wenn es das Leben kosten würde.

Wochen, Monate, Jahre im ewigen Einerlei. In mir aber immer der eine Hoffnungsstrahl, der eine Pol, der mich vor geistiger Umnachtung schützte, der Tag wird kommen, wo du fliehen kannst!

Wie dann aber nach langem Harren der erste Schritt getan war, öffnete sich eine Hölle von Qualen, wie sie infernalischer nicht erdacht werden kann.

Ein geringfügiges Vorkommen hatte den Stein ins Rollen gebracht und in mir den Entschluß reifen lassen, alles zu wagen.

Ich hatte ein Gespräch zweier Wachsoldaten belauscht und dadurch erfahren, daß der eine für Deutschland schwärme, da sein Vater es dort zu Wohlstand gebracht hatte.

Diese Kenntnis ließ in mir den Plan reifen, den Soldaten zur Desertion zu überreden. Daß ein derartiges Unterfangen meinen Kopf kosten konnte, war mir von vornherein klar, und die schrecklichen Stunden, die nun über mich kamen, möchte ich meinem Todfeind nicht wünschen.

Erst war es ein vorsichtiges Sondieren, dann, als ich bemerkte, daß er mir Gehör schenkte, ging ich entschlossen aufs Ganze, und in den stillen Nächten, wenn er auf Wache und mir erreichbar war, bearbeitete ich ihn so lange, bis er schweißtriefend mir seine zitternde Rechte reichte und sich einverstanden erklärte . . .

Auf meinem harten Lager packte mich ein Weinkrampf . . . die Pulse flogen . . . schauderhafte Phantasiegebilde entstanden . . . Näherkommende Schritte ließen mein Herz stillestehen . . . Der Wachkommandant machte die Runde!

Abwehrend erhob ich mit einem wilden Schrei die Hände, daß er betroffen herumfuhr.

War es die Todesangst? War es das Irrsinnsfieber?

Ich weiß es nicht.

Jedoch wird es mir ewig im Gedächtnis bleiben, wie unendlich lang diese fürchterliche Nacht war.

Kaum hatte der Wachkommandant die Baracke verlassen, kam die Ablösung und jeder ihrer Schritte trieb mir die Haare zu Berge, das Wasser lief aus allen Poren. In Schweiß gebadet, schüttelte mich dennoch die Kälte, daß mir die Zähne klapperten.

Etwas später erschien die Lagerinspektion, die nur ausnahmsweise die Unterkunftsräume betrat.

Jetzt! Ha, jetzt holen sie mich! Alles ist zu Ende!

Es war nur meine überreizte Phantasie. Sie waren gekommen, weil der Wachkommandant, seiner Pflicht gemäß, mein sonderbares Benehmen gemeldet hatte.

Ich mußte in tausend Ängsten den Morgen erwarten, der nicht anbrechen wollte. Wie schrecklich ist eine einzige Nacht, wenn sich die Minuten zu Stunden dehnen.

Beim Morgenappell war ich unfähig, den Blick zu erheben, es flimmerte mir nur so vor den Augen, ein inneres Zittern schüttelte mich, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte und das Herz schlug mir zum Halse heraus.

Wie sollte das enden?

Doch alles ging seinen gewohnten Gang und langsam beruhigten sich meine erregten Nerven.

Achtundvierzig Stunden mußte ich warten, bis er wieder auf Wache kam, und da gestand er mir, daß er einen Kameraden in seinen Fluchtplan eingeweiht habe, denn zu zweit wäre eine Flucht, wie er entschuldigend meinte, ein Ding der Unmöglichkeit. Wir würden seiner Überzeugung nach mit dem schweren Fischerboot, das für eine Flucht allein in Betracht käme, keine Meile weit kommen, da hätten sie uns schon eingeholt.

Diese Eröffnung machte mich rasend, und meiner Sinne nicht mehr mächtig, beschuldigte ich ihn, daß er wortbrüchig geworden sei, da er mir zugeschworen hatte, zu niemandem von unserer Verabredung ein Sterbenswort zu reden, und jetzt habe er als Dritten von der Partie gerade einen Stockitaliener ausgewählt, damit es uns bestimmt an den Kragen gehen sollte.

Wie ich aber in meiner Verbitterung zu laut werden wollte, drückte er mir mit aller Kraft die Hand auf den Mund und raunte mir kategorisch ins Ohr:

„Nicht unnütz aufregen, nur schweigen und abwarten, denn ich spiele auch mit meinem Leben und bin es mir in jeder Minute bewußt. Bedenken Sie doch, wenn wir nicht sofort den ganzen Fluchtplan zur Anzeige gebracht haben, sind wir genau so schuldig wie Sie."

„Wird der andere aber auch bestimmt schweigen? Uns nicht vielleicht in der letzten Minute verraten?"

„Er wird es nicht tun, er wird mit uns entweichen, aber Sie mit Ihrer sichtbaren Unruhe können alles noch zum Scheitern bringen."

Der junge Soldat, der gut mein Sohn sein konnte, redete mir zu wie einem kranken Kinde und da legte sich meine Zerfahrenheit doch etwas.

Schleichend vergingen die nächsten Tage und all meinem Drängen setzte er ein unerbittliches „Nein" entgegen, mit dem Hinweis, daß es noch nicht an der Zeit sei.

Speise und Trank widerten mich an, ich war eine Beute nicht endenwollender Zweifel. Meine Nächte, die schweißtriefenden, die mich ruhelos auf dem Lager umherwälzen ließen, gebaren wüste Schreckgespenste, die mich bis in den hellen Tag hinein verfolgten.

„Heute müssen Sie sich bereit halten, aber die Zeit kann ich vorhinein nicht genau bestimmen. Es wird wohl Mitternacht werden, doch beschwöre ich Sie noch einmal, machen Sie im letzten Augenblick nicht alles zunichte."

Diese Worte klangen mir wohl im Ohr, aber ihren Sinn konnte ich erst nach und nach fassen, so hatten meine Nerven bereits den Dienst versagt.

Welche Zeit wir hatten, als er mich dann wirklich holte, weiß ich nicht, aber als ich seine Hand fühlte, die mich schmerzhaft hart umklammerte und solange nicht losließ, bis er mich unangefochten ins Freie gebracht hatte, da wußte ich, nun kam die Freiheit, oder der Tod.

Der sonst wochenlang wolkenlose Himmel war schwer behangen und schweigend deutete er hinauf. Da fiel ich ihm um den Hals und ein trockenes Schluchzen erschütterte meinen Körper.

Mit sanfter Gewalt schob er mich vor sich her, immer weiter, bis wir den Strand erreichten. Da sprang einer wie eine Katze auf . . . das Gewehr im Anschlag . . . sein und mein Freund, wenn es sein mußte, bis in den Tod!

Ich war anfänglich keines Handgriffes fähig und die beiden mußten alles alleine erledigen, denn sie waren sich bewußt, daß jede versäumte Minute unser Verderben sein konnte.

Ein armseliges Fischerboot nahm uns auf und sollte uns ins Tyrrhenische Meer hinausführen . . . in die Freiheit, oder ins nasse Grab, denn lebend sollten sie uns nicht wiederhaben, das schworen wir drei uns zu.

Guido, der Fischersohn, dem das Meer erst richtiges Element war, haben wir es einzig und allein zu verdanken, daß die Flucht überhaupt geglückt ist und ich konnte meinen Freund nicht genug danken, daß er diesen Prachtburschen für unseren Plan gewonnen hatte.

Grell leuchtend stieg die Sonne aus dem Meere und lachte uns an. Weit und breit war kein Fahrzeug, keine menschliche Seele zu erblicken; sie ging unter und ging wieder auf, aber noch immer schwammen wir dahin.

Jede Angst, jedes Schreckgefühl war von mir gewichen und ihre todesmutige Entschlossenheit übte sich wohltuend auf mich aus.

Schon rüstete sich die Sonne zum drittenmal zum Abschied, da sichteten die erprobten Augen Guidos einen Schoner, es war, wie er feststellen konnte, ein Franzose namens „Leontine", der auf unsere Notsignale hin beidrehte. Zwei Stunden später waren wir an dessen Bord und gerettet.

Es ging der Cote d'Azur zu . . .

Luftschiffe als Verkehrsmittel in der Arktis

Der Polflug des Zeppelin

Beginn Ende März 1930. — Expeditionsdauer vier Wochen.

Wie bereits berichtet, hat man nunmehr begonnen, endgültige Vorbereitungen für den Polarflug des „Graf Zeppelin" im nächsten Jahre zu treffen. Hierüber fanden in der letzten Zeit eingehende Verhandlungen in Oslo statt, an denen von norwegischer Seite Nansen und Sverrdruch und von deutscher Seite Professor Willinger teilnahmen. Über den Inhalt dieser Verhandlungen hat nun Professor Sverrdruch nach seiner Rückkehr nach Bergen dem Mitarbeiter von „Politiken" interessante Ausführungen gemacht. Danach ist

der Zweck des Polarfluges ein doppelter:

Zunächst hofft man, auf diese Weise zur Lösung einiger Aufgaben beitragen zu können, die auf einem Fluge von kürzerer Dauer geklärt werden können. Weit wichtiger ist, die Gewißheit zu bekommen, daß man in dem Luftschiff ein Verkehrsmittel gefunden hat, daß zu gewissen Jahreszeiten in der Arktis benutzt werden kann. Damit ist gemeint, daß man auch

die Möglichkeit der Errichtung von Stationen für theoretische und praktische wissenschaftliche Arbeiten an solchen Stellen untersuchen will, die auf eine andere Weise nicht erreicht werden können.

In dieser Verbindung nennt Professor Sverrdruch die Errichtung einer meteorologischen Station in Nordgrönland. Abhängig ist dies jedoch davon, ob man in diesen Gebieten mit dem Luftschiff landen kann. Die Gesamtzahl der Teilnehmer an dem Flug wird 46 betragen, darunter 12 Wissenschaftler, 2 Journalisten und ein Pressephotograph. Von wissenschaftlicher Seite sollen teilnehmen ein Spezialist für Messungen aus der Luft, ein Ozeanograph und ein Meteorologe mit Assistent, voraussichtlich sämtlich Deutsche, ferner ein Spezialist für Erdmagnetismus, voraussichtlich ein Russe, ein Amerikaner, zur Vornahme von luftelektrischen Messungen, und ein Arzt, ferner die Professoren Nansen und Sverrdruch, die keine besonderen Aufgaben haben sollen. Die Besetzung der weiteren drei Posten ist noch nicht endgültig bestimmt. Insgesamt sollen drei Flüge mit Tromsö als Ausgangspunkt vorgenommen werden.

Von Friedrichshafen wird der Flug Ende März angetreten und der Aufenthalt in Tromsö soll sich auf die zur Nachfüllung von Gas und Einnahme von Brennstoff notwendige Zeit beschränken. Von Tromsö geht der Flug nach Fairbanks in Alaska, wo von dort ein Flug über den zentralen Teil des Eismeeres unternommen werden soll. Hierauf geht der Flug nach Tromsö zurück, der Aufenthalt an den verschiedenen Stellen ist von den Wetterverhältnissen abhängig. Die einzelnen Flüge sollen jedoch nicht länger als vier Tage dauern. Insgesamt rechnet man mit einer Dauer der Expedition von 4 Wochen. Was die Ausrüstung angeht, so wird der Proviant an den einzelnen Landungsstätten auf die gleiche Weise ergänzt werden, wie dies bei früheren Flügen des „Graf Zeppelin" der Fall war. Was die wissenschaftliche Aussteuer betrifft, so wird hierfür ein Teil Neuanschaffungen gemacht werden. Für die Unterbringung der wissenschaftlichen Instrumente müssen im Luftschiff einige Veränderungen vorgenommen werden. Ein Teil dieser Aussteuer muß auch fest eingebaut werden. Mit diesen Arbeiten ist bereits begonnen werden. Außer dieser wissenschaftlichen Ausrüstung und dem Proviant wird eine Polarausrüstung für jeden einzelnen Mann der Besatzung mit Proviant für 90 Tage mitgeführt. Die Gesamtunkosten sollen sich auf eine Million Kronen belaufen. Dieser Betrag wird zu vier Fünfteln aus den Geldern der Pressekontrakte gedeckt. Zuschüsse von wissenschaftlicher Seite oder irgendeinem Lande kommen nicht in Frage. Wie das letzte Fünftel der notwendigen Mittel beschafft werden soll, wollte Prof. Sverrdruch nicht sagen, erklärte jedoch, daß auch dieser Betrag gesichert sei.

Verkehrsbüro Merseburg

Kleine Ritterstr. 3 * Telephon 323

Auskunft in allen Reise- und Verkehrs-Angelegenheiten

Fahrkarten für Schiff und Flugzeug
Rundreisehefte, Schlafwagenkarten
Reisegepäckversicherung
Gesellschafts- und Pauschalreisen

Geöffnet von ½9 Uhr bis 19½ Uhr

anders, aber wer hat denn dich hierher geschickt?" „Der Lehrer, denn er hat gesagt, wenn man in den Wald geht, so findet man den Weihnachtsmann."

Darauf ging Hänschen weiter. Jetzt kam er in eine Stadt, wo viele Leute mit Geschenken und Weihnachtsbäumen umherliefen. Aber auch hier war der Weihnachtsmann nicht.

Nun fing es auch noch an zu schneien, und Hänschen fror sehr. Noch viele Leute traf er im Walde, die er alle fragte, ob sie der Weihnachtsmann wären. Er bekam aber nur die Antwort: „Nein."

Da kam er wieder an ein Haus, und vor ihm stand ein Schlitten mit zwei Rehen bespannt. Dort rief jemand: „Nikolaus, bring mir mal die Schneestiefel, in 10 Minuten geht es los in die Stadt . . ." Das hörte Hänschen und klopfte an der Tür des Hauses. Da kam wieder ein alter Mann heraus, aber diesmal mit einem Rucksack. Hänschen sprach sofort: Komm — ich — hier — zum — Weihnachtsmann?" „Ja, mein Kleiner, was möchtest du von mir?" Hänschen antwortete: „Ich habe nur den Weihnachtsmann gesucht, nun ist es gut." „Aber, wo wohnst du denn", fragte der Weihnachtsmann. Auf die Antwort von Hänschen „In Merseburg" sagte der Weihnachtsmann: „Da kann ich dich gleich mitnehmen, ich will auch dahin fahren."

Hierüber war Hänschen sehr erfreut. Plötzlich hörte er ein Schlittengeläute, wodurch er erwachte, und nur bedauern konnte, daß das alles nur ein Traum war.

Der Herbst.

Von Margarete Möbius.

Der heiße Sommer hat dem Herbste Platz machen müssen. Freundlich strahlt die Sonne vom Himmel. Aber im Herbst scheint die Sonne nicht mehr so warm, wie im Sommer. Das Laub hat sich schon gefärbt. Die Blätter sind grün, hellgrün, braun und dunkelgelb. Sie liegen unten an der Erde.

An den Hecken reifen die Himbeeren und Brombeeren, die den Kindern so gut schmecken. Der Gesang der Vögel ist verstummt. Im Herbst ist alles öde. Die Zugvögel sammeln sich und ziehen fort nach Süden. Nichts vermag sie aufzuhalten. Die Felder sind auch leer. Im Sommer standen noch die gelben wogenden Ähren. Das alles ist nicht mehr da. Sogar die Storchnester stehen leer. Die Lupinen duften stark und süßlich. Die Jagd nimmt wieder ihren Anfang. Das Wild hat es jetzt sehr schlimm.

Der Herbst wird oft als Jäger dargestellt mit einem Speer zur Hand.

Immer stiller und öder wird es auf der Flur. Die schönen Früchte sind alle eingeerntet. Der Landmann streut den Samen aufs Feld. Denn er will das nächste Jahr auch wieder ernten. Kalte Winde und feuchte Nebel ziehen durch das Land.

Unser heutiges England

Aus dem Englischen übersetzt von einem 15jährigen Merseburger.

Kapitel 11.

Unser Wetter.

„Da haben wir aber Glück gehabt, Robert", sagte Onkel Georg. „Seitdem wir mit diesen Stunden begonnen, ist auch nicht ein einziger Regentropfen vom Himmel gefallen. Sieh dir aber jetzt nur diese Wolken da oben an! In kurzer Zeit werden wir das schönste Gewitter hier haben."

„Sehr schade", meinte Robert. „Meinetwegen braucht es wochenlang nicht zu regnen. Es wäre doch eine feine Sache, wenn man im ganzen Jahre nicht ein einziges Mal den Regenschirm brauchte."

„Meinst du?" fragte der Onkel. „Ich fürchte, nicht alle Leute würden damit einverstanden sein. Was glaubst du wohl, würde dann eintreten? Alle Felder und Gärten würden ausgetrocknet werden und kein Getreide, keine Pflanzen, Gemüse und keine Blumen mehr wachsen. Die Bäcker wären nicht in der Lage, genug Getreidemehl für ihr Brot zu bekommen; kurzum: jeder würde sterben."

„Sterben?" fragte Robert erstaunt. „Würde es wirklich so weit kommen?"

„Ganz bestimmt. Nichts können wir ohne die Sonne tun, noch weniger dagegen ohne den Regen."

„Heute früh war der Himmel rot", warf Robert ein. „Ich hörte es vom Milchjungen, als er es der Köchin erzählte."

„Dann gibt es bestimmt Regen. Du kennst doch das alte Verschen:

Red sky at night is the shepherd's delight:
Red sky in the morning is the shepherd's warning."

„Trifft das stets zu?" fragte Robert.

„Meistenteils."

„Es regnet doch sehr viel im Laufe eines Jahres, nicht wahr, Onkel?" sagte Robert nachdenklich.

„O ja", antwortete der Onkel. „Hier jedoch nicht soviel wie im Westen Englands."

„Was?" rief Robert. „Sind denn manche Teile regenreicher als andere?"

„In der Tat", antwortete Onkel Georg. „Die Ostküste ist trockener als die Westküste."

„Warum denn das?"

„Nun, rate mal", antwortete der Onkel.

„Denke dabei an die Berge. Findest du viele in der Nähe der Ostküste?"

Robert wiederholte das Verschen über die Berge. „Nun, es gibt keine!" rief er aus.

„Richtig", bestätigte der Onkel. „Das ist ein Grund, warum die Westküste so regenreich ist. In England kommen viele Winde vom Westen her. Der Westwind nun ist sehr warm und voller Feuchtigkeit. Er schlägt sich an der Seite eines Berges nieder, und da diese Seite viel kälter ist als der Westwind, verwandelt sich die Feuchtigkeit des Windes in kleine Tropfen, und ein Gewitter kommt nieder! Hast du denn niemals die Leute sagen hören: ‚Es ist immer naß in den Bergen?' Jetzt kennst du nun also eine Ursache, warum der Westen viel regenreicher ist."

„Ist es denn nur im Westen Englands windig?" fragte Robert.

„Keine Spur", antwortete der Onkel. „Die Winde bleiben nicht an einem Ort; sie gehen über die ganze Welt. Dein Gefühl sagt dir, welcher Wind dich umweht. Der westliche Wind ist sanft, warm und regenreich; der nördliche ist kalt und kommt oft mit Schnee; der südliche ist sanft, der Ostwind dagegen scharf, durchdringend und kalt. Der Ostwind bewirkt, daß die Leute ihre Mäntel anziehen, der Westwind dagegen, daß sie sie wieder an den Nagel hängen; genau wie der alte Vers sagt:

When the wind is in the west, then it's at its very best;
When the wind is in the east, it's neither good, foor man nor beasts.

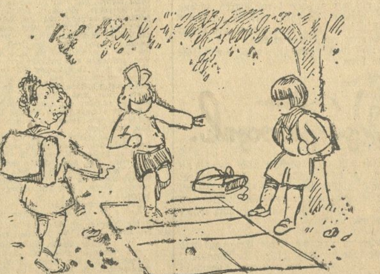
Hallo! Da, eben bekam ich den ersten Tropfen ab!"

„Müssen wir heimgehen?" fragte Robert.

„Ich kümmere mich nicht um ein bißchen Regen."

„Aber das ist kein „bißchen". Das wird ein starkes Gewitter. Komm her, Robert, wir wollen nach Hause eilen, oder andernfalls werden wir bis auf die Haut durchnäßt werden. Sieh zu, daß du mich bis zum Ende der Wiese einholen kannst. Jetzt ab!"

Wir wollen „hixen"



Plappernd und jodelnd kommen 3 kleine Knirpse die Schultreppe herunter. Lieschen, Erika und Hildchen sind es, drei niedliche, lustige Abc-Schützen. „Erika, kannst du das ‚u' noch? Das ‚äu' war doch ziemlich schwer, was?" „Nee, jarnich! Kinderleicht! Na, Hilde, wenn de das noch nich mal ‚kepierst', dann kannst du dich einpacken lassen!" So tönt es energisch hin und her. Untergeärmelt treten sie einträchtig ihren gemeinsamen Heimweg an, jeden anranzend, der ihnen nicht Platz macht. Lustig hüpfen die schlanken Griffel in den Federkästen mit. Und der Schwamm, der keck aus dem Ranzen lugt, tanzt 'rüber und 'nüber, hin und her, so wie es ihre kleinen Fräuleins wollen. Nur die gelehrte Schiefertafel mit ihren vielen „u"s und „äu"s schaut ernst und gelassen drein. Fast macht sie ein verdrießliches Gesicht über die ungelehrigen, ausgelassenen, kleinen Schulmädchen. Aber das kann man ja Gott sei Dank nicht sehen. Sie liegt ja wohlverwahrt in dem dunklen Ranzen und stört deshalb nicht im geringsten die Stimmung. „Huch, du, dort ist ja schon unser Spielplatz, Lieschen!" „Und dort steht ja auch noch unser gezogenes Hixefeld. Ach, da müssen wir gleich noch mal spielen, nur ein Weilchen. Ihr macht doch mit. Meine Mutter zankt da nicht gleich, und eure auch nicht. Und hixen ist doch so schön, viel schöner als essen!"

So, der Ranzen mit der strengen Tafel hingeworfen — und nun los. — Hilde fängt an. „Ach Gott, der Stein taugt ja nichts, der kullert ja jarnich! — Ab!" — „Liese, du kommst dran!" „Na, du gewinnst sicher." — „Ich, nee, aber du." — „Ab —!" — „Du, Erika ist schon im letzten Fach!" — „Ich komme dran!" — „Halt, daneben!" — „Du, wenn du mogeln willst, das jibt's nicht!" — „Ich mogle nicht." — „Paß' du doch nur auf, Hilde!" Ein Geschnatter und ein Lärm herrscht, daß manch Erwachsener stehenbleibt und der kleinen Gesellschaft lächelnd zuhört. Einer hat sogar die drei Grazien gezeichnet, was sie natürlich über ihrem Spieleifer gar nicht merken. Und hier seht ihr sie auf dem Bilde. Erika ist gerade an der Reihe. Und wie sie hixt —! Fabelhaft. — Aufmerksam folgen die beiden anderen dem Spiel. Wer wird wohl gewinnen? Und was wird Mutter sagen, wenn ihre kleinen Töchter so spät zu Mittag kommen?

Aber hixen ist ja so schön, viel schöner als essen und Schularbeiten —! —a.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0010

Neue Bücher und Zeitschriften

China. Gestern — Heute — Morgen. Von Dr. Werner Eichhorn. Mit einer Einführung von Professor Dr. Ed. Erkes. Leipzig, Hesse & Becker Verlag (Prometheus-Bücher). 216 Seiten mit 50 Abbildungen. In Leinen gebunden 4,80 RM. — Der Verfasser, ein ausgezeichneter Kenner der chinesischen Sprache und Kultur, macht in diesem Buche den gelungenen Versuch, dem Laien Wesen und Art der Chinesen nahezubringen. In vier Abschnitten schildert er das Land, die Bewohner, die Kultur und die Ereignisse der neuesten Zeit. Es berührt wohltuend, daß Eichhorn überall hohe Achtung vor der uralten Kultur Chinas durchblicken läßt, und daß er sich bemüht, den Gehalt der chinesischen Philosophie scharf herauszuarbeiten. Der Abschnitt über die Ereignisse der neuesten Zeit wird vielen Lesern besonders willkommen sein. Die klaren Ausführungen des Verfassers erleichtern das Verständnis der Wirren und Machenschaften im Lande der Mitte ganz ungemein. Gute Bilder beleben den Text und geben die nötige Anschauung. Professor Erkes bezeichnet das Buch in einer Einleitung mit Recht als „wertvolle Bereicherung unserer Popularliteratur über China".

Einführung in das Reichsverfassungsrecht. Von Professor Dr. H. Gmelin. 157 Seiten. Gebunden 1,80 RM. (Wissenschaft und Bildung, Nr. 258.) Verlag Quelle und Meyer, Leipzig. — Die Unkenntnis der Reichsverfassung kann in einem Staatswesen mit allgemeinem Wahlrecht höchst unerwünschte Folgen zeitigen. Jeder Staatsbürger sollte es daher als seine vornehmste Aufgabe betrachten, sich mit den Bestimmungen der Reichsverfassung und der Organisation des Reiches vertraut zu machen. Der Text der Reichsverfassung ist allerdings für den Laien kaum verständlich, da er eine Kenntnis zahlreicher juristischer Fachausdrücke voraussetzt, die dem Laien nicht geläufig sind. Um so mehr Beachtung verdient die vorliegende Einführung in das Reichsverfassungsrecht. Sie gibt in leichtverständlicher Darstellung und ohne juristische Kenntnisse vorauszusetzen eine klare Übersicht über alle wichtigeren Bestimmungen der Verfassung, die in vier großen Hauptabschnitten, Reich und Länder, Staatsgebiet und Staatsangehörige, Reichsorgane und Willensäußerungen des Reiches, in aller wünschenswerten Ausführlichkeit erläutert werden.

Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Von Professor Dr. W. Wygodzinski. 8. völlig neugestaltete Auflage. 36. bis 40. Tausend. Von Professor Dr. W. Andreae. 159 Seiten. Gebunden 1,80 RM. (Wissenschaft und Bildung Nr. 113.) Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. — Wygodzinskis Einführung in die Volkswirtschaftslehre gehört zu den drei Büchern, die heute jedem jungen Wirtschaftswissenschaftler und Rechtsgelehrten einen ersten Grundstock nationalökonomischer Kenntnisse vermitteln und bei ihrer allgemeinverständlichen Darstellung in hervorragendem Maße dazu geeignet sind, dem gebildeten Laien einen ersten Überblick über das Gebiet volkswirtschaftlichen Denkens zu geben. Wie Spanns Haupttheorien und Hellers Grundprobleme der Volkswirtschaftslehre war auch diese Einführung von Anfang an auf einen großen Leserkreis zugeschnitten, und es ist interessant, festzustellen, wie das Dreigestirn — Spann, Heller und Wygodzinski — Auflage über Auflage erlebt, ein Beweis dafür, welch starkes Interesse volkswirtschaftlichen Fragen entgegengebracht wird. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß es der Grazer Wirtschaftswissenschaftler Andreae unternommen hat, Wygodzinskis Einführung auf den gegenwärtigen Stand der Forschung zu bringen. Vollkommen neugestaltet sind die Abschnitte über die Methoden, die Grundbegriffe, die Arbeitszeit, die Kapital- und die gesamte Verteilungslehre, aber auch sonst spürt man überall die bessernde Hand und den moderneren Standpunkt des neuen Bearbeiters. Das Büchlein kann jedem, der das weite Gebiet der Volkswirtschaftslehre betreten will, als ein zuverlässiger Führer durch das Reich der Theorien in die Hand gegeben werden.

Staat und Gesellschaft in der Gegenwart. Eine Einführung in das staatsbürgerliche Denken und in die politische Bewegung unserer Zeit. Von Professor Dr. A. Vierkandt. 3. verbesserte Auflage. 151 Seiten. Gebunden 1,80 RM. In Sammlung Wissenschaft und Bildung. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. — Überaus anregend und ganz allgemein verständlich geschrieben, ist diese Einführung in das staatsbürgerliche Denken in hervorragendem Maße geeignet, falsche Vorstellungen vom Staat zu beseitigen und unsere Anschauungen von mancherlei Denkfehlern zu befreien, die unseren Blick für eine richtige Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse trüben. Am meisten hat es sich der Verfasser angelegen sein lassen, das nicht ganz einfache Verhältnis von Staat und Gesellschaft klar und deutlich auseinanderzusetzen. Auf diesen grundlegenden Erkenntnissen aufbauend, unterrichtet er über die Natur des modernen Nationalstaates, über den Klassencharakter des Staates und der Gesellschaft und über die Kämpfe innerhalb der modernen Gesellschaft, wie sie im Wettbewerb, in weltanschaulichen Diskussionen, in Streiks, Unruhen usw. in Erscheinung treten. Unbefangen und maßvoll zugleich bespricht er abschließend die politischen Parteien und die Reformbewegungen der Gegenwart. Aktuelle Fragen, wie die Jugendbewegung, der Sport, die Arbeitspflicht, die moderne Sozialethik, finden dabei eine Bewertung von höherer Warte, die manches zu denken geben sollte.

Wetter und Mensch. Von Dr. P. Perlewitz. Leipzig, Hesse & Becker Verlag (Prometheus-Bücher). 280 Seiten mit 72 Abbildungen und Seekarten. In Leinen gebunden 4,80 RM. — Perlewitz, der Direktor der Deutschen Seewarte in Hamburg, behandelt in diesem Buche die wichtigen Fragen der Wetterbeobachtung und der Wettervorhersage in volkstümlicher und doch streng wissenschaftlicher Weise. Als hervorragender Fachmann und Praktiker führt er den Laien in die mannigfachen Probleme der Wetterkunde ein und gibt ihm die nötige Anleitung zu selbständiger Beobachtung. Ausgezeichnet ist die Übersicht über die früheren, völlig unwissenschaftlichen Versuche, den Geheimnissen des Wetterumschwungs auf die Spur zu kommen. Welchen Wert die Wetterbeobachtung für Landwirtschaft, Handel und Verkehr besitzt, legt der Verfasser überzeugend dar. Auch der Einfluß von Klima und Witterung auf das Befinden des Menschen wird gebührend berücksichtigt. So ist ein Buch entstanden, das man ein kleines Kompendium der modernen Wetterkunde nennen darf. Gute und zweckmäßige Abbildungen erleichtern das Verständnis des Textes.

Magische Zahlenquadrate. Eine belehrende Darstellung mit einigen neu ermittelten Lösungen von Dr. F. Sauerhering. Mit 61 Abbildungen. Wellersberg-Verlag, Lindenthal bei Leipzig. 2,50 M. — In den seither veröffentlichten mathematischen Unterhaltungsbüchelchen beziehen sich die Ausführungen über die magischen Zahlenquadrate vorwiegend auf die ungeradzelligen Quadrate (mit 9 oder 25 usw. Feldern); für die geradzelligen Quadrate (mit 16 oder 36 usw. Feldern) werden nur schwache Versuche zur Lösung unternommen. Dem Verfasser dieses Büchleins hingegen ist es nicht nur gelungen, für jene erste Art verschiedene andere Enträtselungen dazu zu ermitteln, sondern er hat sogar für die geradzelligen Quadrate seither noch unbekannte Lösungen gefunden. Alle kleinen wie großen Rechenkünstler, aber auch Mathematiker und Schachspieler werden den von Dr. Sauerhering vorgeführten eigenartigen Lösungsmöglichkeiten solcher Zahlenaufgaben sicherlich ein großes Interesse entgegenbringen.

Ein neuer Hinrichs. In Kürze wird ein neuer Roman von August Hinrichs unter dem Titel „Das Volk am Meer" erscheinen. In diesem Werke läßt der Dichter den Kampf der Friesen um ihre Heimaterde in einer ungemein fesselnden Handlung lebendig werden. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.)

„Was muß jeder von der Einkommensteuer wissen?" Von Albert Alliman, Bücherrevisor und Steuersachverständiger. GfO. Verlag Eichler & Co., Leipzig C 1. 132 Seiten. Preis 2,80 RM. — Es gibt zwar ziemlich viel Bücher, die sich mit Steuerangelegenheiten befassen — es fehlte aber bisher immer noch ein praktischer, allgemeinverständlicher Ratgeber für den Laien. Der Verfasser des neuen Buches, der Steuersachverständige Alliman, hat das Verdienst, die vorhandene Lücke vortrefflich ausgefüllt zu haben, indem er ein Werk geschaffen hat, das für jeden Gewerbetreibenden, Landwirt, Angehörigen der freien Berufe, sowie für jeden anderen Steuerpflichtigen von großem Nutzen ist. Das Erscheinen dieses Buches ist deshalb sehr zu begrüßen.

„Die weiße Mah." Frau Gulla Pfeffer, deren abenteuerliche Erlebnisse in Kamerun und Nigerien durch das Buch „Gulla Pfeffer — Die weiße Mah" (Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. Westf.) weiten Kreisen bekanntgeworden sind und die mit großem Wagemut bisher fast unbetretene, von Urvölkern und Menschenfressern bewohnte Gebiete erforscht hat und monatelang unter diesen Stämmen sich aufhielt, hat dieser Tage eine besonders abenteuerliche Forschungsreise angetreten. Diesmal schließt sich die unerschrockene Forscherin einem afrikanischen Nomadenstamm an, den Fulani, einem sehr merkwürdigen Volk, von dem man noch gar nichts weiß. Sie wird vollkommen mit den Eingeborenen zusammenleben, zwischen ihren Frauen, und mit ihnen durch die noch unerforschten Gebiete der Sahara und den nordnigerianischen Busch wandern. Auch diese Expedition unternimmt die Forscherin ganz allein, ohne Begleitung von anderen Europäern. Sie wird einen Film drehen und versuchen, ethnographisch wertvolle Gegenstände für Museen und Forschungsinstitute zu sammeln.

Alpine Monatshefte — München 39. Die Natur- und Bergfreunde unter unseren Lesern seien heute wiederholt auf diese führende, prächtige Zeitschrift für Alpinistik und Reisen hingewiesen, denn jede Heftausgabe bietet neue, überraschende Einblicke in die Schönheit besonders unserer engeren deutsch-österreichischen Alpenwelt. Unübertrefflich sind wiederum bei der soeben erschienenen Nummer 9 der Reichtum und die Güte des Bildmaterials, sowie der geschmackvoll zusammengestellte, interessante Text. In hübscher, humorvoller Weise plaudert Dr. Dreyer unter dem Titel „Das Land der Seen und Lieder" über das herrliche Kärntnerland. Kulturhistorisch wertvoll ist der nächste Beitrag „75 Jahre Semmeringbahn" von Staatsarchivdirektor Dr. Karl Feiler, besonders auch durch die beigegebenen seltenen Bilder aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Artikelserie: „Biographien der Meister alpiner Malerei", verfaßt von E. F. Hofmann, beschäftigt sich diesmal mit Rudolf Reschreiter, einem in München lebenden Maler, der — wie die herrlichen Reproduktionen einiger seiner Werke zeigen — zweifellos zu den größten Künstlern der Gegenwart zählt. Heinrich Koeppen, der Schriftleiter dieser Zeitschrift, erzählt in anschaulicher Weise von einer Bergfahrt „Vom Königssee zum Ingolstädter Haus am Steinernen Meer". Die von einer guten Naturbeobachtung zeugende Schilderung wird manchem Leser zu einer Wiederholung dieser szeneriereichen Wanderung Anreiz geben. Nicht unerwähnt bleibe, daß die Zeitschrift „Alpine Monatshefte" eine Abteilung Reisedienst angegliedert hat, die während der Wintermonate Wochen-Schikurse in Oberbayern und Österreich veranstaltet. „Alpine Monatshefte" München 39, Trivastraße 15. 1 RM.

„Materialblätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik", Heft Nr. 10 (Herausgeber: Gewerkschaftsbund der Angestellten), zeichnet sich durch inhaltreiche Artikel von berufenen Sachberatern aus. Hugo Bergmann widerlegt in seinen Ausführungen die von Gegnern der Sozialpolitik verbreitete Ansicht, die Sozialversicherung erziehe den Versicherten zum Mißbrauch und zu wachsender Begehrlichkeit. Eine kooperative Wirtschaft oder Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern wird von beiden Seiten vielfach angestrebt, doch meistens scheitert die Kooperation an der Taktik. Diese Tatsache macht A. Vogel zum Gegenstand von Erörterungen und bespricht in diesem Zusammenhange ausführlich das von Professor Friedrich Dessauer geschaffene neueste Werk über „Kooperative Wirtschaft". Der Artikel „Schlesien und Oberschlesien in der Sozialstatistik für Angestellte" von Jan Markwart gibt allen recht verständlich durch Zahlen Aufschluß über die soziale Lage der Angestellten in diesen Gebieten.

„Die Aufklärung." Ein dunkles Kapitel der Gesellschaft ist das Zuhältertum. Verbrechen und Schlägereien werden oft in Verbindung damit gebracht, aber wer ihr wirklich zu Leibe gehen will, muß die Ursachen erforschen. Das tut in einem Aufsatz „Gesellschaft und Zuhältertum" ein Kenner dieses Gebietes, der Kriminalkommissar Carl Metelmann, und die ebenso erschöpfenden wie wichtigen Ausführungen ermöglichen es, den ganzen Fragenkomplex in neuer Beleuchtung zu sehen. Dieselbe Nummer der „Aufklärung" enthält außerdem viel Interessantes. „Auf den Spuren des Sexualverbrechens" nennt sich ein Aufsatz von Dr. Abraham vom Institut für Sexualwissenschaft, und der bekannte Professor Dr. Julius Wolf lieferte einen Beitrag „Katholische Kirche und Abtreibung". Sehr schön ist auch das Zille-Gedenkblatt in der Nummer. Kurz, auch diese Nummer kann sich sehen lassen, sie ist interessant im Inhalt und in den künstlerischen Beiträgen durchaus gelungen.

Was Wolle will! Wolle will wärmen, kleiden und schmücken. Es ist daher nur zu begreiflich, daß die praktische Hausfrau beim Eintritt rauher Witterung alles Wollene aus dem Sommerschlaf erweckt, Altes ausscheidet, auftrennt und mit Hilfe einiger neuer Zukäufe Neues entstehen läßt. Bei jeder Handarbeit waren ihr schon immer die Vobachschen Handarbeitshefte treue Helfer. So wird sie wieder gern zu den drei neuen Heften Zuflucht nehmen, die soeben erschienen sind. Wollkleidung für Kinder von Helene Mallin (Heft 137, Preis 75 Pf.). Gehäkelte und gestrickte Wollkleider, Jumper, Pullover und Sportanzüge für Bub und Mädel für alle Gelegenheiten veranschaulicht dieses Heft an vielen Abbildungen und Typenmustern im Text und auf dem großen Musterbogen. Decken und Tücher zum Häkeln und Stricken von Jenny Beckmann (Heft 138, Preis 75 Pf.) bringt schöne Handarbeiten fürs Heim, Theater und Spazierfahrten. Moderne Kissen von Renate Bergner (Heft 139, Preis 75 Pf.). Für die behagliche Ausgestaltung des Heims sind hierin der Schaffenslust der Frauen Vorlagen gegeben, die auch jede Frau gern im eigenen Können verwenden wird. Besonders wurden durch die Bemalung von Stoffen mit spitzen und breiten Stiften entzückende neue Vorlagen geschaffen, die in dem neuen Hefte: Allerlei neue Stoffmalerei von Margret Schonert-May und Helene Mallin (Heft 140, Preis 1,30 M.) mit vier Seiten farbigen Abbildungen und großem Musterbogen zum Durchpausen veranschaulicht werden.

Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft 1928/29

In dem Vorwort, das Dr. F. Schmidt-Ott, der Leiter der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, dem 8. Bericht über die Arbeit der Notgemeinschaft voranschickt, geht er offen ein auf die vielfachen Beanstandungen und Anfechtungen, die die Notgemeinschaft im vergangenen Jahr in der Presse und zum Teil auch im Parlament erfahren hat. Zur Entkräftung des Vorwurfes, als ob sie die ihr zur Verfügung stehenden Mittel ganz oder zum erheblichen Teil weltfremder und zweckloser Stubenwissenschaft widme, dem Hochschulklüngel diene und nichtbeamtete oder junge Forscher vernachlässige, verweist Schmidt-Ott auf den nunmehr vorliegenden Bericht und im übrigen auch auf die früheren Berichte. Das läßt erkennen, daß man in den Kreisen der Notgemeinschaft den gegen sie erhobenen Vorwürfen keine volle Geltung einräumt. Tatsächlich ist ja der von Schmidt-Ott geltend gemachte Gesichtspunkt nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Wissenschaft ein unteilbares Ganzes ist und auf allen Gebieten Pflege verlangt. Es wäre in der Tat verfehlt, ganze Wissenschaftszweige ausschließen und sich auf unmittelbar der Praxis dienende Spezialgebiete beschränken zu wollen. So wird ein sorgfältiger Leser des neuen Berichtes der Notgemeinschaft auch diesmal wieder zahlreiche Veröffentlichungen finden, die reichlich weltfremder und wirklichkeitsferner Forschung dienen. Dabei wird man zu erwägen haben, daß eben gerade junge Forscher, die um der Entwicklung ihrer Arbeitssystematik willen sich in ein vielleicht entlegenes Spezialfach einarbeiten müssen, die Förderung durch die Notgemeinschaft wahrscheinlich verdienen. Ja, man könnte sagen, daß gerade der Forscher auf entlegenen Wissensgebieten der Unterstützung würdig sei, da ja der Forscher, der ständig aus der Praxis für die Praxis arbeitet, den Lohn seiner Arbeiten leichter, beinahe von selbst findet. Was natürlich wiederum ein einseitiges Urteil wäre. Im großen und ganzen wird sich jeder, der die Arbeit der Notgemeinschaft ernsthaft zu beurteilen entschlossen ist, damit abfinden müssen, daß zu dem stolzen Bau der Wissenschaft und der Forschung eben auch ein Fundament gehört, das dem Auge nicht sichtbar ist, dessen Bausteine aber doch in mühseliger Arbeit herangeschafft werden müssen. Dazu kommt, daß die Notgemeinschaft sich in vielen Beziehungen praktisch in einer Weise betätigt, die unter den gegenwärtigen Umständen unersetzlich bleibt.

Wir werben um Sie

Unsere Abbildung zeigt die unentbehrliche dunkle Kleidung:

Winter-Paletots aus schwerem marengo Cheviot mit Samtkragen, in der modernen zweireihigen Form für 59—

Weitere Werkstätten-Paletots 39— 49— 69— 79—

Der reinwollene Blaue

Kammgarntwill, moderne 2reihige Form, gute Innenverarbeitung, elegante Paßform . . 59—

Weitere Werkstätten-Anzüge in blau: 69— 79— 89— 95—

Kundendienst in höchster Form

Herrenartikel

Der schwarze steife Hut die große Mode zur dunklen Kleidung in tadellos. Verarbeitung 6,90

Herren-Nappa-Handschuhe mit warmem Wollfutter in guter Qualität u. Verarbeitung . 8.90 7.90 5,90

Cachenez (Schaltuch) in guter K'Seiden-Qualität in hübschen Dessins und Farben 5.90 4.50 3,50

Herren Gamaschen in gut. Verarbeitg, mod. Form, in beige, braun u. grau mit Lederriemen und rostfrei. Schnalle 4.90 3.90 2,90

Herren-Mäntel

Winter-Ulster blaugrauer Farbton, warme Abfütterung, angenehm im Tragen, 3teiliger Rundgurt, solide Verarbeitung . . . . 39—

Winter-Ulster rostbrauner Modefarbton moderne Verarbeitung, mollig warm, 3teiliger Rundgurt gute Innenverarbeitung . . . 49—

Winter-Ulster a. schwerem Ulsterstoff, blau u. braun getönt, m. mod. Karos, voll. geschwung. Revers, innen breite Stoffbesätze, 3tlg. Rundgurt, angen. i. Tragen tadellose Paßform 59—

für Anzug und Mantel von Weiss

Merseburg, Kleine Ritterstraße 6

Turnen - Sport - Spiel

Fußball

Wacker gastiert beim VfL.

am Sonntag auf dem VfL.-Platz.

Einen Großkampf erster Ordnung werden Merseburgs Sportanhänger am Sonntag auf dem VfL.-Platz (Krautstraße) erleben. Wacker Halle kommt! VfL. tritt diesem Altmeister in stärkster Besetzung im Verbandsspiel gegenüber. Wacker brachte stets ein volles Haus, auch am Sonntag sollte dies bei hoffentlich günstigen Witterungs- und Bodenverhältnissen der Fall sein.

Wir kommen auf das Spiel noch zurück.

*

VfB. Lauchstädt I—SV. 99 Merseburg III 0 : 2 (0 : 0).

99 gewann verdient, trotzdem ein Handelfmeter verschossen wurde. Torlos wurde gewechselt. Nach einem Mißverständnis der Lauchstädter Hintermannschaft hieß es 1 : 0, ein Handelfmeter schuf dann das 2 : 0. 99's Mittelläufer war der beste Mann auf dem Felde. — VfB. II—Teutschenthal (kombiniert) 2 : 1 (0 : 1).

Tennis

MHC. knapper Sieger im Tischtennisturnier

Der MHC. gewinnt nach aufregendem Kampfe mit 5 : 4 Spielen, 17 : 15 Sätzen und 604 : 559 Punkten.

Um es gleich vorweg zu sagen: der Sieg in diesem letzten Turnier hing an einem Seidenfädchen. Die Hockeyvereinigung Schwarz-Weiß zeigte unserem MHC., daß sie aus der letzten hohen Niederlage ihre Lehren gezogen hat und wartete mit Leistungen auf, die den Merseburgern um Haaresbreite beinahe den Sieg kosteten.

Das Turnier begann sehr verheißungsvoll für Merseburg, das nach den ersten 4 Spielen mit Verlust von nur einem Satz bereits 4 : 0 führte. Aber dann kam der Umschwung, Schwarz-Weiß holte Satz um Satz, Spiel um Spiel auf bis zum Gleichstand von 4 : 4. Das letzte Herrendoppel mußte die Entscheidung bringen. Hier führten die Hallenser bereits mit 2 : 0 Sätzen und auch der 3. Satz und damit der Turniersatz schien an sie zu fallen, da erzwangen der MCH. beim Stande von 19 : 20 für Halle den Gleichstand 20 : 20 und gewannen diesen Satz mit 23 : 21. Den 4. Satz gewann wieder der MCH., und im 5., dem Entscheidungssatz, hatte Schwarz-Weiß die Nerven verloren und er ging hoch an Merseburg.

Nachstehend die einzelnen Resultate in der Reihenfolge der Spiele (Halle zuerst genannt):

1. Behr—Wuttke 13 : 21, 13 : 21, 12 : 21.
2. Kreuzberg-Behr—Wuttke-Noack: 10 : 21, 21 : 14, 19 : 21, 17 : 21.
3. Jahn—Joche: 14 : 21, 12 : 21, 21 : 23.
4. Heßler—Zimmermann I: 14 : 21, 9 : 21, 12 : 21.
5. Hofmann—Zimmermann II: 10 : 21, 20 : 22, 21 : 16, 21 : 19, 21 : 19.
6. Kretzschmar—Noack: 21 : 19, 21 : 15, 21 : 16.
7. Heßler - Hofmann—Zimmermann II-Farchmin: 21 : 18, 21 : 18, 21 : 18.
8. Kreuzberg—Farchmin: 21 : 15, 21 : 10, 21 : 11.
9. Jahn - Kretzschmar — Joche - Zimmermann I: 21 : 16, 21 : 19, 21 : 23, 16 : 21, 10 : 21.

Luftfahrt

Der Weltflieger König von Warthausen heimgekehrt.

Baron König von Warthausen,

*

30 000 Kilometer im Kleinflugzeug.

Mit der Donnerstag in Bremen erfolgten Landung des Jungfliegers Freiherr v. König-Warthausen ist der erste Langstreckenflug eines Deutschen im Kleinflugzeug glücklich beendet worden. Freiherr v. König, der im Vorjahre den Hindenburg-Pokal gewann, konnte die über 30 000 Kilometer lange Strecke anstandslos mit seinem 20 PS starken Klemm-Sportflugzeug zurücklegen und hat damit eine Leistung vollbracht, die vorläufig einzig in ihrer Art dasteht. Der Deutsche Luftfahrtverband und die ihm befreundeten Fliegerverbände werden heute dem Hindenburg-Flieger einen großen festlichen Empfang bereiten. Im Laufe der kommenden Woche wird auch der Reichspräsident den jungen Weltflieger empfangen.

Handball-Städtespiel Merseburg— Weißenfels 1:3 (0:2)

Die Merseburger Städte-Handballmannschaft,

die sich am Bußtag gegen die Städtemannschaft von Weißenfels gut schlug, trotzdem aber eine 1 : 3 (0 : 2)-Niederlage erlitt. — Von links nach rechts: Obmann Holzhausen, Pohlenz, Stiebitz, Hübener, Imse, Strauch, Herfurth, Kugler, Loch, Mundin, W. Meister, Hansen.

Einheitliche Sperrbestimmungen

für Fußball und Handball.

Zu der am 14. und 15. Dezember stattfindenden Hauptausschußsitzung der DSB. hat der Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine den Antrag eingereicht, eine einheitliche Handhabung der Sperrbestimmungen für Fußball und Handball beim Vereinswechsel herbeizuführen. Die gleiche Anregung hat der Verband auch bereits dem Deutschen Fußballbund unterbreitet. Der jetzt bestehende Unterschied für beide Sportarten führt bei Vereinen und Spielern leicht zu Unklarheiten und Mißverständnissen über den Eintritt der Spielberechtigung und außerdem zur Unzufriedenheit über die ungleiche Behandlung von Spielern, die ihre Sportart unter der gleichen Vereins- und Verbandsleitung ausüben.

Jugendheimweihe in Friedrichsanfang.

Am 1. Dezember weiht der Kreis XIII der Deutschen Turnerschaft sein Jugendheim in Friedrichsanfang unter Beteiligung sämtlicher Vereine des Kreises XIII. Daß der neue Vorsitzende der DT., Staatsminister a. D. Dominicus, Berlin, sein Erscheinen zugesagt hat, macht die Feier noch wertvoller.

Radsport

Dorn-Maczynsky

im Pariser Sechstagerennen.

Die Sieger des 22. Berliner Sechstagerennens, Dorn-Maczynsky, werden an den Pariser „Six days" teilnehmen. Dagegen werden sie das Brüsseler Sechstagerennen nicht bestreiten, sondern in Brüssel in einem kürzeren Mannschaftsrennen am 8. Dezember an den Start gehen.

Schach

Geleitet von P. M. List.

K. A. L. Kubbel.

Der große Schachdenker Leonid Kubbel, dessen schöne Werke mehrmals in unserer Schachecke gebracht wurden und begeisterte Anerkennung bei vielen Lesern fanden, feierte am 19. Juli das 25 jährige Jubiläum seiner Tätigkeit als Schachkomponist.

Das erste Problem von Kubbel erschien am 19. Juli 1904 in der deutschen „St. Petersburger Zeitung". Vom dieser Zeit an war sein Schaffen sehr fruchtbar. Zirka 1700 (!) Probleme, 300 Endspiele wurden von ihm komponiert und die Mehrzahl davon fand auch in verschiedenen Zeitschriften der ganzen Welt Veröffentlichung und großen Erfolg.

48 erste Preise (!!), 21 zweite, 16 dritte und 15 vierte Preise und mehrere spezielle Preise, außerdem eine große Reihe Erwähnungen honoris und laudis causa wurden seinen Kompositionen zuteil.

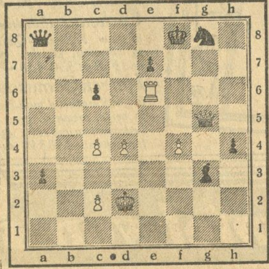
Seine elegant gefaßten, stets tiefe Ideen enthaltenden Probleme, prachtvolle, äußerst kombinationsreiche Endspiele, entzücken jeden Kenner und bringen ihres Glanzes wegen auch dem Laien einen großen Genuß.

Dem genialen Jubilar unsere verspäteten, aber herzlichsten Glückwünsche!

Nachstehend eine prämiierte Endspielstudie von Kubbel, die ganz partiegemäß aufgebaut ist.

Problem 26.

K. A. L. Kubbel.

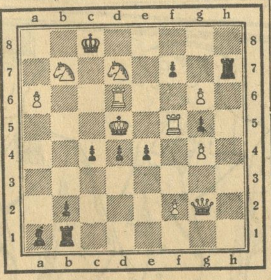


Weiß zieht und gewinnt.

Problem 27.

O. Votruba.

1. Preis des „Schachmatny Listok".



Matt in drei Zügen.

Kraftfahrsport

ADAC.-Straßen-Hilfsdienst

über ¾ Million Fahrkilometer. — über 8000 Hilfeleistungen.

In den Jahren seines Bestehens hat sich der Straßenhilfsdienst des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs E. V. (ADAC.) zur vollen Zufriedenheit der Straßenbenützer entwickelt und seine hilfreichen Fahrzeuge bilden ein Charakteristikum der deutschen Landstraßen. Zahlreiche Dank-, Anerkennungs- und Ermunterungsschreiben gingen dem ADAC. aus deutschen und ausländischen Kraftfahrerkreisen zu.

Welch gewaltige Leistungen der Straßenhilfsdienst des ADAC. mit seinen eigenen 50 Patrouillenfahrzeugen im abgelaufenen Geschäftsjahr vollbracht hat, geht aus der Tatsache hervor, daß nach den nunmehr vorliegenden Zahlenunterlagen aller Gaue des ADAC. diese Straßenhilfsdienstwagen im letzten Geschäftsjahr, also in 12 Monaten,

774 719 Kilometer Patrouillendienst

zurückgelegt und hierbei

in 8010 Fällen technische und sanitäre Hilfe

geleistet haben.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die meisten Straßenhilfsdienstwagen im letzten Winter infolge des starken Schneefalles nur wenig fahren konnten und daß in vielen Gauen des ADAC. die Hilfsdienstwagen zunächst nur an Samstagen und Sonntagen verwendet wurden.

Trotzdem vollbrachte der ADAC. diese gewaltigen Leistungen, und zwar ohne staatliche und sonstige finanzielle Zuwendungen, also ausschließlich aus eigenen Mitteln. Die Hilfeleistungen wurden nicht nur eigenen Klubmitgliedern, sondern auch allen Motoristen, ohne Rücksicht auf Klubzugehörigkeit, geleistet. Die Hilfsdiensteinrichtungen des ADAC. sind gemeinnützig und kommen daher in jeder Weise der Allgemeinheit zugute.

Eine Frage der Zeit und eine Frage der Geldmittel ist es, den Straßenhilfsdienst noch weiter auszubauen. Der ADAC. wird auch für die Zukunft sein möglichstes tun zum Fortschritt des Verkehrs als wichtiger, unentbehrlicher Wirtschaftsfaktor.

Sport-Allerlei

Fast wie in Deutschland. — Ein englischer Schiedsrichter k. o. geschlagen.

Schwere Ausschreitungen auf dem Spielfelde gehören in England (leider im Gegensatz zu Deutschland) zu den Seltenheiten. Bei einem Fußballspiel in der Nationalliga von Wales gerieten aber die Spieler ins Handgemenge, in das sich auch noch die Zuschauer einmischten. Erst die herbeigerufene Polizei konnte die Ordnung wiederherstellen. Noch in zwei anderen Spielen der unteren Klassen kam es zu ähnlichen Zwischenfällen, die ein Eingreifen der Polizei notwendig machten. Ganz schlimm benahmen sich die Rugbyspieler von Tailvain und Blaenavon. Der Kapitän der letztgenannten Mannschaft wurde vom Schiedsrichter wegen unfairen Spiels des Platzes verwiesen und als Antwort darauf schlug der Spieler den Unparteiischen mit einem wohlgezielten Kinnhaken knock-out.

Kegelsport

„Er wackelt" Halle gegen „Strünke" Merseburg.

Gesamtresultat: 2904 : 3029 für Merseburg.

Am Sonntag wurde das Rückspiel zwischen beiden Klubs im Keglerheim „Funkenburg" ausgetragen. Es ergab sich eine Gesamtholzzahl bei je 6 Mann von 5933 Holz. Da der Kampf auf eigener Bahn der Merseburger ausgetragen wurde, so war es für diese leicht, ein Plus von 125 Holz für sich zu buchen, zumal die hallischen Kanonen völlig versagten. Erwähnt seien noch die 8 besten Kegler: Knoche (Merseburg) 522 Holz, Hüttemann II (Merseburg) 521 Holz, Michalsky (Merseburg) 518 Holz, Hüttemann III (Merseburg) 512 Holz, Winkler (Halle) 500 Holz, Hamel (Halle) 483 Holz.

Damit haben die Kämpfe ihren Abschluß gefunden; die Merseburger errangen eine Bannerschleife.

Verbindl. Nachr.

Saalegau.

Jugendausschuß.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 22.)

Für Sonntag, den 24. November, wird neu angesetzt: Handball-Jugend, Spiel 402, 12.30 Uhr: Lauchstädt I—Böllberg I (Schiedsrichter: VfL. Merseburg). Das Fahrgeld auf Jugendfahrschein wird Böllberg von Lauchstädt vergütet. Spiel 396 (Schiedsrichter: Ackermann, Salzm.) wird auf 11 Uhr verlegt.

Mit der zweiten Spielserie wird bei günstiger Witterung Anfang Januar 1930 begonnen werden. Für Dezember wird mit Rücksicht auf die in offenen Geschäften berufstätigen Jugendlichen kein Spiel angesetzt. Scherf. Wiegel.

Gauausschuß für die Deutschen Spiele. Saalegau.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 32.)

1. Für Sonntag, den 24. November 1929, treten folgende Spieländerungen ein:
Spiele Nr. 232, 236, 243, 245 und 252 werden abgesetzt. Spiel Nr. 241 wird auf 14.30 Uhr verlegt.
2. Für Sonntag, den 24. November 1929, wird folgendes Spiel neu angesetzt: 267 II a, 15 Uhr: Kayna—Braunsdorf (VfL. Merseburg).
3. Neumark zahlt an Kayna 5,10 RM. Fahrtentschädigung aus Spiel Nr. 60 (Schiedsrichter Zwirnlein fehlte).

Oswald. Bormann.

(Verbindliche Mitteilung.)

Für Sonntag, den 24. November 1929, tritt folgende Spieländerung ein: Spiel Nr. 244, VfL. Me. II—Lauchstädt (Neumark) wird wegen Platzschwierigkeiten abgesetzt.

Oswald. Bormann.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 36.)

1. Die am Sonntag, dem 24. November, um 14.30 Uhr bzw. 12.45 Uhr angesetzten Spiele beginnen um 14 bzw. 12.15 Uhr.
Die Vereine und Schiedsrichter wollen die Änderungen beachten.
2. Zur Terminliste am 24. November.
Neuansetzungen: Kl. 2 B b, Nr. 4010, 14 Uhr: Alsleben—Landsberg (Noack, Post). Kl. 3 c, Nr. 2, 14 Uhr: Eisdorf II—Lettin II (Bhf. T.) 1. Runde.
Änderungen: Kl. 2 c, Nr. 86, heißt Neumark II gegen VfL. Me. III (Kayna); Nr. 85 beginnt 13.30 Uhr; Nr. 84 beginnt 13.00 Uhr; Nr. 97 beginnt 11.00 Uhr.
3. Zum Städtespiel Halle—Magdeburg haben die Jugendlichen bis zu 16 Jahren freien Eintritt.

v. Haußen. Großman.

Schiedsrichterausschuß.

für Fuß- und Handball.

Änderungen zum 24. November 1929.

Kl. 1, Nr. 54, leitet Schiedsr. ausw. Gau (Antragsteller Wa.); Kl. 1, Nr. 56, leitet Schiedsr. ausw. Gau (Antragsteller Kayna); Kl. 1, Nr. 57, leitet Nilius (Sportbr.); 58 Weise (Preußen Me.). — Kl. 1 b, Nr. 61, leitet Schiedsr. auswärtiger Gau (Antragst. Neumark). — Kl. 2A a, Nr. 68, leitet Landgraf (Passendorf). — Kl. A b, Nr. 72: Anhalt (Bhf. T. — Kl. 2 A c, Nr. 74: Arnhold (Kayna). — Kl. 3 b, Nr. 89: (Sportfr.).

Betr. Jugendspiele: Nr. 396 leitet Mansfeld (Rothenburg); Nr. 398 leitet Ellinger (Preußen).

Zum Städtespiel Halle—Magdeburg werden folgende Schiedsrichter als Linienrichter bestimmt: Löffler (Bor.), Weinrich (Wa.), O. Noeller (Post), Richter (Reichsb.). Meldung 13.45 Uhr beim Schiedsrichter (Zoo-Platz).

Zum Freitag, dem 22. November 1929, 20 Uhr, werden geladen: Schiedsr. Ackermann (Salzm.) und Vereinsvertreter von Passendorf. Um 20.30 Uhr: Schiedsr. Räder (Bor.) und Sund (VfL. Me.). Um 21 Uhr: Schiedsr. Zacharias (99 Me.). Um 21.30 Uhr: Schiedsr. Söberdt (Bor.) und Vereinsvertreter von Eisdorf. Um 22 Uhr Schiedsr. Heidler (Post) und Dittmar (Bl.-We.). Die Verhandlungen finden im Hotel „Stadt Leipzig", Halle, Martinstraße, statt.

Benn. Zabel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0012

Rund um den Erdball

Nach dem Kuß gurgeln!

Regeln für die notwendige Hygiene beim Küssen sind von dem Gesundheitsamt des Staates Kansas in Zusammenarbeit mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst der Vereinigten Staaten aufgestellt worden. Allen Anhängern dieser beliebten Tätigkeit werden zunächst die Gefahren der Übertragung von Bazillen und die Möglichkeiten der Erkältung beim Erhitzen vor Augen geführt. Als Gegenmaßnahmen werden empfohlen:

„Küsse niemals in überfüllten Räumlichkeiten oder in schlecht gelüfteten Zimmern. — Nimm dich während des Küssens vor plötzlichen Temperaturveränderungen in acht. Wenn man zuerst in einem dicken Mantel küßt und dann in einem leichteren Kleid, so gerät man in die Gefahr, sich zu erkälten. — Bei Gesellschaftsspielen, bei denen geküßt wird, soll man nach jedem Kuß gurgeln. Das ist überhaupt beim Küssen zu empfehlen. — Wenn du küssen mußt, nimm ein heißes Senf-Fußbad und vermeide jeden Zug, wenn du dich nachher nicht wohl fühlst."

Diese Vorschriften haben selbst in den Kreisen der hygienefreudigsten Ärzte in Amerika einiges Kopfschütteln erregt, und einer von ihnen erklärt, man könne von einer jungen Dame, die irgendein romantisches Liebesabenteuer erwarte, doch nicht verlangen, daß sie vorher immer ein heißes Fußbad nimmt.

Die treulos Verlassenen wissen sich zu trösten.

In Temesvar geht eine lustige Geschichte von Mund zu Mund. Vor einigen Tagen war ein gewisser Szabo mit der Gattin eines Kaufmannes, namens Pest, geflohen. Am nächsten Tage erschienen die treulos Verlassenen bei der Staatsanwaltschaft, um gegen die flüchtigen Ehehälften die Anzeige zu erstatten. Ein sonderbarer Zufall wollte es, daß Frau Szabo vor der Tür des Staatsanwaltes mit Herrn Pest zusammentraf. Gemeinsames Leid bringt die Herzen näher; nachdem sie sich gegenseitig die Herzen ausgeschüttet hatten, fanden sie, daß sie sich sehr sympathisch seien. Arm in Arm verließen sie das Gerichtsgebäude, und nach einer kleinen, in einem gemütlichen Kaffeehaus verbrachten Stunde tat es ihnen bereits leid, daß der geflohene Herr Gemahl bzw. die geflüchtete Gattin nicht schon früher den Einfall gehabt hatten, zu flüchten. Um das Versäumte nachzuholen, beschlossen sie, nicht lange den Verschwundenen nachzutrauern, sondern gleich nach erfolgter Scheidung einen Ehebund einzugehen.

Das Erinnerungsvermögen des Elefanten.

Ein erstaunliches Beispiel für das gute Gedächtnis und die Anhänglichkeit von Elefanten wird aus der Stadt St. Thomas in der kanadischen Provinz Ontario berichtet. Unter den Elefanten, die zu einem herumziehenden Zirkus gehörten, befand sich auch ein 110 Jahre altes Tier, das bereits dem berühmten Zirkus Barnum angehört hatte und ein Gefährte des weltberühmten Elefanten Jumbo gewesen war. Im Jahre 1895 war nun Jumbo in St. Thomas beim Umladen durch einen Zug angefahren und getötet worden. Als nun jetzt nach 34 Jahren der Elefant Alice wieder an die Stelle kam, an der sie Augenzeuge des Todes ihres Gefährten Jumbo gewesen war, blieb sie erregt stehen, trompetete und stieß klagende Töne aus, so daß auch die anderen acht Elefanten des Zirkus unruhig wurden. Nur mit großer Mühe gelang es den Wärtern, das aufgeregte Tier weiterzubringen, das sich nach so langer Zeit des damals stattgehabten Unglücks entsann, das seinem Gefährten Jumbo das Leben gekostet hatte.

Nicht nur Professoren sind zerstreut.

Der Budapester Landgerichtsrat K., ein Richter, der hauptsächlich über Straßenräuber zu Gericht sitzt, ist ein sehr zerstreuter Herr.

Vor kurzer Zeit ging er in einem abgelegenen Teil des „Kühlen Wäldchens" spazieren, ohne auf den Weg zu achten. Er stand plötzlich inmitten einer Wiese und neben ihm tauchte ein Mann auf, der keinen besonders guten Eindruck machte. Der Fremde schien es sehr eilig zu haben, rutscht aus, versetzt im Fallen dem Herrn Landesgerichtsrat einen Schlag in die Brustgegend, entschuldigt sich, rennt weiter.

Einige Minuten später will der Herr Richter auf die Uhr sehen. Er sucht sie in allen Taschen. Sie ist weg.

Wutentbrannt, und von dem einen Gedanken beseelt, nur der mysteriöse Fremde habe seine Uhr gestohlen, das Niederfallen, der Schlag auf die Brust waren nur Manöver, um den Diebstahl zu ermöglichen, läuft der Richter dem Manne nach.

Da sieht er ihn auf einer Bank seelenruhig sitzen. „Die Uhr!" schreit er den Fremden an. Dieser hebt bestürzt die Hände, greift in die Tasche, gibt die Uhr und eilt davon.

Der Richter kommt nach Hause und findet auf dem Nachttisch seine Uhr. In der Tasche hat er auch eine Uhr. Eine fremde Uhr.

Am selben Abend wird eine Anzeige gegen Unbekannt erstattet: Raubüberfall im „Kühlen Wäldchen".

Der zerstreute Richter klärte alles auf. Der Komponist L. erhielt seine goldene Uhr, ein teures Andenken, wieder zurück, und man trank zusammen einen Schoppen Bier.

Die Tränenflut im Gefängnis.

Eine volle Stunde lang weinte alles, was sich in den Räumen des County Gefängnisses zu Milwaukee befand, die Gefangenen und deren Wärter, der Gefängnisdirektor und die in der Wachtstube befindlichen Hilfssheriffs. Jemand hatte sich den schlechten Scherz erlaubt und durch ein Fenster unter dem Fußsteig der Wells-Straße eine Tränengasbombe in den Keller geworfen. Das sich in allen Räumen des Gefängnisses verbreitende Gas rief einen Tumult im ganzen Hause hervor, dessen die selbst tränenüberströmten Wärter nur mit Mühe Herr werden konnten. Die sofort herbeigerufenen Feuerwehrleute konnten auch nichts weiter machen, als alle Fenster öffnen, damit das Gas abziehen konnte. Als dieses entfernt war, versiegte auch der Tränenstrom der Gefängnisinsassen. Ob mit dem Gas auch einige Häftlinge verflüchtigt seien, steht noch nicht fest.

Ein prähistorisches Handelszentrum

Auf der Antonshöhe bei Mauer wurde vor einigen Monaten ein prähistorisches Feuersteinbergwerk entdeckt, wie es bisher nirgends in Europa gefunden worden war. Das Feuersteinbergwerk wurde unter Leitung der Kustoden des Naturhistorischen Museums teilweise freigelegt und dürfte ein Anziehungspunkt für viele Fremde werden. Gegenwärtig versucht man die ganze Steinzeitsiedlung aufzufinden und der Direktor des Naturhistorischen Museums, Professor Bayer, erklärt, daß er bereits einzelne Punkte der Stadt entdeckt habe, die an dieser Stelle 1000 Jahre vor Moses und Tutankamon bestanden hat.

In der jüngeren Steinzeit, der sogenannten neolithischen, lernten die Menschen allmählich Steine schleifen und polieren, begannen Viehzucht und Ackerbau zu treiben. Sie mußten auch schon, wie man den Ton formt und wie man daraus Töpfe macht.

Damals wurden alle Geräte aus Steinen hergestellt. Aber nur einige farbige Hornsteine ließen sich so bearbeiten, wie es der Steinzeitmensch brauchte. Diese Gesteine kamen nur an wenigen Stellen vor und der Besitz eines solches Platzes war für die Steinzeitmenschen ungefähr die gleiche Einnahmequelle, wie heutzutage ein großes Kupfer- oder gar Goldbergwerk.

Feuerstein war Handelsware, die mit Ochsenkarren weit über die Länder verfrachtet wurde. Man kennt in der Geschichte Kreidefeuersteinlager in England, Schweden, Portugal und Sizilien. Ein solches Bergwerk, wie es hier bei Wien Professor Bayer entdeckt hat, wurde aber noch niemals gefunden.

Auf der Antonshöhe betreibt die Gemeinde Mauer seit vielen Jahren eine Schottergrube.

Vor einigen Monaten wurde nun in dem Steinbruch gesprengt, und dabei kam man zu einem Gang, der zwei menschliche Skelette enthielt.

Zunächst glaubte man an ein Verbrechen. Man ließ die Skelette untersuchen und da stellte es sich heraus, daß die Knochen mindestens 5000 Jahre alt waren. Nun wurde weiter gesucht und bald fand man auch Urnen und Töpfe, und der Direktor des Naturhistorischen Museums konnte bald erkennen, daß es sich hier um eine prähistorische Begräbnisstätte handle. Die Grabungen gingen weiter. Nach wenigen Tagen wurde der erste Eingang zu einem Bergwerksstollen gefunden.

Nun wurden natürlich sofort alle Arbeiten eingestellt, denn man war hier auf die Spur einer sensationellen Entdeckung gekommen. Ganz vorsichtig wurden die alten Stollen ausgeräumt und man konnte sehen, wie der Bergwerksbau betrieben wurde. Die Schächte führten zu trichterförmigen Kammern, von welchen aus sich Gänge weit hinein in das Gestein ziehen.

Der neolithische Mensch hat mit seinen Werkzeugen hier gegraben. Man fand in den Gängen schwere Hammer aus Serpentin, Schlägeln aus Quarz, Zwickeln und Keile aus hartem Gestein und viele, viele Hirschgeweihe, die als Brechstangen von den damaligen Menschen benutzt wurden und die noch deutlich die Spuren der Abnützung zeigen. An einigen Stellen fand man noch Holzkohlenreste, die von den Fackeln der alten Bergleute herrühren. In den aufgelassenen Schächten, die mit Schutt und altem, wertlosem Gestein angefüllt sind, wurden fünf Skelette gefunden. Sie sind scheinbar feierlich begraben worden, man gab ihnen ihn Gefäßen Speisen mit, und noch heute hat man die Rinderhörner gefunden, die ihnen ins Grab mitgegeben wurden.

Interessant ist, daß Mauer ein großes Handelszentrum für Feuerstein gewesen ist.

Es ist festgestellt, daß Ochsenkarren mit dem Rohmaterial, große Platten Feuerstein, weithin gezogen sind, und jetzt kann man sich erst erklären, woher der Feuerstein, der in einigen prähistorischen Grabstätten in Niederösterreich gefunden wurde, stammt. Die anderen Steinzeitmenschen haben den Bergherren von Mauer offenbar in Naturalien bezahlt. Nach den bisherigen Funden hat das Bergwerk, das, wie Professor Bayer festgestellt hat, mindestens fünfhundert Jahre lang in Betrieb war, immer demselben Stamme gehört.

Nun soll dieses Bergwerk vollkommen freigelegt werden, die Schächte und Gänge werden ausgeräumt. Man hofft, hier einen sensationellen Anziehungspunkt für die Fremden zu schaffen. I. W.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Familien-Nachrichten.
(Aus anderen Blättern entnommen.)

Gestorben:
Fräul. Aenne Salzmann, 25 J., Querfurt; Gustav Lampe, 75 J., Lützen; Frau Friedr. Helbing geb. Rudel, 70 J., Freyburg a. U.

Herzlichen Dank allen denen, die unserer lieben Entschlafenen mit so überaus zahlreichen Ehrungen gedachten.
Merseburg, den 22. Nov. 1929.
Fritz Ackermann u. Kinder.

Nachruf
Am 19. November verschied unser langjähriges Mitglied, der
Eisenbahnsekretär i. R.
Otto Damm
Ein ehrendes Andenken sichert ihm
der Eisenbahn-Verein
Merseburg, den 22 November 1929.

DANK
Für die uns zu unserer goldenen Hochzeit dargebrachten zahlreichen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.
Albert Seidler und Frau.
Gröst, im November 1929.

Katholische Kirche
Sonnabend, 8 Uhr
Religiös-wissenschaftl. Vortrag
Jesuitenpater Kasper: „Vertröstet die Religion nur auf das Jenseits?"

2 leere Zimmer zu vermieten. Leuna, Schlosserstraße 2a.

Kl. Mansard.-Wohng. f. alleinstehendes Ehepaar sofort beziehbar. Ang. u. 513 an d. Gesch.

Heizbares, kleines möbl Zimmer billig z. verm. Unter-Altenburg 8

Gut möbliert. Zimmer mit Schreibtisch z. vermieten. Seffnerstr. 6

Freundliches **Zimmer** zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Bl.

2 leere Zimmer mit Kochgelegenheit a. kinderloses Ehepaar sofort zu vermieten. Ang. u. 9009 a. d. Gesch.

Schlafstelle zu verm. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Gut möbliertes **Wohn- u Schlafzimm.** wenn möglich m. Badbenutzung, per sof. zu mieten gesucht. Ang. u. 512 a. d. Gesch.

Gut möbliert. Zimmer gesucht. Ang. u. 9007 a. d. Gesch.

1 leeres heizbares **Zimmer** z. miet. ges. Ang. m. Pr. u. 511 a. d. Gesch. d. Bl

Frdl. möbl. Zimmer von besserem Herrn z. 1. Dezember gesucht. Ausführliche Angebote u. 8994 a. d. Gesch. d. Bl.

Gebrauchte, komplette **Badezimmer-Einrichtung** (Ofen mit Kohlenfeuerung), preisw. abzugeb. Ang. u. 9021 a. d. Gesch.

Ladengeschäft in guter Lage Merseburgs, zu mieten gesucht. Wohnung nicht notwendig. Angebote u. 9002 a. d. Gesch. d. Bl.

Brennholz geschnitten, gibt laufend preiswert ab **A. Wiemann,** Stellmacherei, Obere Breite Str. 6

Gartenhaus (Fachwerk) an d. Weißenfelser Str stehend, für Gärtner. Größe 7,40 × 7,90 × 3,95, bill. z. verkaufen. Zu erfragen Meuschau, Siedlung Nr. 6.

Junge Hühner z. verk. Wagnerstraße 8.

Makulatur auch größeren Posten, gibt ab **Buchdruckerei Th. Rößner** Kleine Ritterstraße 3.

Gelegenheitskauf. **Radio, Schaub** (4 Röhren), komplett, zu verkauf. Weiße Mauer 30, III

Gebr. Schreibtisch billig z. verkauf. Clobicauer Str. 80, 1 Tr. r.

Ab Sonnabend, 23. d. M., steht ein gr. fr. Transp. **junger und älterer Ermländer, Ostpreußen u. Russen** u. günst. Bedingungen preisw. z. Verkauf und Tausch. Sich. Käufern wird Kaufgeld gestund. **Max Brilling,** vorm. **Louis Reimann. Halle a. S.,** Landsberger Str. 65 Tel. 32981.

Weihnachtsbäume
Ich biete an: 1500 **Rottannen** bei sofortiger Lieferung frei Bahnhof, hier.
Suche schnellentschloss. Interessenten. Eilangebote erbitte bis spätestens Sonnabend, d. 23. 11., vorm. 10 Uhr. Spätere Angebote können nicht berücksichtigt werden. Off. u. 9005 a. d. Geschäftsstelle d Blattes.

Suche zum 1. Dezbr ein solides, erfahrenes **1. Stubenmädchen** Zeugnisabschriften, Gehaltsforderung u. Bild erbittet **Frau Oberamtmann Loefener, Domäne Clingen,** bei Greußen, Thür.

Tüchtiges Mädchen od. Aushilfe per sof. gesucht. Vorzust. Freitag, vorm 10-12, nachm. 2-4 Uhr Näh. i. d. Gesch. d. Bl.

Jung. Mädchen fürs Haus tagsüber gesucht. Angebote u. 514 a. d. Gesch. d. Bl.

Haus- u. Küchenmädchen, nicht unter 20 Jahren sofort gesucht. **Gasthaus zum Raben,** Schkopau.

Kochlernende u. Dienstmädchen gesucht. **„Tivoli"**

Lehrling stellt Ostern 1930 ein **Albert Wiemann,** Stellmachermeister, Obere Breite Straße 6.

Ziehung 18. u. 19. Dez. **Arbeiterwohlfahrt-Weihnachts-Lotterie**
138508 Gewinne = Rm.
Hauptgewinne **500000 70000 50000 35000**
Einzellose à **50** Pf. Doppel-lose à 1 Rm. Porto u. Liste 40 Pf. extra empfiehlt a. unt. Nachn. **EMIL STILLER** Bankhaus Hamburg 5, Holzdamm 39

Handschuhe
Stoff 3.25 2.95 **1.65**
Leder 7.50 6.50 **5.95**
für Herren u. Damen in jeder Größe vorrätig
Hildebrandt
Kleine Ritterstraße 13

Praktische u. billige **Weihnachtsgeschenke**
Nähtisch 24 ℳ
Radiotisch 19 ℳ
Grammophontisch 18 ℳ
Chaiselongue 42 ℳ
Büfett u. Credenz, echt Eiche 400 ℳ
Kleiderschrank 65 ℳ
Standuhr 130 ℳ
Polsterstuhl 14 ℳ
Zweizugtisch 48 ℳ
Schlafzimmer-Einrichtung, echt Eiche 2 m-Schrank 650 ℳ
Flurgarderobe, echt Eiche 34 ℳ
Dielengarnitur 44 ℳ
Friedrich Pelleke Halle a. S., Geiststraße 24 u. 25.

„Ich litt volle 2 Jahre an einem häßlichen, äußerst hartnäckigen
Gesichtsausschlag
bei dem keines der angewandten Mittel eine Besserung erwirkte. Geradezu erstaunt bin ich aber jetzt nach dreiwöchentlichem Gebrauch Ihrer „Zucker's P.-Medizinal-Seife" über die großartige Wirkung derselben. Mein Gesicht ist jetzt vollständig rein. Lothar Günther in O." à Stck. 60 Pfg. (15%ig) Mk 1.– (25%ig) und Mk 1.50 (35%ig, stärkste Form). Dazu „Zuckooh-Creme" (à 35, 50, 75 und 100 Pfg.) In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Geschäftsmann inseriere!

Preisangebote für irgendeine Ware gestatten niemals ein brauchbares Urteil; auf die Qualität kommt es an.

Bei mir nur Qualität!

Salami allerfeinste Qualität **Pfd. 200 Pf.**
Reines weißes
Schweineschmalz Pfd. 72 „
Buttervogel die Feinkost-margarine der Verwöhnten **1/2-Pfd.-□40 „**
Palmerling das feinste Kokosspeisefett, unübertroffen an Reinheit und Güte **Pfd. 62 „**

F. H. KRAUSE

Guterh. Puppenwagen zu kaufen gesucht. **Reuthar, Gr.-Corbetha,** Kirchberg.

2000 RM. v. Landwirt geg. 10 fache Sicherheit gesucht. Ang. u. 510 a. d. Gesch.

Zu verkaufen ungetrag. **Kindermantel** (2—4 J.) u. **gebr. Stuhlschlitten. Pfannschmidt,** Karlstraße 1 a, II.

Gut bürgerlichen **Mittagstisch** empfiehlt Wagnerstraße 8, part.

Guterhaltene **Küchen-Einrichtung** billig zu verkaufen. **Wehle, Dölkau Nr. 8.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0013

Gesellschafts-Verein (G. V. 1894)

„Euterpia"

Am Sonntag, dem 24. November (Totensonntag), im Strandschlößchen

großer Theaterabend

Auf vielseitigen Wunsch gelangt zur Aufführung: **Henkerssohn und Zigeunerin**

Schauspiel mit Gesang in 5 Akten v. **W. A. Paneck.** Musik v. **Max Vogel.**

Saalöffnung 18 Uhr! **Hierauf Ball** Beginn 20 Uhr!

Dieses unseren Mitgliedern u. geladenen Gästen zur gefälligen Kenntnis.

Der Vorstand.

Monatsgarderobe

Nur von besseren Herrschaften wenig getrag.

Herren- und Damen-Garderobe

sowie neue **Garderobe, Wäsche, Pelzsachen und Damenmäntel**, 1 Posten **Lederjacken, Lüster-Jacketts u. Windjacken,** verkaufe zu sehr billigen Preisen. **Gesellschaftsanzüge** werden billigst verliehen. Auswärtige Käufer erhalten Fahrtvergütung.

S. Friedmann, Leipzig, Ranstädt. Steinweg 13, I. links

Dram. Verein „Euterpe" Merseburg (D. V. E.)

Sonntag, den 24. Nov. 1929, (Totenfestsonntag) abends 8 Uhr

im Tivoli

Theater-Abend

Zur Aufführung gelangt:

Der Jugend Schuld gesühnt

Schauspiel in 3 Akten von K. Siber.

Neu! Neu!

Dies unseren Mitgliedern und Gästen nochmals zur Kenntnis. Einlaß 6½ Uhr.

Der Vorstand.

Frankleben

Achtung! Rundfunkhörer!

Am Sonnabend, d. 23. d. M., abends 8 Uhr findet im **Siebeckschen Gasthaus** ein

Schwarzpunkt-Abend

statt. Unter anderem

Schallplatten-Übertragung. Radio-Übertragung. Bildfunk-Vorführung Verlosung

Es laden ein Eintritt frei!

Der Wirt. **Schwarzpunkt-Verkaufsstelle, Merseburg, An der Geisel 6.**

Schkopau Gasthaus zum **Raben**

Totensonntag

gr. Preisskaten

Anfang 2 Uhr.

Geflügelschau Merseburg

Neues Schützenhaus

am 23. und 24. November

Über 1200 Tiere. Verlosung von Zuchttieren. Um regen Besuch bittet **Der Vorstand.**

G.-V. „Einigkeit" Atzendorf

Sonntag, den 24. November. Anfang 7 Uhr.

Theater-Abend

Siebecks Gastwirtschaft Frankleben

Totensonntag, 3 Uhr nachm.

Geld-Preisskaten

Verband für Sexual-Reform

(Gau Sachsen-Anhalt, Ortsgruppe Merseburg)

Am Sonnabend, dem 23. November 1929, abends 8 Uhr, findet in **Merseburg im Tivoli** eine öffentliche **Werbeversammlung** statt.

1. Teil (öffentl.) Kinderreichtum u. Frauenelend

2. T. (nicht öffentl.) Verhütung d. Schwangerschaft

Da der Vortrag sehr lehrreich u. aufklärend gehalten wird, ist es für alle Männer und Frauen von Wichtigkeit, denselben zu hören. Unkostenbeitrag 20 ₰, Mitgl. u. Erwerbslose frei.

NB. Zweck u. Ziel des Verbandes ist die Verhütung der Schwangerschaft, gesunde und gewollte, keine Zwangskinder.

Verantwortlich: Otto Reiber, Zerbst.

In jedem Heim Musik

durch

Emil Schütze

Merseburg, Bahnhofstraße 8

Sprech-Apparate

Grammophon, Polyphon, Brunswick usw.

Radio-Apparate

Ahemo, Seibt, Nora, A. E. G., Siemens, Telefunken usw.

Klaviere

— Günstigste Zahlungsbedingungen — Größte Leistungsfähigkeit

Fordern Sie unverbindlich Vertreterbesuch oder Katalog

Biochemischer Verein

Weißenfels und Umgebung, E. V.

Ortsgruppe Merseburg

Am Sonnabend, den 23. Nov., 20 Uhr,

Großer öffentlicher Vortrag

im **Turnsaal des Casinos.**

Thema: „Nieren-, Leber- u. Unterleibsleiden"

Referent: **Herr Müller, Detmold.**

Nichtmitglieder haben Zutritt!

Eintritt frei! Der Vorstand.

Solide Möbel

Größtes Lager in

Sofas, Matratzen Chaiselongue, Decken Wandbehängen

P. Harnisch, Ölgrube 1

Voranzeige! Tivoli, Merseburg

Residenzbühne (Flechsig-Theater)

Dienstag, den 26. November, abends 8.15 Uhr:

Die entzückende Operette

Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen!

Mit neuen Gesangskräften!

Mitwirkung: Städt. Orchester.

In den Hauptrollen:

Der Erbprinz, I. Tenor, Herr Marquardt (Berliner Metropol-Theater) als Gast, Frl. Gebhardt, I. Sängerin, Anni Molten (Leipzig) als Gast u. andere gute Kräfte.

Hauptgesangsschlager:

„Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde", „Du blondes Mädel vom Rhein" usw.

Vorverkauf bei Zigarrengeschäft Fuchs und Tivoli: Sperrsitz (num.) 2.00 Mk., I. Platz 1.50 Mk., II. Platz 1.00 Mk., Galerie 80 Pf. (Abendkasse Zuschlag).

Nachm. 4.15 Uhr: Weihnachtsmärchen

Hänsel und Gretel.

Nachmittagspreise: Sperrsitz 1.00 Mk., I. Platz 70 Pf., II. Platz 50 Pf., Gallerie 30 Pf.

In Vorbereitung: **Der letzte Walzer — Friederike — Försterchristl — Fledermaus** 2c

---

PUPPEN-KLINIK

Patienten bitte ich baldigst einzuliefern.

KÖHLER Kl. Ritterstr. 9

Mitte Ölgrube **Mitte Ölgrube**

Auf Kredit!

Schlafzimmer, Küchen, Speisezimmer, Sofas, Schreibtische, Bücherschränke, alle Einzelmöbel sowie Herren- u. Damen-Konfektion, Gardinen, Wäsche, Tisch- u. Divandecken

erhalten Sie bei

kleinster Anzahlung u. niedrigsten Raten

in der

Berliner Kredit-Gesellschaft

Ölgrube 7 (Nicht irren)

Ausgezahlte Kunden ohne Anzahlung. Diskrete Bedienung zugesichert!

Restaurant z. Hoffischerei

Zu der am 26. und 27. November 1929 stattfindenden

Hauskirmes

laden alle Bekannten und Freunde bestens ein

Otto Reinhardt u. Frau

NB. **Gänse-, Hasen-, Bockbraten usw.**

Stimmung! Humor! Laune!

Schkopau **Zum Kaiser**

Sonnabend, den 23. November, ab 7 Uhr

BALL

Flotte Musik! Schlager!

Salzburger Schrammeln!

Ein REKORD-TAGE

sind **Gipfelleistungen** unseres Hauses.

5 **Werbemarkschein** 5

FÜNF WERBEMARK

ausgegeben auf Grund unserer Rekord-Tage

Wird bei einem Einkauf über 50 Mk. auf jedes Teil in Zahlung genommen.

Gültig bis zum 30. November 1929.

Merseburg, den 21. November 1929.

Fischer & Co. G. m. b. H.

5

Nur durch die **Selbstfabrikation** in **eigenen Kleiderfabriken** sind wir in der Lage, Ihnen heute dieses kaum zu unterbietende Angebot zu machen. Trotzdem bieten wir Ihnen bei **Barverkauf** oder

Teilzahlung

die Vorteile, die Sie wünschen.

Kommen Sie gleich zu uns, lassen Sie sich unsere bekannt schönen u. guten Mäntel, Paletots u. Anzüge vorlegen, u. wählen Sie nur unsere **Einheitspreise:**

48.- 68.- 88.- 108.- Mk.

mit einer Anzahlung von:

12.- 17.- 22.- 27.- Mk.

Für den **Rest** gewähren wir einen **mehrmonatigen Kredit.**

Bequeme Zahlungsweise

Fischer & Co

G. m. b. H.

Merseburg, Entenplan 4

Das Spezialhaus der eigenen Kleiderfabriken unserer Gesellschafter.

Photo-Apparate

Platten, Filme, Papiere sowie sämtliche Bedarfsartikel

Empfehle ganz besonders meine modern eingerichtete

Dunkelkammer

Werner **Mahlfeldt**

(Ritter-Drogerie)

Fremden-Meldeformulare

nach neuester Vorschrift für Hotels und Gasthäuser hält vorrätig

Buchdruckerei Th. Rößner Merseburg,

Kleine Ritterstraße 3,

Zweigstelle Leuna, Industrietor 1.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch d. Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis ℳ 2.75 **unter Garantie beseitigt.** Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis ℳ 2.75. Gotthardt-Drog. H. Emanuel, Gotthardtstr. 31.

Hosenträger, Koffer, Portemonnaies, Rucksäcke

Lederwaren

Schulranzen — Schulmappen — Aktenmappen Besuchstaschen in allen Farben, mit und ohne Reißverschluß — Beuteltaschen desgl.

Große Auswahl! Billige Preise!

E. Königsdorf

Roßmarkt — Ecke Saalstraße

Neurössen Ruf 9364

Sprechapparate · Schallplatten

Otto Felsberg, Torplatz 12

(Haupteingang Leunawerke)

Weihnachten

ein gemütliches Heim!

Wir liefern bis zu Weihnachten:

Möbel ohne Geld!

Ohne jegliche Anzahlung erstehen Sie bei uns bei sofortiger Lieferung frei nach allen Orten des deutsch. Reiches

Speise-, Herren-, Schlafzimmer Küchen sowie **alle Einzelmöbel**

in allen modernen Formen u. Stilarten Gute Qualität! — Billige Preise! Ratenzahlungsbeginn nach Vereinbarung. — Verlangen Sie kostenlose Eilofferte mit Katalog und Preisliste.

Hauptgeschäft u. Filiale an beiden Sonntagen vor Weihnachten geöffnet.

Bei Möbelkauf wird Fahrt vergütet

Auf Wunsch kostenloser Vertreterbesuch.

Naumburger Möbelhaus

Inh.: Otto Richter

Naumburg a. S. Gr. Neustr. 42

Weißenfels a. S. Rud.-Götze-Str. 22 Fernruf 679

Frischgeschossene

Hasen (auch zerlegt),

à Pfund . . . **1.60 Mk.**

Fasanen, wilde Kanin, junge Gänse, auch geteilt, **Gänseklein, -Leber und -Schmeer, Enten, Hähnchen, Suppenhühner Spiegelkarpfen — Schleie**

empfiehlt

Emil Wolff, Roßmarkt

Sonntag, d. 24. d. M., empf. ich einen Transp. **pa. Priegnitzer Milchvieh hochtrag. Kühe und Färsen mit den Kälbern sowie einige Zuchtbullen** mit und ohne Abstammungsnachweis.

H. Heydenreich, Crumpa b. Mücheln, Tel. 239.

Reichels Husten-Tropfen Marke Medico

das alterprobte Rezept, erhältlich in Apoth. u. Drog. Mk 0.80 und 1.50. Echt nur mit „Marke Medico".

Bestimmt zu haben bei:

Herm. Emanuel, Gotthardt-Drogerie, Gotthardtstraße 31.

Zwangsversteigerung

Sonnabend, den 23. d. M., vormittags 10 Uhr, versteigere ich im **Gasthof „Zur goldenen Kugel"**, hier:

1 Herrenfahrrad, 3 Grammophone, 10 Gänse,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung. **Weinreich,** Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Am Sonnabend, dem 23. November 1929, vormittags 11 Uhr, versteigere ich Domstr. 3a, Schloßkeller:

Einen Posten Aktentaschen, Schulranzen, Einkaufsbeutel, 2 Nähmaschinen, 1 Ladenwarenschrank, 1 Schneidertisch, 1 gr. Ladenregal, 2 Ladenkassen, 2 Rasierstühle, 1 Ausziehtisch, Spiegel, 1 Posten Spazierstöcke;

ferner im Anschluß hieran, Ort wird im Termin bekanntgegeben:

1 Ladentisch, 2 Ladenwarenregale, 1 Wolf, 1 Kutter, 1 Motor, 1 Spritze, Marmeladen, Ölsardinen, Honig u. a. G., 1 Wurstregal

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Merseburg, den 22. November 1929.

Rettschlag, Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, dem 23. November, vorm. 10 Uhr, versteigere ich hier im Gasthof „Zur Goldenen Kugel" öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

1 Sofa, 2 Sessel, 2 Spiegel, 1 Waschtoilette, 2 Bilder, 1 Sofa mit Umbau, 1 Waschtoilette mit Marmor und 1 Musikschrank;

ferner um 12 Uhr in Leuna, Gasthof „Zum heitern Blick":

2 Büfetts und 1 Sofa;

sodann nachm. 3 Uhr im Gasthof Frankleben:

1 Tafelwagen mit Verdeck.

Linge, Ober-Gerichtsvollzieher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0014

Industrie-Handel-Börse

Vor einer Welle der Diskontsenkung

Neuyork / London / Berlin

In ganz kurzer Zeit hatte die Neuyorker Bundesreservebank zum zweiten Male eine Diskontsenkung vorgenommen. Besonders überraschend kam es eigentlich nicht, daß der Zinsfuß auf 4½ Prozent ermäßigt wurde; es ist nur verwunderlich, daß die Diskontsenkung nicht gleichzeitig bei allen Mitgliedsbanken erfolgte und nicht sofort von einer Parallelaktion der Bank von England begleitet wurde. Man kann dies jedoch verstehen, wenn man weiß, daß der Beschluß über eine Diskontsenkung erst im Laufe der nächsten Woche gefaßt werden sollte und niemand darauf vorbereitet war, daß man so plötzlich zu einer Entscheidung kommen würde. Die Gründe für die über Nacht erfolgte Diskontherabsetzung sind wohl darin zu suchen, daß am selben Tage die amerikanische Regierung beantragt, daß sie die Kooperationssteuer und die Normalsteuer auf das persönliche Eigentum um 1 Prozent ermäßige.

Die technische Verfassung des Geldmarktes Neuyorks gestattete durchaus die Ermäßigung des Diskonts auf 4½ Prozent. Besonders in der letzten Woche erfolgte bei den Neuyorker Banken ein starker Kreditabbau, weshalb man sich vor die Notwendigkeit gestellt sah, durch verstärkte Kreditgewährung die Lücken wieder auszufüllen. Die andauernden Liquidationen an der Börse verhinderten den Kreditbedarf. Die Bundesreservebehörden konnten den Privatdiskont bis auf 4½ Prozent herunterdrücken und es eröffneten sich infolgedessen an Stelle der abgezogenen Kredite neue sehr billige Darlehensmöglichkeiten. Da sich nun die Lücke in der Kreditgewährung wieder geschlossen hatte, und die Neuyorker Bundesbank ihr Lombardkonto stark abbauen konnte, auch die Maklerdarlehen der anderen Mitgliedsbanken erheblich gesunken waren, und der Geldmarkt sich völlig verflüssigt hatte, war der Weg für eine weitere Diskontermäßigung bereitet.

Aber noch weit mehr als diese technische Entwicklung des Geldmarktes hat der Wille zur Konjunkturstützung den plötzlichen Entschluß Neuyorks beeinflußt. Anscheinend will die amerikanische Regierung ein großzügiges Programm durchführen, um eine Abschwächung der Wirtschaftstätigkeit zu verhindern. Die ersten Schritte hierzu sind anscheinend die Steuerermäßigungen und die Diskontsenkung.

Zweifellos wird das amerikanische Vorgehen einen großen Einfluß auch auf Europa ausüben. Es ist nur eine Frage von Tagen, wann London dem Neuyorker Vorbild folgen wird. Erstens schon aus Traditionsgründen, da seit jeher auf eine 1prozentige Zinsspanne London-Neuyork Wert gelegt wurde, zweitens aber auch aus Gründen der Geldmarktlage in England, die durchaus zu einer Wiederherstellung der alten Rate von 5½ Prozent berechtigt. Die englischen Goldvorräte haben in den letzten Tagen erheblich zugenommen, der Tagesgeldmarkt ist verflüssigt und die Hoffnung ist durchaus begründet, daß die Befestigung der Pfund-Devise gegenüber dem Dollar anhält. Das alles sind genügend schwerwiegende Argumente, die für eine baldige neue Ermäßigung des englischen Banksatzes sprechen.

Nicht ganz so einfach liegen die Verhältnisse in Deutschland. Die letzte Diskontermäßigung erfolgte bekanntlich am 2. November und die Beschränkung auf ¼ Prozent wurde vom Reichsbankpräsidenten Schacht mit der Rücksicht auf den Jahres-Ultimo und die noch nicht hinreichend geklärte internationale Geldlage begründet. Wenn nun London wieder eine Diskontsenkung vornimmt, so entfallen damit diese Bedenken. Die Zinsspanne gegenüber Neuyork würde auf 2½ Prozent und gegenüber London auf 1½ Prozent steigen; eine Ermäßigung der deutschen Bankrate wäre also sehr gut zu ertragen. Natürlich ist für die Entscheidung, ob mit Rücksicht auf den Jahres-Ultimo noch vor Ablauf dieses Jahres eine Diskontsenkung in Berlin erfolgen soll, in erster Linie der Status der Reichsbank maßgebend. Die Reichsbank ist in diesem Jahr einer erheblich stärkeren Beanspruchung ausgesetzt wie im Vorjahre, wodurch sie zu einer besonders großen Vorsicht bei ihren Entschlüssen gezwungen ist. Allerdings zeigen sich infolge des sehr billigen Zuflusses von Auslandgeld am Geldmarkt Entlastungstendenzen, die wohl für die Berechtigung einer Diskontsenkung sprechen. Es ist anzunehmen, daß die Reichsbank vorläufig noch eine abwartende Haltung einnimmt und erst beobachten will, ob die Verflüssigung des Geldmarktes und der Zustrom von Devisen ihre technische Position weiterhin in einem solchen Grade kräftigt, daß man ohne Gefahren noch vor Jahresschluß zu einer neuerlichen Diskontsenkung schreiten kann.

Kündigungen bei der I. G. Farben in Ludwigshafen.

In den letzten Tagen haben die Ludwigshafener Werke der I. G. Farben neben zahlreichen Arbeitern 453 Angestellten gekündigt. 120 der Gekündigten beziehen bis Eintritt der Kündigung volles Gehalt, 80 v. H. dieses Gehalts werden dann weitergezahlt bis zum Eintritt des Pensionsalters. 179 Angestellte wurden mit Pension entlassen, 154 wurde eine Abfindungssumme ausgezahlt. Wie die „Neue Pfälzische Landeszeitung“ erfährt, ist noch im Laufe dieses Jahres mit zahlreichen Entlassungen zu rechnen. Dabei soll es sich in der Hauptsache um ältere Angestellte handeln. Unter den gekündigten Arbeitern ist die Mehrzahl seit 12 bis 18 Jahren bei dem Werke beschäftigt. Pensionen erhalten sie keine, da sie noch nicht 60 Jahre alt sind.

Zwei Textilinsolvenzen in Greiz.

Die seit 92 Jahren bestehende, altangesehene Wollweberei Anton Merz in Greiz befindet sich, laut „Konfektionär“, in Zahlungsschwierigkeiten. Den Aktien von etwa 460 000 Mark stehen Passiven in Höhe von etwa 550 000 Mark gegenüber.

Die seit 40 Jahren bestehende, altangesehene Kammgarnspinnerei F. H. Malz in Greiz hat, laut „Konfektionär“, mit mehreren hunderttausend Mark Verbindlichkeiten die Zahlungen eingestellt. Der Grund der Zahlungseinstellung liegt in der allgemeinen Wirtschaftslage, insbesondere an den großen Verlusten bei der Kundschaft. Ein gerichtlicher Vergleich wird angestrebt.

Dürkopp gibt den Automobilbau auf.

Die Dürkopp-Werke AG. Bielefeld, die vor dem Kriege zu den führenden Firmen des Automobilbaus gehörten, legen jetzt ihre Automobilbau-Abteilung still, nachdem die Herstellung von Personenwagen schon vor einigen Jahren aufgegeben worden war. Lediglich die Reparatur- und Ersatzteilwerkstätten des Autowerkes bleiben erhalten. Die freiwerdenden Räume werden zur Herstellung einer neuartigen Textil-Spezialmaschine verwandt, die für Rechnung ausländischer Interessenten hergestellt wird. Der Geschäftsgang und die Ergebnisse des laufenden Jahres in den übrigen Abteilungen werden als verhältnismäßig befriedigend bezeichnet.

Linke-Hofmann-Buschwerke AG. in Berlin.

Vor der Stillegung des Werdauer Werkes.

Die bisher in Abrede gestellte Schließung der Linke-Hofmann-Buschwerke AG., Werk Werdau (vorm. Sächsische Waggonfabrik in Werdau) scheint nunmehr doch unmittelbar bevorzustehen. Die wesentlichste Ursache dürfte darin zu suchen sein, daß die Hauptverwaltung die für das übernommene Werdauer Werk zugeteilte Waggonbauquote in Bautzen ausführen läßt. Außerdem werden nur noch Karosserien von Omnibussen für die Vogtländische Maschinenfabrik (Vomag) gebaut.

Aktientausch Rheinische Braunkohle-Harpen. Die Rheinische AG. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation bemerkt in ihrem Prospekt, daß beabsichtigt sei, 4,2 Millionen Reichsmark Vorratsaktien, die bei der Gewerkschaft Geretzhoven lagen, sowie 7,5 Millionen Reichsmark Aktien, die von der Clarenber-AG. übernommen werden, zum Umtausch gegen Aktien eines anderen Bergwerksunternehmens zu verwenden. Aus beteiligten Kreisen hört der Essener Korrespondent der „Vossischen Zeitung“, daß es sich voraussichtlich um eine Transaktion mit der Harpener AG. für Bergbau, deren Aufsichsratsvorsitzender Dr. Silverberg ist, handeln wird. Die Verhandlungen in dieser Richtung werden geführt. Wie es heißt, sollen sie jedoch noch nicht zu einem definitiven Abschluß gekommen sein. Andererseits wird auch erklärt, daß bei einem Scheitern dieser Verhandlungen unter Umständen eine ähnliche Transaktion mit einem anderen befreundeten Bergwerksunternehmen durchgeführt werden würde. Eine Durchführung des Umtausches würde, soweit bisher zu übersehen ist, bei Harpen eine Erhöhung des jetzt 110,3 Millionen Reichsmark betragenden Aktienkapitals erforderlich machen, da die Gesellschaft über keine größeren Beträge an Vorratsaktien verfügt, die für den Umtausch gegen das Paket Aktien der Rheinischen Braunkohlen genügen könnten.

Diskontsenkung in London

Von 6 auf 5½ Prozent.

Das Direktorium der Bank von England beschloß die Herabsetzung des offiziellen Diskontsatzes um ½ auf 5½ Prozent.

Nach der geradezu stürmischen Abwärtsentwicklung der Privatdiskontraten in Neuyork und London kam die Meldung von der neuen Diskontermäßigung nicht überraschend. Ob die heutige Diskontermäßigung als Vorläufer einer weiteren Neuyorker Diskontermäßigung oder die Folge der dort am vorigen Donnerstag beschlossenen Herabsetzung der Rediskontrate zu betrachten ist, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Das Abgleiten der amerikanischen Privatakzepte bis auf 3¾ Prozent spricht eher zugunsten der erstgenannten Auffassung.

Börsen, Devisen, Märkte

Berliner Börse vom 22. November.

Tendenz: Ruhig.

Schon im heutigen Vormittagsverkehr hatte man den Eindruck, daß die gestrige Neuyorker Börse und die weitere Verflüssigung des Geldmarktes drüben am hiesigen Platze keinen Einfluß auf die Tendenz ausüben werde. Der offizielle Börsenbeginn bestätigte dies; man war aber nicht einmal sosehr darüber enttäuscht, daß der Neuyorker Diskontsatz gestern unverändert blieb, zumal diese Tatsache durch den weiteren scharfen Rückgang der Börsenkredite etwas ausgeglichen wurde, sondern in erster Linie wirkten sich alte und neue Insolvenzen im in- und ausländischen Bankgewerbe aus, und man befürchtete mit Recht noch weitere Exekutionen schwach gewordener Firmen. Bei ruhigem Geschäft und der äußerst geringen Unternehmungslust der Börse ebenfalls zu 1 bis 2 Prozent gedrückten Kursen Aufnahme finden konnte. Einige Werte verloren etwas mehr, so Svenska 3½ Mark, Schubert & Salzer 3½ Prozent, AG. für Verkehr 3½ Prozent, Leonhard Tietz, Julius Berger, Elektrisch-Lieferungen usw. je 2½ Prozent und RWE., bei denen anscheinend sehr starker Kapitalbedarf (man spricht von einer neuen Kapitalerhöhung um zirka 60 Millionen) verstimmte, 3¾ Prozent. Als Ausnahme sind Chadeaktien zu nennen, die auf höhere Dividendenerwartungen 5¼ Mark gewannen. Aber im Verlaufe konnten sie ihren Anfangsgewinn ebenfalls nicht behaupten, sondern verloren im Einklang mit der Allgemeintendenz 3½ Mark. Auch die anfangs relativ gut gehaltenen Montanwerte bröckelten im Kurse ab. Besonders schwach lagen reine Kohlenwerte, wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Meldungen über Förder- und Absatzrückgang im Ruhrkohlenbergbau. Reichsbank gingen um ca. 3 Prozent zurück. Bemberg um 4 Prozent. Besonders starkes Angebot war später am Siemensmarkt zu beobachten, an dem der Kurs 5½ Prozent einbüßte. Polyphon verloren 6 Prozent, Salzdetfurth 4 Prozent, RWE. weitere 3 Prozent usw. Angeblich handelte es sich bei diesen Abgaben um Exekutionsverkäufe, besonders für die Vogtländische Kreditbank AG. in Plauen, deren Zahlungseinstellung im Laufe des heutigen Vormittags bekannt wurde. Anleihen ruhig, aber nachgebend, Ausländer uneinheitlich, Mexikaner fester, Bosnier schwächer, Lissaboner Stadtanleihe abbröckelnd. Pfandbriefmarkt ruhig, Liquidationspfandbriefe und -anteile bis ¾ Prozent fester. Devisen unverändert. Trotz der international fortschreitenden Gelderleichterung blieben hier die Geldsätze unverändert hoch, man rechnet aber trotzdem damit, daß der Reportgeldsatz zu dieser Liquidation eine Ermäßigung erfahren wird.

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr (In Reichsmark) Ohne Gewähr

	22. 11	21. 11.		22. 11	21. 11.
Buenos 1 Peso	1.722	1.722	Jugosl 100 D	7.396	7.398
Japan 1 Jen	2.047	2.050	Kopenh 100 K	111.86	111.89
Konst 1 t. Pfd	1.955	1.966	Lissab 100 Esc	18.80	18.80
Lond. 1 Pfd St	20.3?3	20.36	Oslo 100 Kr.	111.86	111.86
Neuyork 1 Doll	4.1770	4.1775	Paris 100 Fr.	16.43	16.445
Rio 1 Milr.	0.4895	0.489	Schweiz 100 Fr.	81.02	81.02
Amsterd 100 G.	168.47	168.49	Sofia 100 Leva	3.014	3.014
Ath 100 Drchm	5.425	5.425	Span 100 Pes.	58.08	58.04
Brüss 100 Belg	58.40	58.41	Stockh 100 Kr	112.?3	112.26
Danz 100 Guld	81.4?	81.43	Budapest 100 P	73.04	73.04
Hels 100 f. M.	10.4?6	10.498	Wien 100 Schill	58.75	58.75
Italien 100 Lire	21.86?	21.87			

Berliner Produktenbericht vom 21. November.

Nach der Verkehrsunterbrechung kam das Geschäft an der Berliner Produktenbörse anfangs nur zögernd in Gang. Die mit ziemlicher Sicherheit zu erwartende Verlängerung des verschärften Vermahlungszwanges für Inlandweizen hat hier lebhafte Deckungsnachfrage der Mühlen ausgelöst, zumal auch das Mehlgeschäft weiter ziemlich befriedigend ist. Am Weizenweltmarkte hat der Preisstand unter scharfen Schwankungen gegen Wochenbeginn eine Hebung erfahren und deshalb waren auch hier für Weizen etwa 3 bis 4 Mark höhere Preise zu erzielen. Beachtlich ist die gegenwärtig sehr rege Nachfrage nach Einfuhrscheinen, die anscheinend darauf zurückzuführen ist, daß alle noch außerhalb der Zollgrenze lagernden Posten von Auslandgetreide in Erwartung baldiger Zollveränderungen hereingenommen werden sollen. Roggen wurde von der Aufwärtsbewegung nur mehr oder weniger mitgezogen. Für prompte Ware waren etwa 1 bis 2 Mark höhere Preise durchzuholen. Der Lieferungsmarkt setzte für Weizen bis 4,50 Mark fester ein, Dezember-Roggen war auf Abgaben einer großen Firma etwas gedrückt. Für Weizenmehle sind die Forderungen um 25 bis 50 Pf. erhöht, waren jedoch nicht immer durchzuholen. Roggenmehl hatte laufendes Konsumgeschäft. Hafer lag bei besserer Konsumnachfrage fester, Gerste ruhig.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 kg)	22. 11.	(Für 100 kg)	22. 11.
Weizen märk.	241—242	Kl. Speiseerbsen	24.00—28.00
Roggen märk.	175—177	Futtererbsen	21.00—22.00
Rauhgerste	187—203	Peluschken	20.50—22.00
Industrie- und Futtergerste	167—179	Ackerbohnen	19.00—21.00
Neue Winterg.	—	Wicken	23.00—26.00
Hafer märk.	160—168	Blaue Lupinen	13.50—14.50
Mais lok Berl	191—192	Gelbe Lupinen	12.00—17.25
(Für 100 kg)		Serradella alte	—
		Serradella neue	23.00—25.00
Weizenkleie	10.25—10.75	Trockenschnitz.	9.00— 9.40
Roggenkleie	9.25— 9.75	Soja-Schrot	18.70—18.80
Raps 1000 kg	—	Torfmelasse	—
Leinsaat 1000 kg	—	Kartoffelflocken	15.20—15.70
Viktoriaerbsen	30.00—38.00	Rüben	—

Berliner Schlachtviehmarkt vom 22. November.

	heute		heute		heute
Ochsen 1	60—63	Kühe 3	29—32	Schafe 3	57—65
do. 2	—	do. 4	22—27	do. 4	40—48
do. 3	55—58	Färsen 1	55—57	do. 5	44—55
do. 4	—	do. 2	48—53	do. 6	34—41
do. 5	44—53	do. 3	38—46	Schweine 1	82
do. 6	40—46	Fresser	40—48	do. 2	81—83
Bullen 1	57—59	Kälber 1	—	do. 3	81—82
do. 2	53—56	do. 2	90—99	do. 4	77—80
do. 3	51—52	do. 3	68—88	do. 5	72—76
do. 4	43—50	do. 4	48—65	do. 6	—
Kühe 1	46—50	Schafe 1	—	Sauen	70—71
do. 2	34—45	do. 2	67—70		

Auftrieb: 1929 Rinder (darunter 427 Ochsen, 398 Bullen, 1104 Kühe und Färsen), 1400 Kälber, 3234 Schafe, 520 zum Schlachthof direkt, 8049 Schweine, 1132 zum Schlachthof direkt, 1301 Auslandschweine. — Marktverlauf: Rinder und Kälber glatt, Schafe ruhig, Schweine anfangs ruhig, Schluß besser.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	21. 11	11. 11.
Elektrolytkupfer (180 kg)	170.25	170.25
Originalhüttenrohzink (fr. V.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenalumin. 98—99%	190.00	190.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99%	194.00	194.00
Reinnickel 98—99%	350.00	350.00
Antimon-Regulus	64.00—68.00	64.00—68.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	67.25—69.00	67.25—69.00

Reichsbankdiskont 7 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse von heute

(Eigene Meldung.)

	22. 11.	21. 11.		22. 11.	21. 11.
Hamb. Paketf.	102.25	104.12	Ilse Bergbau	209.—	209.75
Nordd. Lloyd	99.75	101.—	dto. Genuß	126.—	126.50
Adca	116.25	116.37	Kaliwerke Aschersl.	194.75	196.—
Berl. Handelsgesell	180.—	180.—	Karstadt	135.12	139.50
Comm. u. Privatb.	154.25	155.—	Klöcknerwerke	93.87	95.—
Darmstädt. u. Nat.	236.—	237.—	Ludwig Loewe	162.50	164.50
Deutsche Bank	150.—	150.50	Mannesmannröhren	94.75	96.12
Disconto	150.—	150.50	Mansl. Bergbau	105.37	106.50
Dresdner Bank	146.50	149.50	Nordd. Wollkämm.	102.50	103.75
Reichsbank	246.25	250.—	Oberschl. Koks	96.50	98.—
Akkumulatoren	117.50	—.—	Orenstein & Koppel	72.—	73.75
AEG.	158.50	161.—	Ostwerke	216.—	218.—
Jul. Berger	295.—	305.—	Phönix Bergbau	100.25	101.12
Bergmann Elektr.	200.25	201.25	Rhein. Stahlwerke	102.—	104.50
Cont. Gummiwerke Hannover	141.25	142.—	Riebeck Montan	102.75	106.—
			Rütgerswerke	71.75	73.—
Dtsch. Conti. Gas Dessau	160.37	162.25	Salzdetfurth	314.—	319.87
			Schuckert	181.—	186.—
Dtsch. Erdöl	95.—	97.50	Schultheiß	274.—	275.—
Dtsch. Linoleum	240.—	242.50	Siemens & Halske	285.75	294.—
Engelhardt-Br.	208.25	208.25	Thür. Gas Leipzig	124.50	125.50
Farbenindustrie	175.—	180.—	Leonard Tietz	156.50	157.50
Feldmühle Pap.	160.—	162.75	Verein. Glanzstoff	180.50	183.—
Gelsenkirchen	121.—	123.25	Verein. Stahlwerke	101.37	103.—
Ges. f. elektr.	162.50	166.—	Westeregeln Alkali	200.—	205.—
Hacketal	86.75	87.—	Zellstoff Waldhof	188.25	191.50
Harpener Bergbau	129.75	132.50			

Berliner Börse

vom Vortage

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

	21. 11.	19. 11.
Deutsche Anleihen		
Dtsch Anl.-Ausl.-Rechte einschl. 1/5 Ablösungs-Anl. Nr. 1—90 000	50.10	50.10
Dtsch Ablösungsschuld ohne Auslosungsschein	8.70	8.60
8% Prov.-Sächs. Pfandbriefe	87.50	87.60
5% Prov.-Sächs. ld. Roggenpfandbr.	—.—	8.—
10% Berlin Hyp.-Goldpf. S. 2	101.10	101.—
8% dto S. 5 u 6	92.50	92.50
4½% dto. Liqu. Goldpf Ser. 8	78.75	78.50
8% Dt Hyp.-Bk Gold 26	92.75	92.75
4½% Liqu G-Pf	78.50	78.50
8% Pre Bod.-Kr Goldpf Em 3	91.90	91.90
4,5% Preuß Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf	75.25	75.60
8% Mein Hyp.-Bk. Goldpf. Em. 3	92.—	91.90
8% Nordd Gr. XXI	95.50	95.50
4½% dto. Liqu Goldpf.	76.25	76.70
Industrie-Obligationen m. Zinsberechnung.		
8% Conti-Cautch.	88.—	88.25
8% Klöckner	89.20	89.10
8% Leipz. Messe	87.10	88.80
7% Ver. Stahlw. mit Optionsschein	73.25	78.—

	21. 11.	19. 11.
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	146.—	148.25
Elektr Hochbahn	—.—	—.—
Halberst.-Blankbg.	55.75	55.75
Halle-Hettstedt	36.—	36.—
Hamburger Hochb.	69.—	69.—
Hamburg-Süd	162.—	—.—
Hansa Dampfsch.	147.50	147.25
Verein. Elbeschiff.	16.75	14.75
Bankaktien.		
Hall Bankverein	118.—	116.—
Leipz. Cred.-Anst.	116.37	116.37
Mitteld. Creditb.	—.—	—.—
Industrie-Aktien.		
Ammend Papier	145.50	145.50
Anhalter Kohlen	77.50	77.87
Aschaffenb. Zellst.	—.—	140.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	80.50	80.25
Bamag Meguin.	—.—	—.—
Barop Walzwerk	72.—	72.—
Basalt	32.—	32.25
J P Bemberg	203.—	200.—
Berl Holz-Kontor	47.—	48.—
Berl Karlsr J.-W.	70.—	70.—
Beton- u Monierb.	116.—	116.25
R Blumenfeld	42.—	42.—
Braunk u Brikett	150.50	150.50
Braunschw Kohlen	228.—	221.—
Brown Boveri Akt.	118.—	118.—
Buderus Eisenw.	64.—	64.—
Busch Waggon	—.—	—.—
Byk Guldenw.	60.50	60.12
Calmon Asbest	20.25	20.—
Charl. Wasser	94.50	94.—
Chem Buckau	95.—	95.—
Chem Heyden	63.87	63.12
Chem Gelsenk.	—.—	65.—
Chemn Spinnerei	—.—	—.—
Chillingworth	79.50	80.—
Cröllw. Papier	154.—	154.—
Daimler Motoren	42.—	49.—
Dtsch. Atl. Tel.	103.—	103.—
Dtsch. Kabel	57.—	56.25
Dtsch. Maschinen	—.—	—.—
Dtsch. Wolle	—.—	12.50

	21. 11.	19. 11.
Dürrkop-Werke	—.—	—.—
Dynam Nobel	83.75	84.50
Eilenburg Kattun	66.—	65.—
Elektra Dresden	150.—	154.—
Elektr. Lieferungsg	161.62	160.25
Essen Steinkohlen	129.75	128.75
Excelsior Fahrrad	19.5	19.25
Fröbeln Zucker	56.87	56.50
Glauz Zucker	67.—	63.—
Greppiner W.	87.—	87.—
Gruschwitz Textil	57.—	57.50
Hall Maschinen	82.25	81.25
Hammersen & Co.	125.—	124.—
Hartm Masch.	—.—	—.—
Hildebrand Mühl.	31.—	—.—
Hirsch-Kupfer	121.—	122.—
Hoesch Stahlw.	117.50	116.62
Hohenlohe	85.—	88.—
Holzmann. Ph.	86.—	85.—
Humboldt Mühle	—.—	—.—
Kahla Porzellan	57.—	56.25
Köln-Neuessen	115.50	114.75
Gebr. Körting	61.75	—.—
Kyffh. Hütte	38.—	38.—
Lahmeyer & Co.	159.50	158.75
Leonhard Braunk.	157.50	157.50
Leopold Grube	73.50	73.—
Lorenz. C. A.-G.	145.—	143.—
Maschinenf Buckau	114.—	114.25
Mix & Genneat	133.—	113.—
Motoren Deutz	65.—	65.—
Nationale Auto	19.75	19.87
Norddeutsch Kabel	130.—	130.—
Oberschles Eisenb	70.—	70.—
Phönix Braunk.	67.12	67.50
Pinsch A.-G.	—.—	—.—
B Polack	—.—	—.—
Pöge Elektron	21.75	22.—
Rhein Braunk.	249.—	245.—
Rhein Sprengstoff	—.—	69.—
Rositzer Zucker	36.25	36.25
Sachsenwerk	98.—	96.50
Sangerh Masch.	113.50	115.5
Sarotti Schok.	135.—	135.—
Schering chem.	306.—	306.—
Schles. Textil	16.50	—.—
Schneider. Hugo	102.—	103.—
Schulz jun.	—.—	45.—
Sieg. Solingen	6.75	6.75
Staßfurter chem.	18.25	18.25
Stett. Chammotte	63.50	63.62

	21. 11.	19. 11.
Stock Motor	68.50	88.50
Stöwer Nähmasch.	—.—	—.—
Ver. Thür Metall	54.50	55.75
Wanderer W	46.—	49.—
Wegelin & Hübner	84.75	84.75
Werschen-Weißenf.	128.—	130.—
Wrede Mälzerei	120.50	120.50
Zeitzer Masch.	110.—	108.25

	21. 11.	19. 11.
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Burbach-Kaliwerke	171.50	171.—
Glückauf lit. a.	79.—	79.—
Kabel Rhevdt	170.—	170.—
Hochfrequenz	156.—	156.—
Rhein. Metall	—.—	—.—
Scheidemandel	49.50	49.—
Ufa	90.—	90.—

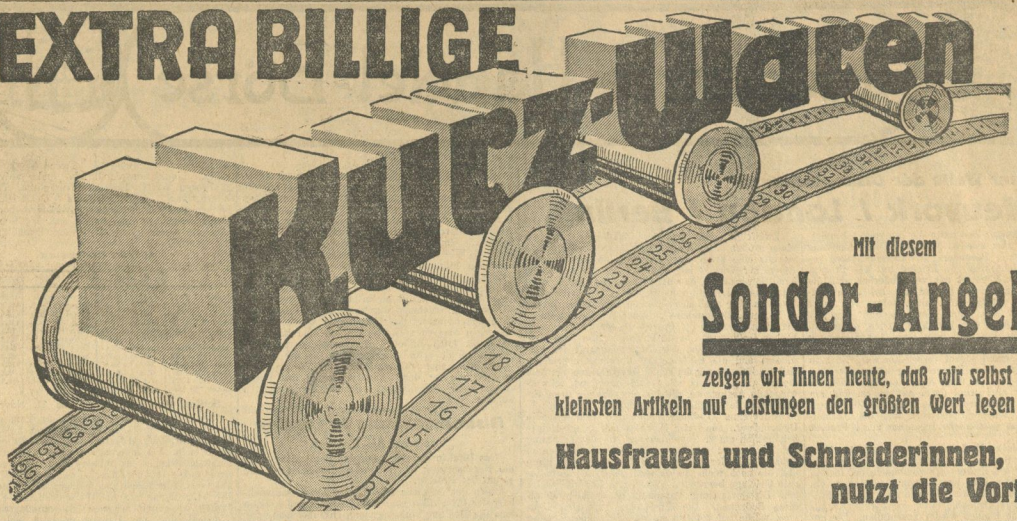
Leipziger Börse vom 21. November

(Drahtbericht der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.)

	21. 11.	19. 11.		21. 11.	19. 11.
Altenbg. Landkr.	116.—	116.—	Leipz. Feuer-V.	189.—	189.—
Busch Waggon	—.—	—.—	Leipz. Malzf. Schk.	130.—	130.—
Cassel Jutesp.	205.—	205.—	Leipz. Hupf.-Zimm.	32.—	33.—
Chem Spinnerei	—.—	—.—	Leipz. Spitzen	124.75	124.50
Chromo Najork	116.—	115.—	Lindner. G.	—.—	55.—
Conkord Spinn.	62.—	65.—	Naumann-Br.	145.—	145.—
Cröllwitz Pap.	154.—	154.—	Paradiesbetten	70.—	70.—
Dermatoid Wk.	70.—	70.—	Peniger Masch.	49.—	49.—
Dtsch Eisenhd.	68.—	67.—	Pittler Masch.	—.—	—.—
Falkenst. Gard.	114.—	113.—	Polyphon	273.—	—.—
Fritzsche Buchb.	—.—	—.—	Rauchw. Walter	52.—	52.—
Gautzsch Kammg.	—.—	—.—	Richter J. C.	59.—	58.50
Geraer Jute	—.—	—.—	Riquet & Co.	118.50	118.—
Glauzig Zucker	64.—	68.—	Rositzer Zucker	37.—	37.—
Gnüchtel	19.—	20.—	Rudelsb Zem.	—.—	—.—
Groß-Kunst A.	9.25	9.25	Sachsenwerk	95.—	96.—
Halle Zimmerm.	—.—	—.—	Schubert & Salzer	223.—	220.—
Halle Zuckerraff	40.50	40.50	Siemens-Glas	118.—	118.—
Hohburg Quarz	—.—	127.—	Stöhr & Co.	115.—	114.25
Kirchner & Co	65.—	65.50	Thür. Gas	126.—	126.—
Kraftw. Sa. Thür.	64.—	65.—	Thür. Wollg.	128.—	127.50
Landkr. Leipzig	81.50	82.50	Tränkner & Würk.	15.—	18.—
Langb. Pfannhs.	124.—	124.—	Wezel & Naumann	54.—	55.—
Laurahütte	57.—	57.—	Zitt. Mech. Web.	60.—	66.—
Leipz. Baumwolle	135.—	135.—			
Leipz. B.-Riebeck	139.50	141.—			

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0015
DFG

EXTRA BILLIGE Kurz-Waren



Mit diesem

Sonder-Angebot

zeigen wir Ihnen heute, daß wir selbst bei den kleinsten Artikeln auf Leistungen den größten Wert legen

Hausfrauen und Schneiderinnen, nutzt die Vorteile!

Mangelknöpfe „Katag" 4-Dtzd.-Karte	0.24	**Maschinengarn** 4 faches Obergarn 2 Rollen à 200 m . . . . zusammen 0.22, 1000 m-Rolle	0.45	**Stopftwist** Baumwolle, schwarz, weiß und farbig . . . . 6 Knäuel zusammen	0.20
Rüschen-Gummiband für Strumpfhalter, gute Farb., beste Qual., ca. 40 cm-Abschnitt für 1 Paar 0.30 0.20	0.12	**Strickwolle** „Lama", d. Strapazier-Qual., in schwarz und grau, ... 100 gr.-Lage	0.68	**Stopftwist** mit Seidenglanz, zu jeder Strumpffarbe passend . . . . . 3 Knäuel zusammen	0.15
Seidengummilitze koch- und waschbar, aufgemacht auf Bildern . . . . . 3 m-Stück	0.35	**Stahlstecknadeln** „Katag" . . . . . 2 Dosen à 50 gr. zusammen	0.28	**Beilaufgarn** „Schmidt", in fast sämtlichen Farben stets vorrätig . . . . . Karte	0.13
Halbleinenband in verschiedenen Breiten sort., ... 5×2 m zusammen	0.22			**Sicherheitsnadeln** 50 Stück auf einer großen Nadel	0.22
Gardinen-Kordel extra starke Qualität . . . . . 7 m-Stück	0.25			**Nähnadeln** „Goldöhr", ... 25 Stück sortiert im Brief	0.10

Sehenswürdig für groß und klein ist unser Spezial-Schaufenster!

Brandt

das moderne Kaufhaus

Merseburg

Ullstein-Schnittmuster-Stand im ersten Stock unseres Hauses!

Billig und gut!

Zucker, gemahlen	Pfd. 28	Pfg.
Reines, weißes Schweineschmalz	Pfd. 70	Pfg.
Margarine, feinste	Pfd. 60	58 Pfg.
Weizenmehl, bestes Fabrikat	Pfd. 22	Pfg.
Kunsthonig, die ½-Pfd.-Tafel	38	Pfg.
Pflaumen, die 2-Pfd.-Dose	62	Pfg.
Ia Fettbücklinge	Pfd. nur 40	Pfg.

Meine süßen Schlager:

3 Tafeln feinste Vollmilch-Schokolade	95	Pfg.
3 Tafeln Vollmilch, Milch-Nuß, Mokka	100	Pfg.
Creme-Schokolade 100-Gramm-Tafel	18	Pfg.
Pfefferminz-Pralinen ¼ Pfd.	24	Pfg.
Sultaninen-Häufchen ¼ Pfd.	38	Pfg.

Walther Bergmann

Merseburg, Gotthardstraße 19 — Neu-Rössen, Kaufhausstraße 2/4

Achtung Schlesier!

Der niederschlesische Volkskalender

Der Heimatbote

ist zum neunten Male erschienen.

Preis **80 Pfg.** zuzügl. Porto.

Politisch neutral gehalten, ist er in erster Linie eine Pflegstätte der Geschichte unserer Heimat. In bunter Reihenfolge wechseln Beiträge in schlesischer Mundart und Hochdeutsch, Humor und Satire, ernste Geschichten und allgemein wissenswerte Aufsätze miteinander ab. Durch reichhaltige Bebilderung springt der Kalender aus dem Rahmen der üblichen Kalender heraus.

Dieses Heimatwerk müßte jeder Schlesier, der fern von der Heimat lebt, bestellen. Wir sind überzeugt, daß der Inhalt ihn vollauf befriedigen wird, so daß er den Kalender in künftigen Jahren nicht mehr entbehren möchte. Bitte geben Sie uns Adressen auf, an die wir den Heimatboten senden dürfen.

Glogauer Druckerei G. m. b. H., Glogau i. Schles.

Mein neuer Verkaufsraum

Saalstraße Nr. 3

ist eröffnet.

KAISER-Nähmaschinen
KAISER-Fahrräder
Wring-Maschinen
Sprech-Apparate
● Schallplatten ●

Trotz günstiger Preise bequeme Zahlung.

A. Gottwald, Merseburg

Sonnabend früh 9 Uhr

ff frischen Speckkuchen

Täglich: Frische Pfannkuchen

Täglich große Auswahl in Kaffee- u. Teegebäck sowie alle Sorten Kuchen und Konditoreiwaren. Pa. Bollkorn-Brot (Kommißbrot) in bekannter Güte.

Feinbäckerei Robert Krauße

Telephon 1010. Gr. Ritterstr. 1.

Bestellung werd. prompt u. frei Haus ausgeführt.

Kokosraspel

zum Backen . . . . . Pfd. 58 ₰

Mandeln, neue Ernte . . . Pfd. 1.80

Sultaninen . . . . . Pfd. von 40 ₰ an

Ia Pflaumenmus . . . . Pfd. 50 ₰

Pa Sauerkohl . . . . 2 Pfd. 25 ₰

A. Speiser, Breite Str. 13.

Für jeden der etwas sucht oder zu verkaufen hat, Stellung wünscht oder für einen Posten die geeignete Kraft sucht, genügt eine kleine Anzeige im Merseburger Korrespondent, dem führenden (Familien-) Blatt in Stadt und Land.

Kauft bei unseren Inserenten

Besichtigen Sie bitte unser Spezialfenster!

Extra billiges Angebot in

Damen-Hüten

Auf Sonder-Tischen im I. Stock ausgelegt

Serie I **2.75** ● Serie II **3.75**

Serie III **4.75** ● Serie IV **6.90**

Dobkowitz

Merseburg — Leuna

Trauer-Hüte, Trauer-Schleier in größter Auswahl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0016

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2.30 RM Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Postbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den Beiblättern: „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe" „Der Rundfunk", „Wandern und Reisen"

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 12 Rpf; im Reklameteil 70 Rpf; Familienanzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift 10 Prozent Aufschlag. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.

Fernruf: Schriftleitung 323, 324, Geschäftsstelle 325. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.

Fernruf: Amt Merseburg 1088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 274 | Freitag, den 22. November 1929 | 56. Jahrgang

Wohin des Weges?

Deutschnationaler Parteitag

Hugenberg muß Rechenschaft geben

aber er hat das Vertrauen des Vorstandes

Kassel, 21. Nov. (TU.) Der Deutschnationale Reichsparteitag nahm am Donnerstag mit einer Sitzung des Parteivorstandes und zahlreichen vorberatenden Tagungen seinen Anfang. Der eigentliche Parteitag beginnt erst am Freitag. Der von der Partei herausgegebene „Führer durch den Parteitag" wird durch einen Begrüßungsartikel des Parteivorsitzenden Dr. Hugenberg eingeleitet, der darauf hinweist, daß der diesjährige Parteitag im Zeichen des Kampfes der Rechtsopposition „gegen die beabsichtigte Versklavung des Volkes durch den Youngplan" stehe. Hugenberg sagt u. a.: „Die Entwicklung wird um so schneller voranschreiten, je geschlossener die Opposition ist. Weiß die Mitte, daß ihr das Spiel mit wechselnden Mehrheiten nicht mehr möglich ist, daß die Rechte nicht mehr gelegentliche taktische Hilfsstellung gibt und daß nur eine vollständige und dauernde Loslösung von der Gemeinschaft mit dem Marxismus eine Zusammenarbeit ermöglicht, so wird der Weg zu einer großen antimarxistischen Koalition frei sein. Sie wird um so eher kommen, je mehr die Deutschnationale Volkspartei ihre Nerven behält."

Am Donnerstagvormittag traten bereits die meisten Arbeitsausschüsse der Partei zusammen. Auf der Tagung sprachen Reichstagsabgeordneter Leopold über „Politische Lage und die deutsche Wirtschaft" und Reichstagsabgeordneter Dr. Oberfohren über „Steuerreformpläne".

Hugenberg vor dem Parteivorstand

Kassel, 22. Nov. (TU.) Über die Sitzung des deutschnationalen Parteivorstandes erfährt die TU., daß der Parteivorsitzende Dr. Hugenberg einen Bericht zur politischen Lage erstattet und zugleich die Grundzüge der zukünftigen Politik der Deutschnationalen Partei entwickelte. Die Ausführungen des Parteivorsitzenden waren auf den im Volksbegehren und Volksentscheid aufgestellten Forderungen aufgebaut. Sie befaßten sich im wesentlichen mit der Entwicklung, die eintritt, wenn trotz der Volksbewegung der Youngplan zur parlamentarischen Annahme kommen sollte. Hugenberg wies dabei darauf hin, daß eine Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien sich viel leichter würde verwirklichen lassen, wenn der Youngplan nicht zur Annahme komme, daß dagegen nach der Annahme fast unüberwindliche Schwierigkeiten einer solchen Zusammenarbeit entgegenstünden. Jede deutsche Regierung würde vor der Alternative stehen, die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen entweder auf Kosten der Lebenshaltung des deutschen Arbeiters und der anderen Berufsstände, oder durch den Ruin der deutschen Wirtschaft möglich zu machen. Nur der bewußte Wille zur Freiheit könne Deutschland einen Ausweg eröffnen.

Die Innenpolitik der herrschenden Marxisten sei nicht minder verderblich, als ihre Außenpolitik. Nur dann, wenn gleichzeitig im Reich und in Preußen eine bewußte und klare Kampfstellung gegen den Marxismus eingenommen werde, könne man in Deutschland wieder zu einer positiven aufbauenden Arbeit kommen.

[illegible]

die Parteiführung. Das Vertrauensvotum ist aufgebaut auf der Forderung Geheimrat Hugenbergs, daß das Freiheitsgesetz in seiner jetzigen Form ohne jeden Vorbehalt unterstützt werde, d. h. also, daß der Parteivorstand sich dafür entschieden hat, den § 4 nicht fallen zu lassen. Er hat dazu die Erwartung zum Ausdruck gebracht, daß auch die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei für den § 4 stimmen werde.

4 wichtige Beschlüsse des Reichskabinetts

Dietrichs Agrarprogramm

Berlin, 22. Nov. (TU.) Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht, offenbar gestützt auf Informationen des demokratischen Reichsernährungsministers Dietrich, Einzelheiten über das vom Reichskabinett beschlossene Agrarprogramm. Es handelt sich im wesentlichen um folgende 4 Punkte:

1. Solange die Preise für Weizen und für Roggen unter einem gewissen Richtpreise bleiben, wird zu dem autonomen Zollsatze von 7,50 Mark und 7,— Mark ein Ausgleichszuschlag in Höhe von 2,50 Mark erhoben werden. Die Richtpreise sind noch nicht endgültig festgesetzt, man darf aber annehmen, daß sie ungefähr in der Höhe von 270 Mark für die Tonne Weizen und 230 Mark für die Tonne Roggen liegen, während der tatsächliche Marktpreis am Sonnabend für Weizen 227 Mark und für Roggen 165 Mark betragen hat.

2. Das Reichskabinett hat ferner beschlossen, daß ein bestimmtes Roggenquantum in einer noch festzusetzenden Höhe auf Lager genommen wird, um den Roggenmarkt von dem unmittelbaren Preisdruck zu befreien, der von dem starken landwirtschaftlichen Notangebot ausgeht. Dieser Roggen wird durch Vergällung für die menschliche Nahrung unbrauchbar gemacht und durch eine Prämie in Höhe von 40 Mark für die spätere Verwendung zu Futterzwecken verbilligt. Durch diese Prämie, die den Transport des Roggens von Osten nach Westen verbilligen soll, soll die Ausgabe von Einfuhrscheinen erspart werden.

3. Grundsätzlich tritt ferner eine befristete Zollerhöhung für Futtergerste von 2 auf 5 Mark ein,, jedoch mit einer sehr wesentlichen Einschränkung, die die Interessen der westdeutschen Schweinezüchter wahrt.

4. Weiter ist im Anschluß an die handelspolitische Verständigung mit Polen anzunehmen, daß der Getreidehandel, soweit er sich mit der Roggenausfuhr beschäftigt, in beiden Ländern in einer syndikatsmäßigen Bindung zusammengefaßt wird. Die Einzelheiten stehen noch nicht fest. Ebensowenig die genaue Form dieser syndikatsmäßigen Bindung. Sicher aber ist, daß diese Zusammenfassung des Roggenausfuhrhandels in den beiden Ländern, die in Europa Haupterzeuger des Roggens sind, nicht geschehen kann ohne eine gemeinschaftliche deutsch-polnische Zusammenarbeit, auf Grund deren die geschäftlichen Dispositionen getroffen werden.

Diese Methoden hat das Reichskabinett, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, soeben gebilligt. Zum Schluß bemerkt das „Tageblatt", es sei für den Handel und für das Mühlengewerbe sehr wichtig, daß der von der „Grünen Front" angestrebte Beimahlungszwang weder für Weizen, noch für Roggen eingeführt sei und daß damit der Aufbau einer großen zwangswirtschaftlichen Kontrollorganisation verhindert worden sei. Vorübergehend ist bekanntlich der Vermahlungszwang für die Monate Dezember und Januar auf 50 v. H. erhöht worden. Die Angriffe der „Grünen Front" gegen das jetzige Gefrierfleischkontingent, so schließt das Blatt, seien abgeschlagen.

Um Kohle und Eisen

Beginn der Saarverhandlungen

Führer der Deutschen von Simson.

Am Donnerstagvormittag haben in Paris die Saarverhandlungen mit einer nichtöffentlichen Sitzung begonnen. Die deutsche Delegation, die am Mittwochnachmittag in Paris eingetroffen war, ist vorher von dem französischen Außenminister empfangen worden. Der praktische Gang der Verhandlungen ist so gedacht, daß man die einzelnen Aufgaben an verschiedene Kommissionen verteilen wird, von denen eine die Frage der Bergwerke, eine andere die handelspolitischen Fragen behandeln soll, und notfalls werden noch weitere Kommissionen eingerichtet werden. Wie bei allen in Paris tagenden Konferenzen ist auch diesmal der Versuch der Pariser Presse fühlbar, eine besondere Atmosphäre zu schaffen, doch muß man bisher anerkennen, daß die Kommentare der Pariser Blätter sachlich und zurückhaltend sind, daß also die Parole Briands sich vorerst noch durchsetzt, die dahin geht, daß es darauf ankomme, ein für beide Teile erträgliches Geschäft zum Abschluß zu bringen. Allerdings steht die angekündigte Saarinterpellation Franklin Bouillons in der Kammer unmittelbar bevor, und man kann wohl annehmen, daß diese Debatte auch die Tonart eines Teiles der Pariser Presse erheblich beeinflussen wird. Einzelheiten, die die Blätter über die französischen Absichten berichten, sind deshalb nicht allzu wesentlich, weil ja der Verlauf der Verhandlungen von den Wünschen und Vorstellungen der französischen Politik sehr bald ein zuverlässiges Bild geben wird.

Hinter der französischen Delegation steht als unnachgiebiger Faktor die französische Schwerindustrie in Lothringen, vor allem der etwas nach Stinnes geschlagene de Wendel. Es ist nicht unbekannt, daß diese Schwerindustrie sich ganz auf den Kohlenbezug aus dem Saargebiet eingestellt hat, ja davon abhängig ist; sie hat Öfen errichtet, die für Verwendung der Saarkohle speziell eingerichtet sind. Zudem hat Frankreich keine Fettkohle, sondern nur Flammkohle. Deshalb haben die Franzosen bereits begonnen, unterirdisch auf eigene Faust vorzudringen und den Warndt anzuknabbern. Interessenten an diesem Anknabberungsprozeß sind die großen französischen Kohlenfirmen Saar-Mosel, Peyerimhoff usw. Man ist sogar soweit gegangen, wenige Meter von der Grenze neue Schächte auf französischem Boden niederzutreiben. Die elsässischen Eisenfirmen haben teilweise mit der französischen Grubenverwaltung im Saargebiet Verträge mit 20 jähriger Laufzeit abgeschlossen zur Sicherung ihres Saarkohlenbedarfs. Ein Beweis dafür, wie sicher sich die französische Grubenverwaltung im Saargebiet fühlt. Ein weiterer Beweis dafür, wie sehr bei den gegenwärtigen Verhandlungen die Interessen Lothringens, die dem französischen Staat besonders am Herzen liegen, eine Rolle spielen und und nicht zur Nachgiebigkeit der französischen Delegation beitragen werden.

Auf deutscher Seite führt der nicht ungeschickte und in zahllosen diplomatischen Verhandlungen erprobte ehemalige Staatssekretär v. Simson die Verhandlungen, ein Mann der wirtschaftlichen Praxis, der durch seine Zugehörigkeit zu dem Macrisch-Komitee in dem ganzen Komplex der deutsch-französischen industriellen Abkommen steckt. Schließlich ist bekannt, daß sich die deutsche Delegation in letzter Stunde noch die Mitarbeit Hermann Röchlings selbst gesichert hat und daß überhaupt die Saarabgeordneten, die von ihren Fahrten nach Genf bekannt genug sind, der deutschen Delegation zur Seite stehen werden. Das ganze Saarproblem kreist um Kohle und Eisen in erster Linie, darüber hinaus um handelspolitische Beziehungen. Handelsvertragsverhandlungen stehen im Vordergrund, denn sie werden bis zu einem gewissen Grade das Kompensationsobjekt sein. Deswegen sind in der deutschen Delegation auch eine Anzahl bekannter Handelsvertragsunterhändler vertreten.

Um deutsches Eigentum

Neue Erklärung Snowdens.

London, 22. Nov. Im Unterhause nahm Schatzkanzler Snowden heute in einer langen Erklärung zur Frage der Verfügung über das beschlagnahmte deutsche Privateigentum und zu der irreführenden Propaganda in dieser Angelegenheit Stellung. Er erklärte, er habe den Rat der britischen Sachverständigen im Youngausschuß eingeholt, und es sei ihm mitgeteilt worden, daß die Frage der Verfügung über die Überschüsse aus der Liquidation des deutschen Eigentums von den Ausschußsachverständigen in Paris eingehend erwogen worden sei. Es sei die Ansicht der britischen Sachverständigen wie aller anderen Gläubigerländer gewesen, daß die Überschüsse aus der Liquidation dieses Eigentums im Einklang mit dem Vertrag von den in Frage kommenden Gläubigermächten zurückbehalten werden sollten. Nur auf Grund dieser Verständigung hätten sie eingewilligt, eine Herabsetzung der deutschen Verpflichtungen zu befürworten.

Snowden erklärte weiter, die englische Regierung sei der Ansicht gewesen, daß die Zurückbehaltung des Überschusses von 14 Millionen Pfund Sterling aus dem Ertrage des liquidierten Eigentums einen untrennbaren Teil des Sachverständigenplanes bilde, und daß unter keinen Umständen auf Kosten Englands irgendeiner Änderung des Planes zugestimmt werden würde, wie sie die Zurückerstattung irgendeines Teiles dieser Summe an die deutsche Regierung in sich schließen würde. Wenn der Youngplan endgültig angenommen wäre, würde die Regierung das deutsche Eigentum in seiner Gesamtheit oder Ansprüche im Werte von über 10 Millionen Pfund Sterling freigegeben haben, einen weit größeren Betrag als irgendwelche Summen, die, wie er glaube, von irgendeiner anderen Gläubigerregierung freigegeben worden seien oder wahrscheinlich freigegeben werden würden. Im Hinblick auf die Lasten, die der britische Steuerzahler infolge des Krieges tragen solle, sei er der Ansicht, daß der Verzicht auf diese Ansprüche das höchste Maß von Freigebigkeit darstelle, das zu rechtfertigen sei, und nach seiner Meinung verleihe dieser Verzicht in größtmöglichem Umfange dem von ihm in einer Stellung von geringerer Verantwortlichkeit geäußertem Wunsche, daß diese Vertragsbestimmungen schließlich fallen gelassen werden möchten, Wirksamkeit.

Hugenbergs Bilanz

Zum Kasseler Parteitag der Deutschnationalen.

As. Berlin, 22. November.

Am 22. November beginnt in Kassel der Reichsparteitag der Deutschnationalen. Damit wird Herrn Hugenberg Gelegenheit gegeben, Bericht darüber zu erstatten, wie sich die Deutschnationale Partei unter seiner Führung entwickelt hat. Es ist ja rund ein Jahr her, daß der „Herr über Film und Presse", wie man Hugenberg gern nennt, die Führung der Partei übernahm. Am 20. Oktober 1928 wurde Hugenberg von dem deutschnationalen Parteivorstand zum Parteiführer gewählt und etwas später, im Dezember des vorigen Jahres, baute der neue Mann seine Position weiter aus durch Satzungsänderungen und Änderung der Zusammensetzung des Parteivorstandes. Man war, als man Hugenberg zum Parteiführer wählte, unzufrieden mit der bisherigen Politik, die Politik der Mitverantwortung, der Teilnahme an der Regierung war der Partei nicht gut bekommen, die Reichstagswahlen im Mai des verflossenen Jahres hatten der Partei erhebliche Verluste gebracht. Die Wahl Hugenbergs zum Parteivorsitzenden bedeutete eine Abkehr von der Politik der Mitarbeit am neuen Staat, sie war das sichtbare Zeichen dafür, daß die Deutschnationale Partei zur reinen Opposition zurückkehren würde. Diese Politik hat Hugenberg folgerichtig betrieben. Ja, es ist ihm gelungen, einen oppositionellen Block zusammenzuschmieden in dem Reichsausschuß für das Volksbegehren, einen Block, in dem nicht nur der Stahlhelm vertreten ist, sondern auch die Nationalsozialisten, die Leute Hitlers. Freilich hat sich sehr bald gezeigt, daß diese Politik keineswegs von allen Mitgliedern der Deutschnationalen Partei als richtig und gut anerkannt wurde. Schon bei der Veröffentlichung des Volksbegehrens wurden kritische Stimmen genug im deutschnationalen Lager hörbar und selbst als auf Druck dieser Kreise und der christlich-nationalen Bauern eine Änderung des umstrittenen § 4, nach welchem Minister mit Zuchthaus bestraft werden können, erfolgte, schwieg die Kritik im eigenen Lager Hugenbergs nicht. Die dem Reichslandbund nahestehende „Deutsche Tageszeitung" gab noch nach der Bekanntgabe des Resultates des Volksbegehrens Hugenberg den guten Rat, die ganze Aktion nunmehr abzublasen. So gering ist die Neigung in diesen Kreisen, die Hugenbergsche Aktion weiter zu unterstützen. Tatsächlich kann man denn auch nicht sagen, daß die Hugenbergsche Politik der Partei gut bekommen wäre. Die Wahlen in Baden und in Lübeck haben gezeigt, daß die Gewinner der Volksbegehren-Aktion die Hitler-Leute sind, die sehr beträchtlichen Stimmenzuwachs buchen konnten, und zwar einen Stimmenzuwachs, den die Deutschnationalen bezahlen. Bei den Kommunalwahlen in Preußen am letzten Sonntag ist das nicht ganz so klar in die Erscheinung getreten, wenn auch insgesamt in den preußischen Provinziallandtagen die Deutschnationalen 33 Mandate einbüßten, während die Nationalsozialisten ausnahmslos einen, zum Teil sogar recht beträchtlichen Stimmenzuwachs buchen konnten. Es ist eben so, daß der „Vorwärts" schon im Recht war, als er das Bild schuf „Hitler frißt Hugenberg".

Der Ausfall der letzten Landeswahlen hat denn auch die Unzufriedenheit mit der Hugenberg-Politik im deutschnationalen Lager noch verstärkt. Freilich fehlt es schon seit geraumer Zeit nicht an Kritik an dieser Politik, der man vorwirft, daß sie die Große Koalition dadurch stabilisiere, daß die Deutschnationalen reine Oppositionspartei geworden wäre und damit für jede Regierungsbildung ausschieden. In der viel zitierten Broschüre des Jungnationalen Ringes ist das mit den Worten gesagt „Hugenberg garantiert die sozialdemokratische Innenpolitik und die Außenpolitik Stresemanns", weshalb denn auch von diesen Kreisen die Parole ausgegeben wurde, daß zuerst Hugenberg und dann erst Stresemann (die Broschüre wurde noch vor dem Tode Stresemanns veröffentlicht) gestürzt werden müsse. Aber auch in deutschnationalen Kreisen, die sich die Auffassung des Jungnationalen Ringes nicht unbedingt zu eigen machen, werden immer stärkere Zweifel laut, ob eine Politik Berechtigung hat, die, wie die Politik Hugenbergs, die eigene Partei schwächt, aber den Radikalismus stärkt. Die dem Grafen Westarp nahestehende „Kreuzzeitung" ließ denn auch in ihrem letzten Sonntagsartikel gar keinen Zweifel darüber, wie wenig wohl ihr und ihren Kreisen in der Gesellschaft der Hitlerleute ist. Aus dem Bündnis mit dem radikalen Nationalsozialismus erwachse für die Deutschnationalen, so sagt das Blatt des Grafen Westarp, „ohne Zweifel der Nachteil, daß sie (die Deutschnationalen nämlich) ganz von der positiven Linie, deren Innehaltung auch in einer Opposition möglich ist, abgelenkt und in eine rein negative, radikale hineingedrängt werden, die sich in dem Mangel praktischer Leistungen voraussichtlich in wenigen Jahren totlaufen würde".

Nun ist es sicher, daß sich mit solchen und ähnlichen kritischen deutschnationalen Stimmen über die Politik Hugenbergs Spalten über Spalten füllen ließen. Trotzdem erscheint es wenig wahrscheinlich, daß etwa der Kasseler Parteitag sich zu einem Führerwechsel entschließen wird. Einmal ist die Volksentscheidaktion noch nicht abgelaufen und zum anderen zeigt die Maßregelung des Grafen Dohna, der in der „Berliner Börsenzeitung" Kritik an Hugenberg übte, durch den deutschnationalen Landesverband Ostpreußen, daß Hugenberg die Landesverbände fest in der Hand hat. Vielleicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319291122-12/fragment/page=0017
DFG